

Die subjektive Bedeutung der Familie in der nachelterlichen Phase

Dem Fachbereich Bildungswissenschaften der

Universität Duisburg-Essen

zur Erlangung des akademischen Grades

Dr. phil.

vorgelegte Dissertation

von

Barbara Wawrzyniak

geboren am 27. August 1984 in Pyskowice (Polen)

Tag der Disputation: 07. Februar 2014

Erstgutachter: PD Dr. Klaus Birkelbach

Zweitgutachter: Prof. em. Dr. Heiner Meulemann

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit untersucht zum einen den Einfluss des gesamten Lebensverlaufs und zum anderen den Einfluss der einzelnen Ereignisse im Privatleben auf den Stellenwert der Familie in der nachelterlichen Phase. Dazu werden Panel-daten einer positiv bildungsselektierten Stichprobe ehemaliger nordrhein-westfälischer Gymnasiasten verwendet. Mit diesen Daten wird der gesamte private Lebensverlauf nachgezeichnet und darauf aufbauend verschiedene Familientypen erstellt, die den Einfluss der Privatbiographie auf die Familie, aufgeteilt in die Bereiche Partnerschaft und Elternschaft, messbar machen.

Der Eintritt in die nachelterliche Phase, die durch den Auszug des letzten Kindes eingeleitet wird, erfolgt für den Großteil der Eltern mit Mitte Fünfzig. Eltern, die selber früh ausgezogen sind, ihre Kinder in einem jungen Alter bekommen und nur wenige Kinder haben, treten früher in diese Phase ein. Das Alltagsleben verändert sich durch dieses Ereignis nur geringfügig. Weder das Berufsleben, noch das Freizeitverhalten werden dadurch tangiert.

Der Stellenwert der Familie ist in der späten Lebensmitte für diejenigen am höchsten, die in ihrem Leben die Ereignisse Heirat, Geburt und Auszug der Kinder erlebt haben. Personen mit einem abweichenden Lebensverlauf, z.B. Geschiedene oder Kinderlose, bewerten diese Bereiche eindeutig niedriger. Ein Einfluss der einzelnen Ereignisse Heirat, Geburt und Auszug der Kinder auf die Wichtigkeit von Partnerschaft und Elternschaft ist nur für die ersten beiden Ereignisse feststellbar. Die Eheschließung bewirkt in beiden Bereichen eine positivere Bewertung, während die Geburt des ersten Kindes nur die Elternschaft stärker ins Lebenszentrum rückt. Der Auszug des letzten Kindes zeigt hingegen keinen nennenswerten Einfluss auf die Bewertung der Familie.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass der Eintritt in die nachelterliche Phase zu keiner dramatischen Veränderung der Bewertung der Familie führt. Es ist aber von Bedeutung, wie das eigene Leben bis dahin verlaufen ist, denn die davor eingetretenen Ereignisse haben bereits Auswirkungen auf den Stellenwert von Partnerschaft und Elternschaft.

Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis	i
Abbildungsverzeichnis.....	iii
1. Der Familienverlauf, die subjektive Bedeutung der Familie und die nachelterliche Phase	1
1.1. Theoretische Grundlagen	3
1.1.1. Der Familienverlauf und Erkenntnisse zur nachelterlichen Phase..	3
1.1.2. Kritische Lebensereignisse im Familienverlauf und der Auszug der eigenen Kinder	9
1.1.3. Einstellungen und Verhalten	12
1.1.4. Die Wichtigkeit von Lebensbereichen und ihr Einfluss auf Entscheidungen im Lebensverlauf	17
1.1.5. Zusammenführung der Theorien.....	19
1.2. Daten und Operationalisierung	20
1.2.1. Abhängige Variablen: Wichtigkeit von Partnerschaft und Elternschaft	21
1.2.2. Unabhängige Variablen: Familienverlaufstypen und Stadium im Familienzyklus	23
1.3. Vorgehen	24
2. Die familiäre Situation in der späten Lebensmitte	30
2.1. Familienstand und Partnerschaftsstatus	30
2.2. Kinderzahl und Kinderlosigkeit	33
2.3. Haushaltsformen	34
2.4. Partnerschaftsformen im Lebensverlauf	36
3. Der Familienverlauf – der Versuch einer Typologie.....	41
3.1. Die Familienverlaufstypen	47
3.2. Der Normalverlauf im Familienzyklus	50
4. Der Eintritt in die nachelterliche Familienphase	54
4.1. Die zeitliche Positionierung des Übergangs in die nachelterliche Phase im Lebensverlauf.....	55
4.2. Determinanten des Einflusses auf den Eintritt in die nachelterliche Phase	57

4.3. Unabhängige Variablen.....	60
4.4. Analyse des Eintritts in die nachelterliche Phase.....	64
4.5. Zusammenfassung.....	71
5. Das Leben in der nachelterlichen Familienphase	73
5.1. Die familiäre Situation	73
5.1.1. Kinder.....	73
5.1.2. Enkelkinder	77
5.1.3. Zufriedenheit mit dem Privatleben	80
5.2. Die berufliche und finanzielle Situation	81
5.3. Freizeitverhalten.....	83
5.4. Zusammenfassung.....	85
6. Die Wichtigkeit von Partnerschaft und Elternschaft in Abhängigkeit von Familienverlaufstypen	86
6.1. Deskriptive Befunde.....	87
6.2. Multivariate Analysen.....	96
6.2.1. Ergebnisse zur Wichtigkeit der Elternschaft.....	101
6.2.2. Ergebnisse zur Wichtigkeit der Partnerschaft	105
6.3. Zusammenfassung.....	107
7. Die Wichtigkeit von Elternschaft und Partnerschaft in der nachelterlichen Phase.....	111
7.1. Die subjektive Bedeutung der Familie im Alter von 56 Jahren	111
7.2. Die subjektive Bedeutung der Familie im Lebensverlauf.....	114
7.2.1. Deskriptive Ergebnisse.....	114
7.2.2. Multivariate Analysen	122
7.2.2.1. Die Eheschließung	125
7.2.2.2. Die Geburt der Kinder.....	126
7.2.2.3. Der Auszug der Kinder	127
7.3. Zusammenfassung.....	127
8. Fazit	130
Literaturverzeichnis	136

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Phasen des Familienzyklus nach Ereignissen und Alter der Kinder aufgeteilt	4
Tabelle 2: Vergleich Familienstand WB43, WB56 und amtliche Statistik (in Prozent)	30
Tabelle 3: Partnerschaftsstatus im Alter von 43 Jahren und 56 Jahren (in Prozent)	31
Tabelle 4: Übergangsmatrix nach Haushaltszusammensetzung im Alter von 43 Jahren und 56 Jahren (in Prozent, N=1299).....	35
Tabelle 5: Typologie des Familienverlaufs.....	45
Tabelle 6: Verteilung der Familienverlaufstypen	48
Tabelle 7: Lebensalter bei Ereignissen im Familienverlauf, für Männer und Frauen getrennt (N=605).....	53
Tabelle 8: Übersicht der unabhängigen Variablen: Wertebereich, Mittelwerte und Standardabweichungen für Eltern und Kinder über 18 Jahre (N=530) und Vergleich mit Werten aus dem Datenreport 2011	63
Tabelle 9: Korrelationsmatrix ausgewählter unabhängiger Variablen, Pearson's Korrelationskoeffizient (nur signifikante Effekte).....	67
Tabelle 10: Bedingungsfaktoren des Eintritts in die nachelterliche Phase. Cox-Regressionen (Beta-Koeffizienten; Alpha-Koeffizienten in Klammern für signifikante Effekte).....	70
Tabelle 11: Kontakthäufigkeit, Wohnentfernung und Beziehungsqualität von Eltern und Kindern (N=501, Angaben in Prozent)	75
Tabelle 12: Finanzielle Unterstützung nach Einkommensgruppen aufgeteilt	77
Tabelle 13: Kontakthäufigkeit, Wohnentfernung und Beziehungsqualität von Großeltern und Enkelkindern, nach Geschlecht der Großeltern und Eltern unterteilt (N=72, Angaben in Prozent).....	79
Tabelle 14: Tätigkeiten im Alter von 56 Jahren nach Phase im Familienzyklus aufgeteilt (in Prozent)	81
Tabelle 15: Wochenarbeitsstunden im Alter von 56 Jahren nach Phase im Familienzyklus und Geschlecht aufgeteilt (in Prozent)	83
Tabelle 16: Durchschnittliche frei zur Verfügung stehende Stundenanzahl, nach Phase und Geschlecht aufgeteilt	84
Tabelle 17: Mittelwerte und Standardabweichungen der Wichtigkeit der Elternschaft und Partnerschaft nach Familienverlaufstypen aufgeteilt	87

Tabelle 18: Wertebereich, Mittelwerte und Standardabweichung der unabhängigen Variablen nach Typen aufgeteilt	100
Tabelle 19: Lineare Regressionsmodelle der Wichtigkeit der Elternschaft auf die Familienverlaufstypen und andere Variablen; Regressionskoeffizienten	102
Tabelle 20: Lineare Regression der Wichtigkeit des Partners auf die Familienverlaufstypen und andere Variablen; Regressionskoeffizienten	105
Tabelle 21: Mittelwerte und Standardabweichungen der Wichtigkeit der Lebensbereiche Ehe/Partner und Familie nach Familienphase im Alter von 56 Jahren für den Normaltyp	112
Tabelle 22: Fixed-Effects-Regressionen der Wichtigkeit der Partnerschaft und der Elternschaft auf die Heirat, die Geburt des ersten Kindes und den Auszug des letzten Kindes: Roh-Regressionskoeffizienten (robuste Standardfehler in Klammern)	124

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Der Familienzyklus nach Länge der acht Phasen unterteilt	7
Abbildung 2: Schematische Darstellung des konzeptuellen Rahmens zur Voraussage bestimmter Intentionen und Verhaltensweisen.	14
Abbildung 3: Modell der vermuteten Wirkmechanismen zwischen Lebensereignissen, der subjektiven Bedeutung der Familie und Verhalten	15
Abbildung 4: Beziehungsstatus im Zeitverlauf (Frauen, N=581)	38
Abbildung 5: Beziehungsstatus im Zeitverlauf (Männer, N=656)	39
Abbildung 6: Phasen des Familienverlaufs für Männer und Frauen	51
Abbildung 7: ‚Überlebensquote‘ von Müttern und Vätern im Haushalt mit Kindern	56
Abbildung 8: Mittelwerte der Bewertung der Lebensbereiche für den Familientyp ,normal‘ für die Jahre 30, 43 und 56	92
Abbildung 9: Mittelwerte der Bewertung der Lebensbereiche für den Familientyp ,Scheidung‘ für die Jahre 30, 43 und 56	932
Abbildung 10: Mittelwerte der Bewertung der Lebensbereiche für den Familientyp ‚Wiederheirat‘ für die Jahre 30, 43 und 56	93
Abbildung 11: Mittelwerte der Bewertung der Lebensbereiche für den Familientyp ‚Partnerschaft ohne Kinder‘ für die Jahre 30, 43 und 56	943
Abbildung 12: Mittelwerte der Bewertung der Lebensbereiche für den Familientyp ‚Ehe ohne Kinder‘ für die Jahre 30, 43 und 56	94
Abbildung 13: Wichtigkeit der Lebensbereiche Partner und Familie nach Stadium im Familienzyklus für den Normaltyp (Nennung in Prozent: Familie/Partner ist sehr wichtig)	116
Abbildung 14: Mittelwerte und Standardabweichungen der Bewertung der Partnerschaft nach Familienphasen	118
Abbildung 15: Mittelwerte und Standardabweichungen der Bewertung der Elternschaft nach Familienphasen	119
Abbildung 16: Wichtigkeit der Lebensbereiche Partner- und Elternschaft nach Stadium im Familienzyklus und nach Geschlecht für den Normaltyp (Nennung in Prozent: Familie/Partner ist sehr wichtig)	121

1. Der Familienverlauf, die subjektive Bedeutung der Familie und die nachelterliche Phase

Wenn Kinder erwachsen werden und das elterliche Haus verlassen, beginnt für die Eltern ein neuer Abschnitt im Leben: die nachelterliche Phase. Dieser Lebensabschnitt entwickelte sich erst im 20. Jahrhundert zu einer über Jahre andauernden Phase, die 25 bis 35 Prozent der gesamten Lebensspanne einnimmt (Lauterbach 2004). Durch die Verlängerung dieses Lebensabschnitts müssen die Beziehungen zwischen erwachsenen Kindern und ihren Eltern länger gestaltet werden als zwischen minderjährigen Kindern und ihren Eltern. Für die Eltern birgt dieser Lebensabschnitt neue Herausforderungen für die Festigung der Beziehungen zu den Kindern und zum eigenen Partner. Väter und Mütter müssen sich in neue Rollen einfinden, zudem verlangt die Rückkehr zum Zwei-Personen-Haushalt eine Neudefinition der Partnerschaft (Papastefanou 1997). Es steht nicht mehr die Betreuung der Nachkommen im Vordergrund, der familiäre Alltag verändert sich. Insbesondere für Frauen, die ihre beruflichen Pläne für die Betreuung ihrer Kinder teilweise oder ganz aufgegeben haben, beinhaltet der Auszug der Kinder und somit der Wegfall ihrer hauptsächlichen Verantwortlichkeit eine gravierende Veränderung ihrer Lebenssituation.

Übergänge in der zweiten Lebenshälfte sind soziologisch weniger erforscht als Übergänge bis zum 40. Lebensjahr, was unter anderem darauf zurückzuführen ist, dass sich Erstere schwerer empirisch erfassen lassen. Einer der Gründe besteht darin, dass Übergänge der zweiten Lebensspanne weniger institutionell gerahmt und weniger formalisiert sind als typische Ereignisse der ersten Lebensspanne wie eine Hochzeit oder die Geburt von Kindern. Darüber hinaus sind Ereignisse der zweiten Lebensspanne eher mit Verlusten assoziiert, die selten der individuellen Kontrolle unterliegen und oft unvorbereitet auftreten, wie z.B. der Tod des Ehepartners (vgl. Scherger 2007: 182). Die Situation und Einstellung der Eltern zum Zeitpunkt des Auszuges des letzten Kindes wurde bislang selten thematisiert und häufig dem Aspekt des „empty nest“ untergeordnet untersucht. Diese Bezeich-

nung beinhaltet die Befürchtung eines leeren Hauses, in dem wichtige Elemente zu fehlen scheinen und ist zudem durch eine Zunahme von ehelichen Konflikten charakterisiert (Roberts/Lewis 1981). Frühere Studien berichten gar vom empty nest-Syndrom, das mit Depressionen und anderen psychischen Erkrankungen der Mütter einhergeht (z.B. Bart 1971; Deykin et al. 1966). In späteren Forschungsarbeiten hingegen wird das Aufkommen dieser Belastung widerlegt (z. B. Radloff 1980), und es wird eher auf ambivalente Gefühle der Mütter verwiesen (Feser et al. 1989) oder sogar von positiven Bewertungen gesprochen (Pongratz 1988; Papastefanou 1997). Eltern betonen vor allem die durch den Wegfall der alltäglichen Kinderbetreuung bedingte Entlastung und die zusätzlich entstehende Freiheit und Privatsphäre (Barber 1989). Denn nach etwa 20 bis 30 Jahren, die gemeinsam mit den Kindern in einem Haushalt verbracht wurden, stehen die Eltern nun wieder einer Phase der Zweisamkeit gegenüber. Zwar berichten Klein und Rapp (2010) damit zusammenhängend von einem erhöhten Scheidungsrisiko, jedoch finden sich auch Studien, die belegen, dass sich in dieser Phase die Ehezufriedenheit erhöht (Schmitt 2001; Stegmann/Schmitt 2006).

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit stehen die subjektive Bedeutung der eigenen Familie und ihre persönliche Wichtigkeit für den Einzelnen, insbesondere in der nachelterlichen Phase. Denn trotz steigender Scheidungszahlen und niedriger Geburtenraten kann nicht von einem Bedeutungsverlust der Familie gesprochen werden. Die Familie nimmt bei den Ergebnissen vieler empirischer Untersuchungen (ALLBUS 1980, 1998; EVS 2008 u.a.) einen hohen Stellenwert im Vergleich zu anderen Lebensbereichen ein. Nave-Herz (2004) zeigte, dass die starke Bedeutung der Familie unabhängig vom Berufs- und Bildungsniveau ist und lediglich in der Altersgruppe der unter 30-Jährigen eine niedrigere Bewertung auszumachen ist. Ferner stellte sie fest, dass sogar ein Anstieg der subjektiven Bedeutung in den alten Bundesländern in den vergangenen drei Jahrzehnten für alle Altersgruppen zu verzeichnen ist (vgl. Nave-Herz 2004: 72f.). Ausgehend von der Annahme, dass die Bedingungen, Zielsetzungen und Erwartungen in der nachelterlichen Familienphase aus Bedingungen, Entscheidungen, Ressourcen und Er-

fahrungen der vorausgegangenen Lebensgeschichte zu erklären sind (vgl. Mayer 1987: 60), soll die Frage nach der subjektiven Bedeutung der Familie vor dem Hintergrund der privaten Lebensbiographie beantwortet werden. Es wird somit angenommen, dass der Familienverlauf einen Einfluss auf die Bewältigung des Auszugs der eigenen Kinder darstellt. Generell lässt sich indes konstatieren, dass es bislang zur subjektiven Bedeutung der Familie im Lebens- und Familienzyklus kaum Studien gibt; überwiegend wird die eheliche Zufriedenheit untersucht (z. B. Rollins/Feldman 1970; Steinberg/Silverberg 1987).

1.1. Theoretische Grundlagen

1.1.1. Der Familienverlauf und Erkenntnisse zur nachelterlichen Phase

Den Ausgangspunkt dieser Arbeit bildet der Familienverlauf, der sich durch familienzyklische Ansätze beschreiben lässt. Das Konzept des Familienzyklus¹ setzt sich mit Familien über den Zeitverlauf hinweg auseinander, also in einer Längsschnittperspektive. Es werden die unterschiedlichen Situationen und Stadien, die eine Familie durchläuft, fokussiert. Im klassischen Konzept des Familienzyklus steht die Kernfamilie im Mittelpunkt, also Ehepaare mit Kindern ohne weitere Verwandte (vgl. Höhn 1982: 15). Es wären durchaus andere Familienmodelle denkbar, jedoch widmen sich die klassischen Ansätze aufgrund der nicht ausreichend vorhandenen Datenlage zu „abweichenden“ Familienkonstellationen der Kernfamilie, dem am häufigsten verbreiteten Familientypus.

Die ersten Arbeiten zum Familienzyklus stammen von dem amerikanischen Demographen Paul Glick (1947, 1955, 1977), der Altersdurchschnitte von Frauen und Männern zu bestimmten Übergängen in den USA darstellte. Glick (1947: 165) benennt sechs zentrale Ereignisse im Familienzyklus, zu denen er die Altersdurchschnitte errechnete: Erstheirat, Geburt des ersten Kindes, Geburt des letzten Kindes, Eheschließung des ersten Kindes, Eheschließung des letzten Kindes, Tod

¹ Eine genaue Darstellung der Entwicklung des Konzeptes findet sich bei Höhn (1982).

der Ehefrau oder des Ehemannes. Diese Ereignisse bilden Statusübergänge, die den Eintritt in eine neue Phase des Familienzyklus einleiten. Dabei handelt es sich um sechs Phasen (Tabelle 1):

Tabelle 1: Phasen des Familienzyklus nach Ereignissen und Alter der Kinder aufgeteilt

Phasen des Familienzyklus (die Ereignisse in Klammern leiten jeweils den Phasenbeginn und das Phasenende ein)	Phasen des Familienzyklus (nach Alter der Kinder aufgeteilt)
1. Phase: Gründung (von Eheschließung bis Geburt des ersten Kindes)	1. Ehepaare (ohne Kinder)
2. Phase: Erweiterung (Geburt des ersten Kindes bis Geburt des letzten Kindes)	2. Zuwachsphase (ältestes Kind unter 30 Monate)
	3. Familien mit Vorschulkindern (ältestes Kind 30 Monate bis 6 Jahre alt)
	4. Familien mit Schulkindern (ältestes Kind 6 bis 13 Jahre alt)
3. Phase: abgeschlossene Erweiterung (Geburt des letzten Kindes bis Auszug erstes Kind)	5. Familien mit Teenagern (ältestes Kind 13 bis 20 Jahre alt)
4. Phase: Schrumpfung (Auszug erstes Kind bis Auszug letztes Kind)	6. Schrumpfungsphase (Auszug des ersten bis letzten Kindes)
5. Phase: abgeschlossene Schrumpfung (Auszug letztes Kind bis Tod des ersten Ehegatten)	7. Familien mittleren Alters („empty nest“ bis Pensionierung)
6. Phase: Auflösung (Tod des ersten Ehegatten bis Tod des überlebenden Ehegatten)	8. Alte Familien (Pensionierung bis zum Tod beider Ehegatten)
Quelle: (Höhn 1982: 15, WHO 1976)	Quelle: Duvall (1977)

Duvall (1977) ergänzt diese Phasen und differenziert sie nach dem Alter der Kinder. Diese Differenzierung ermöglicht es, die Aufgaben und Probleme der einzelnen Phasen zu erkennen und von anderen abzugrenzen, was den Anspruch der Familienentwicklungstheorie ausmacht. Je nach Situation, in der sich die Familien befinden, stehen sie anderen Herausforderungen gegenüber: „Erziehung, Karriere, materielle Ausstattung, Stattsicherung, Freizeit, Partnerbeziehungen sind eine Auswahl von Variablen, die im Verlauf des Familienzyklus studiert werden können“ (Höhn 1982: 29). Bei der Geburt des ersten Kindes müssen andere Aufgaben bewältigt werden als beim Auszug des Kindes, denn die Familien

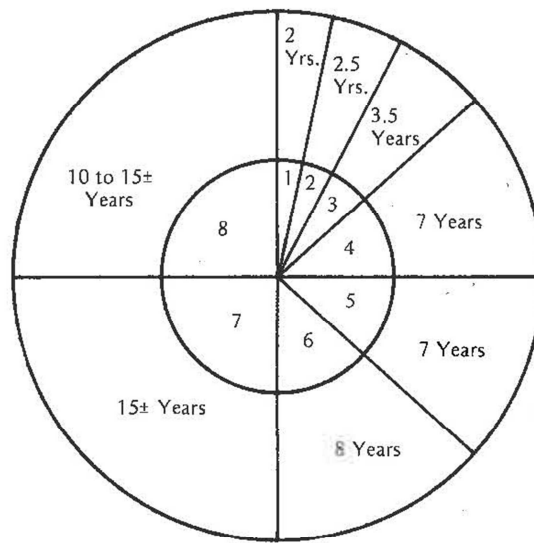
befinden sich zu diesen Zeitpunkten in unterschiedlichen Situationen und verfügen über mehr oder weniger Ressourcen.

In dieser Arbeit wird angenommen, dass Frauen den Familienverlauf anders und intensiver erleben als Männer, denn immerhin sind sie diejenigen, die den Hauptteil der Kindesversorgung übernehmen und dabei auch ihre Erwerbstätigkeit aufgeben bzw. reduzieren. Reichle (1996) spricht dabei von einem Traditionalisierungseffekt beim Übergang zur Elternschaft, der die Aufgabe der Erwerbstätigkeit der Mütter zugunsten der Kindesbetreuung beschreibt. Nach der Geburt des ersten Kindes bzw. der folgenden Kinder erfolgt ein Einschnitt im gewohnten Lebensvollzug, der häufig eine Reorganisation von entwicklungsbezogenen Ziel- und Wertorientierungen erfordert, wobei komplexe Lebensbereiche wie die Partnerschaft verstärkt angepasst werden müssen (vgl. Olbrich/Brüderl 1998: 413). Durch die Veränderung der Beziehungsstruktur in der Familie sinkt die Partnerschaft auf den Rang eines Subsystems, das vom Mutter-Kind-, Vater-Kind- oder Eltern-Kind-Subsystem überragt wird (Künzler 1994). Dem Paar steht weniger Zeit füreinander zur Verfügung und insbesondere Frauen erleben eine starke Einschränkung ihrer Bedürfniserfüllung durch die Übernahme der Betreuungsaufgaben. Neben den positiven Wirkungen der Geburt eines Kindes, wie die individuelle Glückserfahrung und emotionale Bereicherung (vgl. Olbrich/Brüderl 1998: 411), kann sie auch Stress und Unbehagen verursachen. Insbesondere bei Frauen löst die zunehmende Belastung durch die Elternschaft eine mögliche negative Einstellung ihr gegenüber aus. Während der Kleinkindphase kommt es häufig zur finanziellen Abhängigkeit vom Partner, zur fehlenden Anerkennung durch die gesellschaftlich geringere Wertschätzung der Familienarbeit und zur sozialen Isolierung durch verringerte Vielfalt an Kontakten (Kortendiek 1996). Frauen haben weniger Zeit für sich selbst und verzichten häufig auf das Wohlbefinden steigern- de Aktivitäten zugunsten der Familienarbeit (vgl. Olbrich/Brüderl 1998: 420).

Das Familienzyklusmodell wird in der Soziologie als heuristisches Konstrukt genutzt, um zu prüfen, ob durch das Hinzukommen oder das Ausscheiden von Familienmitgliedern, z. B. durch Geburt oder durch Tod und Scheidung Auswir-

kungen auf das Familiensystem bestehen (vgl. Nave-Herz 2005: 207f.). Es gibt noch recht wenige Analysen, die sich Familien mittleren Alters bzw. der nachelterlichen Familienphase widmen (Lauterbach 2004; Vaskovics 2002; Lauterbach/Klein 1997; Lankuttis/Blossfeld 2003), obwohl sich die gemeinsame Phase von Ehepartnern nach dem Auszug der Kinder durch die gestiegene Lebenserwartung verlängert und sich somit zu einem durchaus wichtigen Lebensabschnitt etabliert hat. Daraus ergibt sich eine Vergrößerung der Anzahl gleichzeitig lebender Generationen in einer Familie, ebenso wie eine Verlängerung der gemeinsamen Lebenszeit von Eltern und (erwachsenen) Kindern sowie Großeltern und Enkelkindern (vgl. Lauterbach 2004: 224f.). Diese Phase verlängerte sich nicht nur im vergangenen Jahrhundert, sie macht auch nahezu den größten Anteil am familiären Lebenslauf aus, wie Duvall (1977) für amerikanische Daten errechnete (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1: Der Familienzyklus nach Länge der acht Phasen unterteilt



- | | |
|---|---|
| 1. Married Couples (without children). | 5. Families with Teenagers (Oldest child 13–20 years). |
| 2. Childbearing Families (Oldest child, birth–30 months). | 6. Families Launching Young Adults (First child gone to last child leaving home). |
| 3. Families with Preschool Children (Oldest child 30 months–6 years). | 7. Middle-aged Parents (Empty nest to retirement). |
| 4. Families with Schoolchildren (Oldest child 6–13 years). | 8. Aging Family Members (Retirement to death of both spouses). |

Quelle: Duvall (1977): 148

Diese Darstellung lässt sich nur als ein Idealmodell des Familienzyklus bezeichnen, in dem die Durchschnittswerte der Verbleibdauer innerhalb dieser Phasen erfasst sind. Es gibt durchaus Familien, bei denen einige Phasen kürzer und andere wiederum länger dauern, es ist überdies nicht die Intention der Familienentwicklungstheorie, die Dauer der einzelnen Phasen zu messen. Aus dieser Abbildung lässt sich aber dennoch sehr gut erkennen, dass nur etwa die Hälfte des Familienzyklus ein Leben mit Kindern im Haushalt vorsieht, während die andere Hälfte überwiegend als alterndes Paar oder verwitwet verbracht wird. Diese Phase wird auch als späte Familienphase bezeichnet und lässt sich durch den Auszug der Kinder markieren: „Sind mehrere Kinder vorhanden, stellt der Auszug des ersten Kindes den Beginn einer Übergangsphase dar, die durch den Auszug des letzten Kindes beendet wird. [...] In der späten Familienphase organisieren sich die Be-

ziehungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern neu. Sie dauert bis zum Tod der Mutter und des Vater.“ (Lauterbach 2004: 51).

Die familiäre Konstellation, in der sich Personen in der späten Familienphase befinden, ist durch die Möglichkeit einer zweifachen Belastung gekennzeichnet: auf der einen Seite die Betreuung bzw. Unterstützung der eigenen Kinder, auf der anderen Seite die Pflege von Eltern/Schwiegereltern. Diese Situation, in der sich Erwachsene mittleren Alters befinden, wird auch als „Sandwich-Generation“ bezeichnet (Borchers 1997) und verweist auf die möglichen Anforderungen und Belastungen dieser Lebensphase. Jedoch konstatiert Künemund (2002), dass nur ein sehr geringer Teil der Bevölkerung unter einer doppelten bzw. dreifachen Belastung (Betreuung eigener Kinder, Pflege Eltern, Erwerbstätigkeit) leidet. Unbestritten ist aber die Tatsache, dass viele Eltern ihre Kinder nach dem Auszug immer noch finanziell unterstützen oder gar größere finanzielle Verpflichtungen eingehen, z. B. durch das Erbringen von Wohn- und Lebensunterhaltskosten bei einem studienbedingten Auszug. Eltern haben möglicherweise gehofft, sich nach dem Auszug ihrer Kinder auf ihre eigenen Bedürfnisse konzentrieren zu können, jedoch müssen sie erkennen, dass sie diese Hoffnungen noch weiter hinausschieben müssen (vgl. Vaskovics 2002: 151).

Die Beziehungsqualität zwischen den erwachsenen Kindern und ihren Eltern zeichnet sich in dieser Phase durch eine geringe räumlich Distanz und eine große Enge aus, wobei zwischen Müttern und Töchtern die größte Nähe besteht. Von einem Auseinanderleben der Generationen kann nicht die Rede sein (vgl. Szydlik/Schupp 1998: 311). Allerdings bewerten Eltern ihre Beziehung zu den eigenen Kindern enger als die Kinder sie wahrnehmen, sie neigen auch eher dazu, die intergenerationalen Gemeinsamkeiten hervorzuheben und Konflikte herunterzuspielen, während die Kinder die Gemeinsamkeiten unter- und die Konflikte überbetonen (vgl. ebd.: 304).

Der Übergang in die späte Familienphase beinhaltet auch eine neue Abstimmung der Beziehung zwischen Eltern und Kindern. Eltern müssen sich der Selbstständigkeit der eigenen Kinder erst bewusst werden und diese als Erwachsene

annehmen, was mit konkreten Verhaltensänderungen einhergeht (vgl. Lauterbach 2004: 49). Ebenso muss zwischen den Ehepartnern eine Neugestaltung ihrer Partnerschaft erfolgen (Duvall 1977: 179). Zum ersten Mal seit dem Zeitpunkt vor der Geburt des ersten Kindes sind die Ehepartner wieder ganz auf sich allein gestellt.

In dieser Arbeit wird dieser Lebensabschnitt als nachelterliche Phase bezeichnet, wobei diese Bezeichnung nicht implizieren soll, dass die Eltern nach Auszug der Kinder ihren Status als Eltern verlieren und sich nicht mehr um die Kinder kümmern. Wie Vaskovics (1997) zeigt, ist davon auszugehen, dass die Unterstützung – materiell und immateriell – durch die Eltern nach dem Auszug der Kinder bestehen bleibt. Elternschaft ist ein lebenslanger Prozess, der unabhängig von der Partnerschaftsform bzw. -konstellation bestehen bleibt und erst mit dem Tod endet (vgl. Vaskovics 2002: 146). Der Begriff der nachelterlichen Phase soll lediglich eine Verbindung zu der unmittelbar vorangehenden Phase herstellen, in der die elterlichen Pflichten im Mittelpunkt stehen, während in diesem Lebensabschnitt eine (allmähliche) Entbindung dieser Pflichten erfolgt.

1.1.2. Kritische Lebensereignisse im Familienverlauf und der Auszug der eigenen Kinder

Eine Heirat, die Geburt von Kindern oder ihr Auszug aus dem elterlichen Haushalt stellen kritische Lebensereignisse dar, die von den betreffenden Personen gemeistert werden müssen. Als kritische Lebensereignisse werden im Allgemeinen Ereignisse verstanden, die Veränderungen der (sozialen) Lebenssituation von Personen herbeiführen und die mit entsprechenden Anpassungsleistungen durch die Person beantwortet werden müssen. Diese können sowohl positiv als auch negativ sein, sie werden aber prinzipiell als stressreich angesehen (vgl. Filip 1990: 23f.). Die Qualität des Lebensereignisses und damit zusammenhängend der Wirkungsgrad für nachfolgende Veränderungen in der Person wird durch die Formen der subjektiven Ereigniswahrnehmung generiert (vgl. ebd.: 16). Philipp (1990, 2007) kennzeichnet kritische Lebensereignisse mithilfe dreier Hauptmerkmale:

eine raumzeitliche, punktuelle Verdichtung eines Geschehensablaufs innerhalb und außerhalb der Person; als Stadien des relativen Ungleichgewichts in dem bis dato aufgebauten Passungsgefüge zwischen Person und Umwelt und durch ihre emotionale Nicht-Gleichgültigkeit. Kritische Lebensereignisse stellen zum einen ein deskriptives Konzept dar, mit dem sich veranschaulichen lässt, mit welchen Ereignissen sich eine Person zu welchen Zeitpunkten in ihrem Leben auseinandersetzen hat. Zum anderen sind sie als explanatorisches Konzept dazu geeignet, zu hinterfragen, inwieweit der Eintritt eines Ereignisses „eine vorübergehende oder gar nachhaltige Beeinträchtigung der körperlichen und seelischen Gesundheit nach sich ziehen oder aber die Entwicklung und persönliches Wachstum der davon Betroffenen befördern“ (Filipp 2007: 339) kann.

Da vorausgehende Lebensereignisse sich auf die Bewältigung auftretender Ereignisse auswirken (vgl. Filipp 1990: 14), sollten diese ebenso in der Analyse zur Bewältigung des Auszugs der Kinder berücksichtigt werden. Dabei wird davon ausgegangen, dass nicht nur einzelne Ereignisse eine Wirkung auf die Bewertung der Familie besitzen, sondern das Erleben mehrerer hintereinander auftretender Ereignisse die subjektive Bedeutung der Familie mitbestimmen, weshalb es sinnvoll erscheint, eine Kumulation der Ereignisse in Form von Lebensverlaufstypen zu erstellen. Damit lassen sich unterschiedliche Familienlebensverläufe erstellen, in denen sich Personen mit denselben Ereignissen befinden und mit denen sich die Einflüsse der einzelnen Ereignisse bestimmen lassen, insbesondere die des Auszugs der Kinder.

Die Veränderung der gewohnten Lebenssituation durch Ereignisse im Familienverlauf kann zu Gefühlen der Unsicherheit, Bedrohung und Angst führen, aber auch Chancen für eine Weiterentwicklung schaffen: „Sie fordern einen verstärkten Einsatz von Energien, verlangen neue Sichtweisen, gewähren aber auch neue Erfahrungen und bieten so eine Voraussetzung für das Erarbeiten neuer Verhaltensprogramme“ (Olbrich 1990: 133). So kann es im kognitiven Bereich zur Aufgabe bisheriger Sichtweisen über die Umwelt und die eigene Person kommen sowie zu einer Veränderung und Erarbeitung neuer Sichtweisen (vgl. ebd.: 14). Kri-

tische Lebensereignisse bewirken eine stärkere Zentrierung der Aufmerksamkeit auf die eigene Person und setzen selbstreflexive Prozesse in Gang, die unter anderem der Prüfung eigener Handlungsmöglichkeiten oder aber auch der Neuordnung eigener Ziele dienen (vgl. Filipp 2007: 350). Demnach können kritische Lebensereignisse zur Veränderung von Einstellungen beitragen. In diesem Sinne soll in der vorliegenden Arbeit analysiert werden, wie sich Ereignisse im Familienverlauf auf die subjektive Bedeutung der Familie auswirken.

Der Auszug der eigenen Kinder kann sowohl positiv als auch negativ gewertet werden, je nachdem welches Verhältnis zu den Kindern besteht und ob der Auszug als Schritt zur gewünschten Selbstständigkeit gesehen wird oder aber als frühzeitige „Flucht“ aus dem Elternhaus. So berichtet Papastefanou (2000a): „... einerseits wird als schmerzlich empfunden, daß [sic] der alltägliche Kontakt mit den Kindern wegfällt; andererseits wird klar gesehen, daß [sic] die individuelle und partnerschaftliche Entwicklung profitiert“ (ebd.: 58). Allerdings beeinträchtigt eine starke Fixierung auf die Elternrolle die Verarbeitung des Übergangs in die nachelterliche Phase (vgl. ebd.: 58). Vor allem für die Mütter bildet der Auszug ihrer Kinder eine schwierige Situation: „Da Mütter einer ihrer wichtigsten identitätsstiftenden Aufgaben verlieren, entsteht oft das Gefühl, nicht mehr gebraucht zu werden, verbunden mit Depressivität, Trauerreaktion und einer Identitätskrise“ (Pinquart/Silbereisen 2007: 498). Es wird auch von Trennungsschwierigkeiten berichtet, die durch die entstandene Leere und Einsamkeit verursacht werden (vgl. Papastefanou 2000a: 62). Doch gibt es ebenfalls Studien, die diese Phase mit positiven Erfahrungen für die Frauen belegen, so konnte eine Abnahme negativer und eine Zunahme positiver Gefühle bei Müttern, deren Kinder ausgezogen sind, ausgemacht werden und auch ein Anstieg des allgemeinen Wohlbefindens und die Reduktion kleiner Alltagsärgernisse wurden festgestellt (vgl. Dennerstein et al. 2002). Für Väter hingegen stellt sich heraus, dass diese wenige Probleme mit dem Auszug der Kinder haben. Allerdings kann sich bei sehr hohem beruflichem Engagement ein Gefühl des Bedauerns einstellen, dass sie das Aufwachsen der Kinder versäumt haben. Und bei Vätern, die sich in unglücklichen

Beziehungen befinden und in denen die Kinder gelegentlich als Integrationsfaktor wirkten, können ebenso Schwierigkeiten auftreten (Papastefanou 1997).

1.1.3. Einstellungen und Verhalten

Bei der subjektiven Bedeutung der Familie handelt es sich um eine Einstellung gegenüber dem Lebensbereich Familie. Es existieren zahlreiche Definitionen des Begriffs Einstellung, jedoch kann ein Konsens bezüglich drei wesentlicher Eigenschaften ausgemacht werden: Eine Einstellung wird erlernt, sie bestimmt das Handeln voraus und diese Handlungen sind beständig positiv oder negativ gegenüber einem Objekt (vgl. Fishbein/Ajzen 1975: 6). Die Messung einer Einstellung sollte folglich auf einer bipolaren Skala erfolgen, an der abzulesen ist, ob die befragte Person eine positive oder negative Einstellung gegenüber dem zu beurteilenden Objekt besitzt (vgl. ebd.: 11).

Für ihren konzeptuellen Rahmen zur Definition von Einstellungen unterscheiden Fishbein und Ajzen (1975) zwischen Vorstellungen, Einstellungen, Intentionen und Verhalten und setzen diese zueinander in Beziehung. Eine Vorstellung verweist auf eine positive oder negative Bewertung eines Objekts und repräsentiert die Informationen, die eine Person über das Objekt besitzt. Aufgrund dieser Informationen wird dem Objekt ein Attribut zugeschrieben und somit bewertet. Die Gesamtheit der Vorstellungen einer Person dient somit als informative Grundlage, die Einstellungen, Intentionen und Verhalten bestimmt. Eine Einstellung wird sodann dadurch bestimmt, dass die Vorstellungen einer Person von einem bestimmten Objekt mit bestimmten Attributen und der Bewertung dieser Attribute zusammenhängt. Wird beispielsweise die Ehe mit positiven Attributen belegt, so ist die Einstellung ihr gegenüber dementsprechend positiv. Der nächste abzugrenzende Aspekt ist die Intention, ein bestimmtes Verhalten auszuüben. Intentionen können auch als spezieller Fall von Vorstellungen gesehen werden: Hierbei ist die Person immer das Objekt und das Attribut ist das Verhalten. Die Stärke der Intention wird durch die subjektive Wahrscheinlichkeit, dass das gefragte Verhalten in einer bestimmten Situation vollzogen wird, angezeigt (vgl. ebd.: 12). Die vierte

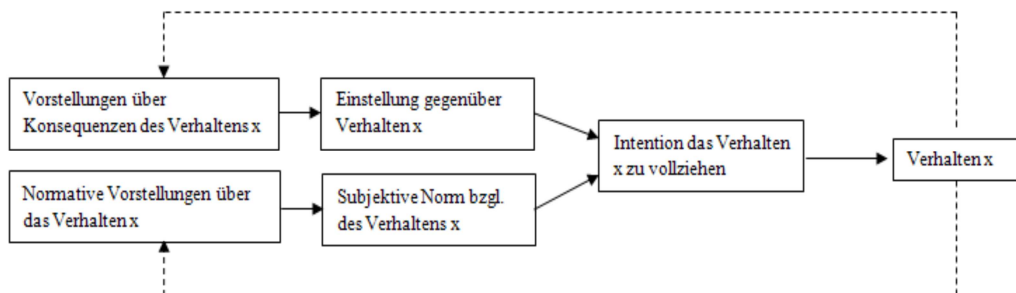
abzugrenzende Größe ist das (offene) Verhalten, welches als verbale Äußerung in Fragebögen vorzufinden ist. Dieses wird aber meistens dazu genutzt, um auf Einstellungen, Vorstellungen und Intentionen zu schließen und ist nicht als Beleg für das Verhalten selbst zu bewerten (vgl. ebd.: 13).

Es ist wichtig, zu beachten, dass die Einstellungen gegenüber einem bestimmten Objekt mit einer Reihe von Vorstellungen verbunden werden und nicht unbedingt auf eine Einzige zurückgeführt werden können. Ähnlich verhält es sich zwischen Einstellungen und Intentionen. Auch hier werden Einstellungen gegenüber einem Objekt mit den Intentionen einer Person, eine Bandbreite an Verhaltensweisen zu vollziehen, in Verbindung gebracht (vgl. ebd.: 14). Ebenfalls sind Einstellungen mit dem gesamten Verhalten einer Person gegenüber einem Objekt verbunden und nicht mit einzelnen Verhaltensweisen diesbezüglich. Es lässt sich also konstatieren, dass eine Einstellung als eine generelle Verhaltensdisposition gesehen wird, die zu einer Reihe von Intentionen führt, welche den Umfang des Affekts gegenüber einem bestimmten Objekt angeben. Jede dieser Intentionen ist mit einem bestimmten Verhalten verbunden. Der gesamte Umfang eines Affekts, der durch das Verhaltensmuster einer Person gegenüber einem bestimmten Objekt ausgedrückt wird, korrespondiert mit der Einstellung bezüglich des Objekts (vgl. ebd.: 15). Konkret würde dies bedeuten, dass das Verhalten einer Person gegenüber der Institution Ehe sich mit der Einstellung ihr gegenüber decken müsste. Dabei wird das Verhalten durch die Intentionen bestimmt, die wiederum von den Einstellungen beeinflusst werden, welche von den Vorstellungen über die Ehe geprägt werden.

Die Verhaltensintentionen einer Person werden als Ausdruck zweier Faktoren gesehen: seiner Einstellung gegenüber dem gewählten Verhalten und seiner subjektiven Norm. Ersteres bezieht sich auf die Vorstellungen über die Konsequenzen des Verhaltens und deren Bewertung. Letzteres auf die Vorstellung normativer Bewertungen, also des gewünschten oder nicht gewünschten Verhaltens seitens anderer Personen und somit eines normativen Drucks (vgl. ebd.: 16). Gesellschaftliche Akzeptanz besitzt somit ebenfalls einen entscheidenden Einfluss auf

die Einstellungen des Individuums sowie seines Verhaltens. Schematisch lässt sich Fishbeins und Ajzens konzeptueller Rahmen zur Voraussage bestimmter Intentionen und Verhaltensweisen folgendermaßen darstellen:

Abbildung 2: Schematische Darstellung des konzeptuellen Rahmens zur Voraussage bestimmter Intentionen und Verhaltensweisen.



Quelle: eigene Darstellung nach Fishbein/Ajzen (1975: 16)

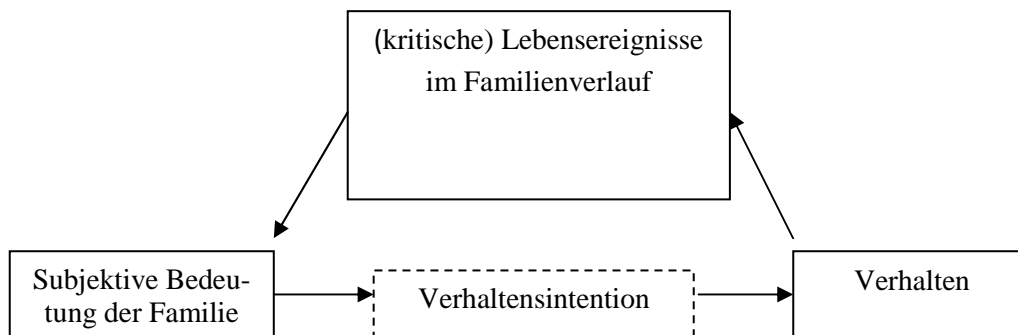
Wird das Eingehen einer Partnerschaft oder das Gründen einer Familie von positiven Vorstellungen begleitet, so verhält sich auch die Einstellung diesbezüglich positiv, was wiederum die Intention dieses Verhalten zu vollziehen positiv beeinflusst. Folglich müsste eine bejahende Bewertung des Bereichs Familie die Bereitschaft eine Familie zu gründen erhöhen. So können bestimmte Verhaltensweisen zu Ereignissen führen, wie z.B. einer Eheschließung oder der Geburt von Kindern und somit die Vorstellungen über diese Objekte und die Einstellung ihnen gegenüber ebenfalls beeinflussen. Eine negative Einstellung gegenüber der Elternschaft könnte wiederum eine Kinderlosigkeit oder eine negative Auffassung der Partnerschaft bis hin zur Scheidung begünstigen und die ablehnende Sichtweise auf beide Bereiche weiter verstärken.

Da sich Vorstellungen über die Konsequenzen eines bestimmten Verhaltens aus Informationen, die den Personen zur Verfügung stehen, speisen, spielen auch bereits gemachte Erfahrungen eine wesentliche Rolle bei der Bewertung der Familie. So kann eine erlebte Scheidung den Lebensbereich Partnerschaft stark ab-

werten, wobei der Elternschaft weiterhin ein hoher Stellenwert zugeschrieben wird. Ebenso kann die Kinderlosigkeit bewirken, dass die Elternschaft niedrig bewertet wird, dafür aber die Partnerschaft einen hohen Stellenwert erhält. So kann eine Wechselwirkung zwischen den Einstellungen und dem Verhalten der Personen ausgemacht werden.

Angelehnt an das Modell von Fishbein und Ajzen soll in dieser Arbeit untersucht werden, wie sich diese Wechselwirkung von Einstellungen und Verhalten, welches sich in den Ereignissen der Privatbiographie widerspiegelt, in Bezug auf die Bewertung des Lebensbereichs Familie darstellt. Anzumerken bleibt, dass in dieser Arbeit von bewusst getroffenen Ereignissen ausgegangen wird und nicht von plötzlich eintretenden und unvorhergesehenen, wie dem Tod eines Partners oder eines Kindes. Das hierbei verwendete Modell ist in Abbildung 3 dargestellt:

Abbildung 3: Modell der vermuteten Wirkmechanismen zwischen Lebensereignissen, der subjektiven Bedeutung der Familie und Verhalten



Den Ausgangspunkt bilden die (kritischen) Lebensereignisse im Familienverlauf, die sowohl positiv (z.B. Heirat) als auch negativ (z.B. Scheidung) sein können. Es handelt sich aber stets um Ereignisse, die eine bewusste Entscheidung erfordern. Durch diese Ereignisse werden die positiven und negativen Einstellungen bezüglich des familiären Bereichs entweder verstärkt oder geschwächt. Aus diesen Einstellungen entstehen Verhaltensintentionen, die wiederum zu Verhaltensweisen

führen.² Das Verhalten der Befragten wird in ihrer Privatbiographie erkennbar, die durch eintretende Ereignisse in Sequenzen und Phasen aufgeteilt werden kann und somit den privaten Lebensverlauf darstellt. Durch diese Ereignisse kann es zu einer Veränderung der Lebensumstände kommen, die durch ihre Auswirkung auf den Alltag eine Einstellungsänderung herbeiführen kann.

Damit einhergehend ist bereits angesprochen, dass auch das Verhalten eine Auswirkung auf die Einstellungen haben kann, die Kausalität also umgekehrt wird. Jedoch geht diese Arbeit von der Annahme aus, dass diese Einstellungsänderung durch den Eintritt eines Ereignisses hervorgerufen wird. Dabei kann die Einstellung positiv oder negativ verstärkt werden. Dieser Mechanismus ist in der Sozialpsychologie unter dem Begriff der kognitiven Dissonanz (Festinger 1978) bekannt. Die Theorie der kognitiven Dissonanz geht davon aus, dass Einstellungen nicht immer mit dem Verhalten konsistent sind und dass die Person, um diese Inkonsistenz bzw. Dissonanz zu beseitigen, versuchen wird, sie zu reduzieren oder aktiv Situationen und Informationen vermeiden, welche die Dissonanz erhöhen könnten (vgl. Festinger 1978: 16). Sie kann also ihre Einstellungen dahingehend ändern, dass sie wieder mit ihrem Verhalten vereinbar ist. So könnte die Familiengründung die Wichtigkeit der Familie erhöhen, da damit wieder Konsistenz zwischen den Elementen hergestellt und die Entscheidung eine Familie zu gründen dadurch bestärkt wird. Eine Scheidung hingegen kann die Wichtigkeit der Partnerschaft herabsenken und damit die Entscheidung einer Trennung ebenfalls rechtfertigen.

Wie bereits angeführt wurde, sollen nur bewusst herbeigeführte Ereignisse analysiert werden. Der Auszug der Kinder hingegen stellt nur in indirekter Weise ein aktiv beeinflussbares Ereignis dar. In der Regel bestimmen die Kinder den Zeitpunkt des Auszugs, meist ist dies nach dem Abschluss einer Ausbildung oder bei

² Die Konsistenz-Annahme, dass sich das Verhalten aus den Einstellungen vorhersagen lässt, ist keineswegs unumstritten. Bei Mummendey (1979) findet sich hierzu ein Überblick zum Stand der Erforschung der Einstellungs-Verhaltens-Konsistenz. Die Autorin empfiehlt die Analyse von Einstellungen und Verhalten anhand des Verlaufs von Einstellungs- und Verlaufsmerkmalen auf einem gemeinsamen zeitlichen Kontinuum. Damit ließe sich die Veränderung von beiden Elementen erschließen (vgl. ebd.: 29f.).

Aufnahme eines Studiums, nur in den seltensten Fällen wird ein Zwang seitens der Eltern ausgeübt. Dennoch führen bereits eine Reihe aktiv gewählter Verhaltensweisen zu diesem Ereignis, wie die Heirat, die Geburt des ersten und der folgenden Kinder. Den Auszug des eigenen Kindes können verständlicherweise nur Personen erleben, die Eltern sind. Darüber hinaus sind die Rahmenbedingungen des Auszugs ebenfalls bestimmend für den Einfluss des Auszugs auf die Einstellungen: Geschiedene Eltern werden den Auszug der Kinder eventuell anders erleben als Verheiratete, da für sie die Familie nach der Scheidung nicht mehr aus dem Partner und den Kindern besteht, sondern nur noch aus den Kindern und somit ihr Auszug einem Verlust gleichkommt.

1.1.4. Die Wichtigkeit von Lebensbereichen und ihr Einfluss auf Entscheidungen im Lebensverlauf

Das Leben setzt sich aus vielen Bereichen zusammen, die in Konkurrenz zueinander stehen: der Beruf, die Familie, die Freunde etc. Es können nicht für alle gleich viele Ressourcen eingesetzt werden und dies ist meist auch nicht gewünscht, viel eher wird zwischen wichtigen und weniger wichtigen Lebensbereichen unterschieden. Für welchen Lebensweg sich Personen entscheiden, wird somit auch von ihren Zielen und der Möglichkeit ihrer Realisierung mitbestimmt. Im lebensverlaufstheoretischen Modell von Schröder (2007) wird dabei angenommen, dass man sich nicht immer für die unter den äußeren Rahmenbedingungen der Situation optimale Handlungsalternative entscheiden kann, sondern es aufgrund von Anpassungsprozessen zu Wechselwirkungen mit den eigenen Zielen kommt, welche unter bestimmten Bedingungen zur Wahl einer suboptimalen Handlungsalternative führen (vgl. ebd.: 371). Diese Anpassungsprozesse können dazu führen, dass bestimmte Ziele, wie z.B. der Kinderwunsch, immer weiter aufgeschoben werden, um angesichts des Alters irgendwann endgültig aufgegeben werden zu müssen. Die Bedeutung verschiedener Lebensziele ändert sich in Abhängigkeit von ihren Realisierungsmöglichkeiten und ihrer Dringlichkeit in der Lebensplanung: „Durch eine gezielte Anpassung der Ziele lassen sich Lebenspläne, wie etwa eine Elternschaft, auch angesichts ungünstiger äußerer Rahmenbedingungen

effizient realisieren – oder eben zugunsten passenderer Ziele zurückstellen“ (Schröder 2007: 383).

Bei der Auswahl der Ziele spielt ihre erfolgreiche Realisierung innerhalb der daran geknüpften Timing-Vorstellung eine wichtige Rolle. Können bestimmte Ziele nicht in der gewünschten Lebensphase realisiert werden, kommt es zur Wahrnehmung des Misserfolgs und um eine bessere Bewältigung dieses Misserfolgs herbeizuführen, sollten die Ziele reduziert werden (vgl. ebd.: 379). In der lebensverlaufstheoretischen Entwicklungspsychologie von Brandstädter (2007) finden sich zwei Strategien, um die Wahrnehmung der Entscheidungssituation und der eigenen Ziele so zu verändern, dass die Wahrnehmung einer aktiven Kontrolle über die Realisierung der eigenen Lebenspläne gewahrt bleibt: Im assimilativen Modus werden Aktivitäten darauf gerichtet, den Verlauf der eigenen Entwicklung entsprechend den Vorstellungen zu gestalten und somit wird die Attraktivität eines Zieles erhöht, während akkomodative Prozesse dazu führen, dass individuelle Ziele und Ansprüche an veränderte Handlungs- und Entwicklungsmöglichkeiten angeglichen werden (vgl. ebd.: 415). Das dabei von Brandstädter angeführte Vorgehen der hartnäckigen Zielverfolgung und der flexiblen Zielanpassung als Personeneigenschaften (vgl. ebd.: 419), werden von Schröder zu zielspezifischen Merkmalen umdefiniert:

„Man kann also hartnäckig die beruflichen Ziele verfolgen und gleichzeitig die Pläne bezüglich einer Elternschaft flexibel anpassen: Während bei einer *hartnäckigen* Zielverfolgung die Salienz des Zieles erhöht wird und (weitere) Aspekte des instrumentellen Nutzens betont werden, um auf diese Weise den Nutzen der Zielverfolgung zu steigern, können bei einer *flexiblen* Zielanpassung die Salienz von Zielen bzw. die Ansprüche an Ziele in beide Richtungen verändert werden, um so die hartnäckige Verfolgung eines anderen Zieles zu unterstützen“ (Schröder 2007: 380) [Hervorhebungen im Original].

Mit der Salienz eines Zieles ist seine aktuelle Wichtigkeit in Relation zu den anderen Zielen gemeint. Die Salienz der Elternschaft kann sich also im Lebensver-

lauf zugunsten anderer Ziele ändern und durch ihren Erfolg oder Misserfolg bestimmt werden. Diese Entwicklung sollte sich bei unterschiedlichen Familienverläufen und der daraus resultierenden Bewertung der Lebensbereiche beobachten lassen.

1.1.5. Zusammenführung der Theorien

Der Zusammenhang zwischen Ereignissen und Einstellungen, der in dieser Arbeit untersucht wird, basiert auf den vorher genannten theoretischen Ansätzen: der Familienverlauf als heuristisches Modell zur Untersuchung des Einflusses von Ereignissen im Familiensystem; kritische Lebensereignisse, die zu einer veränderten Lebenssituation führen können und damit einhergehend zu einer Veränderung von Einstellungen; die Definition von Einstellungen als eine generelle Verhaltensdisposition, die den Umfang des Affekts gegenüber einem bestimmten Objekt angibt; die Anpassung von Lebenszielen an die eigene Lebenssituation.

Mit den vorliegenden Daten ist es möglich die Veränderung von Einstellungen der Befragten im Lebensverlauf vom 16. bis zum 56. Lebensjahr zu beobachten. Es sind ebenso die einzelnen Ereignisse im Familienverlauf aufgezeichnet, wie die Heirat und die Geburt von Kindern. Unter Berücksichtigung dieser beiden Aspekte lässt sich nun nachverfolgen, welche Bedeutung die Familie in der nachelterlichen Phase besitzt und zwar unter Kontrolle der vorangehenden Ereignisse. Denn die Einstellungen zur Partnerschaft und zur Elternschaft, die die Bedeutung der Familie verdeutlichen, beeinflussen die Entscheidungen über private Übergänge, wie z.B. der Heirat, die wiederum zu einer veränderten Lebenssituation führen. Diese Lebenssituation wirkt sich wiederum auf die Einstellungen aus und kann diese entweder bestärken oder schwächen. Diese bestärkten oder aber geschwächten Einstellungen können wiederum zu neuen Ereignissen führen, im ersten Fall z.B. zur Geburt von Kindern oder aber im zweiten Fall zu einer möglichen Scheidung.

Da bereits vorangehende Ereignisse Einfluss auf bestehende Einstellungen besitzen, ist es wichtig die unterschiedlichen privaten Lebensverläufe zu erkennen und zu segregieren. Nur so kann der Auszug des letzten Kindes als für sich stehendes Ereignis in die Analysen einbezogen werden.

1.2. Daten und Operationalisierung

In der vorliegenden Arbeit sollen die wesentlichen Bestandteile des Familienzyklus mit den Daten des Kölner Gymnasiastenpanels dargestellt werden. Dabei handelt es sich um Daten einer Kohorte der Jahrgänge 1953 bis 1956. Die Befragten wurden zum ersten Mal im Jahr 1969 schriftlich befragt und waren zu dem Zeitpunkt Schüler der 10. Klasse an nordrhein-westfälischen Gymnasien. Von den damals 3.240 Teilnehmern konnten im Jahr 1984/85 1.987 Personen für eine persönliche Wiederbefragung (WB30) gewonnen werden. Eine zweite Wiederbefragung (WB43) wurde im Jahr 1997 mit 1.596 Personen vorgenommen und eine dritte Wiederbefragung (WB56) erfolgte telefonisch im Jahr 2010 mit 1.301 Teilnehmern.

Der verwendete Fragebogen umfasst einen biografischen Teil, der die Schul-, Ausbildungs-, Studiums-, Erwerbs-, Familien- und Partnerbiographie abdeckt. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Einstellungs- und Freizeitfragen sowie zusätzlich in der aktuellen Befragung Fragen zur Vorbereitung auf das Alter. Je nach Erhebungswelle wurde ein anderer Themenschwerpunkt gewählt: So wurde bei der ersten Wiederbefragung die Identitätsbildung des Jugendlichen zwischen dem 16. und 30. Lebensjahr in den Vordergrund gerückt, während bei der zweiten Wiederbefragung die Identitätswahrung des Erwachsenen zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr beleuchtet wurde. Die dritte Welle befasst sich mit der Weiterentwicklung der Identität und der Vorbereitung auf das Alter. Besonders vorteilhaft ist, dass für die 1.301 Befragten, die 2010 an der dritten Erhebungswelle teilgenommen haben, die gesamte Partnerschafts- und Familienbiographie seit dem 16. Lebensjahr aufgezeichnet ist. Somit lässt sich für diese Kohorte eine genaue Übersicht über Dauer und Verlauf der Partnerschaften sowie Informationen zu

Ausbildung, Schulbildung, Einkommen und Beruf des Partners erstellen. Es sind ebenfalls Informationen zur Schulbildung, Ausbildung und Studium der Kinder vorhanden sowie das Auszugsdatum, Kontakthäufigkeit und Fragen zu den Enkelkindern.

Es bleibt anzumerken, dass es sich bei dieser Stichprobe um eine stark bildungsselektive Teilpopulation handelt, deren Selektivität im Verlauf von 40 Jahren noch etwas zugenommen hat (vgl. Birkelbach 2011: 27), weshalb die hier erbrachten Ergebnisse nur bedingt auf die Gesamtpopulation übertragbar sind.

1.2.1. Abhängige Variablen: Wichtigkeit von Partnerschaft und Elternschaft

Die subjektive Bedeutung der Familie wurde im Gymnasiastenpanel für alle drei Befragungszeitpunkte (1985, 1997, 2010) durch folgende Frage ermittelt: „Wie wichtig ist für Sie eine eigene Familie mit Kindern?“. Daneben wurde auch die Wichtigkeit des Partners erfragt: „Wie wichtig ist für Sie ein Ehepartner bzw. Lebenspartner?“. Die Antworten wurden auf einer Skala von 1 für unwichtig bis 7 für sehr wichtig erfasst.

Ebenso wurde nach der Wichtigkeit anderer Lebensbereiche gefragt: Beruf und Arbeit, Freizeit und Erholung, Freunde und Bekannte, Verwandtschaft, Religion und Kirche sowie Politik und öffentliches Leben. Da es selbst im wissenschaftlichen Bereich keine einheitliche Auffassung des Begriffs Familie gibt, sondern diese in Abgrenzung zu anderen Lebensformen gesehen wird (vgl. Nave-Herz 2004: 29f.), unterliegt das Verständnis dieser Frage der subjektiven Definition der Befragten. Jedoch kann durch die zusätzliche Abfrage anderer Lebensbereiche, wie Verwandtschaft und Freunde, die oftmals zur Familie gerechnet werden, eine Abgrenzung dazu geschaffen und davon ausgegangen werden, dass eine relativ homogene Auffassung von Familie herrscht.

Die Wichtigkeit von Partnerschaft und Elternschaft wird zum einen im Querschnitt für die Situation der 56-Jährigen untersucht und zum anderen im Lebensverlauf derjenigen, die den Normalverlauf der Familie aufweisen. Durch die wie-

derholte Erfragung lässt sich nachverfolgen, welche Bedeutung diese Bereiche im Alter von 30, 43 und 56 Jahren besaßen. Während bei der ersten, mündlichen Wiederbefragung der 30-Jährigen die Lebensbereiche auf Karten und die Bewertungsskala auf einem Beiblatt gereicht wurden, wurde bei der telefonischen Wiederbefragung im Alter von 43 und 56 Jahren die Vorgabe der Lebensbereiche zufällig variiert und die siebenstufige Skala erläutert.

Durch die bewusste Trennung von Familie in Partnerschaft und Elternschaft wird die Institution der Familie aufgeteilt (vgl. Meulemann 2001: 176), denn Partnerschaft bedeutet nicht gleich Elternschaft und Elternschaft funktioniert auch ohne Partnerschaft. Darüber hinaus bietet die Aufteilung von Familie in Partnerschaft und Elternschaft die Möglichkeit, diese beiden Elemente in Abgrenzung zueinander zu untersuchen. Zwar bezieht sich der Begriff Familie seit etwa 200 Jahren auf die Kopplung der zwei Beziehungsmuster Gattenbeziehung und Elternschaft, jedoch ist ein zunehmendes Spannungsverhältnis zwischen ihnen auszumachen. Ehe und Familie stellen nicht zwangsläufig kongruente Systeme dar. Der Großteil der Kinder wird immer noch in einer ehelichen Beziehung geboren, aber in verstärktem Maße werden auch Kinder außerhalb der Ehe zur Welt gebracht, ebenso wie es Ehepaare gibt, die kinderlos bleiben (vgl. Tyrell/Herlth 1994: 1ff.). Die Partnerschafts- und Eltern-Kind-Systeme stehen in vielerlei Hinsicht, insbesondere um die Ressource Zeit, in Konkurrenz zueinander (vgl. Künzler 1994: 117). Sie unterscheiden sich aber auch in ihrer Funktion: Die Geschlechtsliebe ist prinzipiell selbstgenügsam und auf keinen äußeren Zweck ausgerichtet, während die Eltern-Kind-Beziehung zwar auf der bedingungslosen Liebe gegenüber den Kindern gründet, aber auf den externen Zweck der Entwicklung und Zukunft der Nachkommen ausgerichtet ist (vgl. Gilgenmann 1994: 66f.). Daraus entstehen unterschiedliche Anforderungen an diese Systeme. Von den Ehegatten wird eine uneingeschränkte Liebe erwartet, aber ihr Verlust wird nicht als moralisch verwerflich angesehen, wohingegen Eltern, die ihre Kinder nicht lieben, unnatürlich und moralisch verwerflich handeln. Darüber hinaus ist eine viel größere Asymmetrie in der Liebe zwischen Eltern und Kindern als zwischen Ehegatten zu fin-

den: Die Liebe im dyadischen System erhebt einen Monopolanspruch, der zwischen Eltern und Kindern nicht besteht, denn die Zahl der Kinder ist erweiterbar und jedes von ihnen besitzt einen Anspruch auf elterliche Liebe (ebd.: 67).

Für Eltern, deren Kinder bereits ausgezogen sind, kann sich die Bedeutung des Partners verschoben haben, da nun wieder mehr Zeit für die partnerschaftliche Beziehung zur Verfügung steht. Personen aber, die nach einer Scheidung wieder geheiratet haben, messen den Kindern möglicherweise eine höhere Bedeutung als dem Partner zu. Gibt es nun eventuell eine Verschiebung der Wichtigkeit zugunsten des Partners oder eher der Familie mit Kindern? Und bewerten Personen, die Kinder und/oder einen Partner haben, diese Lebensbereiche anders als Personen ohne Kinder und/oder Partner?

1.2.2. Unabhängige Variablen: Familienverlaufstypen und Stadium im Familienzyklus

Um zu klären, wodurch die subjektive Bedeutung der Familie in der späten Lebensmitte beeinflusst wird, sollen die Familienverlaufstypen (siehe Kap. 3.3.2.), die sich nach Ereignissen wie Heirat, Scheidung, Geburt und Auszug von Kindern unterscheiden, als mögliche Prädiktoren in die Analysen eingehen. Gibt es beispielsweise Personen, die nie geheiratet haben, so werden diese einem anderen Typus zugeteilt als Personen, die geheiratet haben usw. Auf diese Weise stellen die Typen eine Kumulation von Ereignissen und Entscheidungen dar, die wiederum eine unterschiedliche Bewertung der genannten Lebensbereiche erklären können.

Weiterhin bedarf es einer zeitlichen Dimension, um die Veränderung der Bewertung der familialen Lebensbereiche erörtern zu können. Diese lässt sich aufgrund der Besonderheit der Datenlage des Gymnasiastenpanels durch mindestens zwei Ebenen nutzen: Die erste und offensichtlichste Ebene stellt das Alter der Befragten dar. Dadurch lässt sich eine Entwicklung über den Lebenslauf hinweg darstellen. Allerdings bietet das biologische Alter nur einen Hinweis auf mögliche Veränderungen, aber nicht unbedingt eine Erklärung für diese. Denn eine unter-

schiedliche Bewertung von Lebensbereichen kann auf den ersten Blick mit den Lebensjahren zusammenhängen, sie wird aber durch das Eintreten bestimmter Ereignisse im Lebenslauf mitbestimmt. Es lässt sich konstatieren, dass mit fortschreitendem Alter die Bedeutung der Familie zunimmt, dieser Zuwachs aber nicht nur aufgrund des Alterungsprozesses erfolgt, sondern durch eine veränderte Lebenssituation, z.B. der Geburt von Kindern eintritt. Deshalb wird eine zweite Ebene hinzugezogen, die an die vorangegangene anschließt und diese um die Positionierung der Befragten in den Stadien des Familienzyklus ergänzt. Bei der hier betrachteten Kohorte ist davon auszugehen, dass sich nicht alle Personen gleichzeitig in ein und derselben Familienphase befinden. Es ist eher davon auszugehen, dass sich zum Zeitpunkt der Befragung jeweils ein Teil der Eltern in der abgeschlossenen Erweiterung der eigenen Familie, im Übergang zur nachelterlichen Phase und in der nachelterlichen Phase befindet. Durch diese unterschiedlichen Lebenssituationen kann die Wichtigkeit der Familie einen verschiedenen Stellenwert zugeteilt bekommen. Deshalb soll analysiert werden, inwiefern sich die Positionierung im Familienzyklus auf die subjektive Bedeutung der Familie auswirkt.

1.3. Vorgehen

Die in dieser Arbeit betrachtete Kohorte ist 56 Jahre, befindet sich überwiegend in der Schrumpfungsphase der Familie und ist zunehmend mit dem Auszug der Kinder konfrontiert. Jedoch fällt ein beträchtlicher Teil der Kohorte aus den Analysen heraus, wenn nur der Familienzyklusansatz gewählt wird: nämlich all jene, die geschieden wurden, verwitwet sind oder niemals geheiratet haben. Der Familienzyklusansatz hat nicht nur den Nachteil, bestimmte Lebensformen aus den Analysen auszuschließen, er besitzt auch einen normativen Charakter. In vielen frühen Studien werden die Familien etwa als *normale* und als *abweichende* Familien bezeichnet. Der Familienzyklus wird quasi als Normvorgabe für jedermann deklariert – unabhängig davon, wie realitätsnah dieser ist (vgl. Höhn 1982: 85f.). Der normative Charakter des Konzepts stellt somit einen wichtigen Kritikpunkt dar, der durch die Einbettung der Familienphasen in den Lebensverlauf beseitigt wer-

den kann. Höhn (1982), Friedrichs und Kamp (1978) sprechen hier auch vom Lebenszykluskonzept, in den der Familienzyklus eingebettet ist. Im Gegensatz zum Familienzyklus, der nur einen Teil des Lebensverlaufs von der Erstheirat bis zum Tod und keine ledigen und/oder kinderlosen Personen einbezieht, schließt das Konzept des Lebenszyklus alle Personen und alle auftretenden Ereignisse von der Geburt bis zum Tod mit ein (vgl. Friedrichs/Kamp 1978: 174ff.).

Da die Familie einen zentralen Stellenwert im Leben eines Großteils der Menschen besitzt, ist es sinnvoll, die Familiengründung, -erweiterung und -schrumpfung im Rahmen des Lebensverlaufs zu analysieren. Des Weiteren lassen sich hierbei private Lebensverläufe unabhängig von einer Heirat oder Familiengründung nachzeichnen. Es besteht also die Möglichkeit, neben dem Normallebenslauf der Familie die vom Familienzykluskonzept vernachlässigten Lebensverläufe ebenfalls in die Analysen einzubeziehen. Darunter fällt die Einbeziehung von u.a. Geschiedenen, nichtehelichen Lebensgemeinschaften und kinderlosen Paaren.

Es ist ebenso anzunehmen, dass sich die Lebensverläufe und somit die Positionen der Familienphasen von Frauen und Männern unterscheiden: Frauen heiraten im Schnitt drei Jahre früher als Männer, bekommen das erste Kind in jüngeren Jahren³ und sind somit jünger beim Auszug der Kinder, zudem verbleiben sie häufiger in Witwenschaft als Männer. Frauen treten folglich früher in die Phasen des Familienzyklus ein als Männer. Aber nicht nur im Hinblick auf das kalendarische Alter sind Unterschiede im Lebenszyklus der Familienphasen auszumachen, ebenso bei der Gestaltung des beruflichen Bereichs sind Frauen stärker von familiären Ereignissen geprägt als Männer (Sørensen 1990). Deshalb sollen die Lebensverläufe im Familienzyklus für Frauen und Männer separat dargestellt und analysiert werden. Da Männer häufiger von kritischen Lebensereignissen aus dem Bereich Beruf berichten, Frauen hingegen mehr aus dem zwischenmenschlichen

³ Im Jahr 2008 lag der Altersdurchschnitt bei Erstheirat für Frauen bei 30 Jahren und bei Männern bei 33 Jahren (Statistisches Bundesamt 2010). In der untersuchten Kohorte liegt das Durchschnittsalter der Frauen bei der Geburt des ersten Kindes bei 29 Jahren und bei Männern bei 32 Jahren.

Bereich, kann von geschlechtstypischen Lebensbereichen gesprochen werden (vgl. Filip 1990: 17). Folglich müsste sich der Auszug der Kinder stärker auf das Leben der Mütter auswirken als auf das Leben der Väter. Deshalb wird auch bei der Bewertung der Familie zwischen den Geschlechtern unterschieden. Barber (1989) verweist darauf, dass die Loslösung der Kinder und damit der Eintritt in die nachelterliche Phase eher als ein gradueller Prozess anzusehen ist als ein Übergang, der durch ein einzelnes Ereignis beschrieben werden kann. Da sich in der vorliegenden Arbeit die Hauptuntersuchungsfrage aber darauf bezieht, wie sehr Ereignisse im Familienverlauf die Bewertung der Familie beeinflussen, soll dennoch der ‚Auszug des letzten Kindes aus dem elterlichen Haushalt‘ als Ereignis betrachtet werden.

Die verwendeten Methoden und Variablen werden in den jeweiligen Kapiteln beschrieben. Für die deskriptiven und multivariaten Analysen wurde sowohl das Statistikprogramm SPSS als auch STATA genutzt.

Im zweiten Kapitel wird zunächst eine deskriptive Auswertung zur familiären Situation in der späten Lebensmitte durchgeführt. Dabei stehen die demografischen Merkmale des untersuchten Jahrgangs im Mittelpunkt, wie der aktuelle Familienstand, die Kinderzahl und Kinderlosigkeit und zusätzlich die Partnerschaftsformen im Lebensverlauf. Mit den Querschnittsdaten soll geprüft werden, inwiefern die Stichprobe (N=1301) in Bezug auf die private Lebensbiographie repräsentativ ist und zwar im Vergleich zur amtlichen Statistik.

Die vorletzte Phase des Familienzyklus ist die nachelterliche Phase, nur bei den wenigsten ist zum Zeitpunkt der Befragung mit der Auflösung des Familienzyklus durch den Tod des Ehepartners zu rechnen. Es bleibt anzunehmen, dass aufgrund der Destandardisierung der Lebensläufe eine breite Varianz bezüglich Eintrittszeitpunkt und Dauer der Familienphasen auftreten wird: Das mittlere Heiratsalter und das Erstgeburtsalter bei Frauen hat sich seit den 1970er Jahren erhöht, ihre Varianz ist ebenfalls größer geworden und auch die Scheidungsrate ist angestiegen, sodass der Anteil von Haushaltskonstellationen und Verlaufsformen, die nicht mehr dem normativen Muster entsprechen, wächst (vgl. Kohli 1985: 22).

Kann man dennoch einen ‚Normallebenslauf der Familie‘ ausmachen, der sich durch die Eheschließung, die Geburt von Kindern (eines Kindes) und den dauerhaften Verbleib in der ersten Ehe kennzeichnet? Wenn ja, wie gestaltet sich dieser Normallebenslauf: Wann treten die Befragten in die verschiedenen Phasen ein und wie lange verweilen sie darin? Das theoretische Konstrukt des Normallebenslaufs soll durch die empirische Realität nachgewiesen werden. Neben der Darstellung des Normallebenslaufs sollen die abweichenden Lebensverläufe durch eine Typologisierung der verschiedenen Familienlebensverläufe ebenfalls in die Analysen mit einbezogen werden. Das bedeutet, dass diese Typen bereits eine Reihe von Entscheidungen getroffen haben, die einen spezifischen Familienverlaufstyp ausmachen, z.B. die Entscheidung zu heiraten, Kinder zu bekommen oder sich scheiden zu lassen. Die Typologisierung der Familienverläufe bildet die Grundlage für die weiteren Analysen und wird in Kapitel 3 anhand der gesamten Stichprobe (N=1301) bearbeitet. Dabei wird davon ausgegangen, dass der Großteil der Menschen den Normalverlauf des Familienzyklus, wie Glick (1947) ihn in seinem Modell dargestellt hat, durchlebt.

Der Eintritt in die unterschiedlichen Familienphasen erfolgt bei jedem zu einem anderen Zeitpunkt, der eine heiratet früher, der andere später, bei dem einen folgen die Kinder kurz nach der Eheschließung, bei dem anderen zieht es sich noch etwas hin. Somit lässt sich auch der Zeitpunkt des Eintritts in die nachelterliche Phase nicht für jede Person gleichermaßen bestimmen, denn er hängt stark vom eigenen Lebenslauf ab. Für die Darstellung der zeitlichen Positionierung des Übergangs in die nachelterliche Phase wird anhand der Personen des normalen Familienverlaufs (N=605) eine Überlebensquote errechnet. Hat man in jungen Jahren geheiratet und Kinder bekommen, so ist es wahrscheinlich, dass man früher in die nachelterliche Phase eintritt als Eltern, die relativ spät Kinder bekommen haben. Man besitzt somit mehr „kinderfreie“ Lebenszeit im Alter. Doch hängt der Übergang nur vom Heirats- und Geburtsalter ab oder gibt es noch andere Faktoren, die Einfluss darauf haben? Dieser Frage wird in Kapitel 4 nachgegangen und zwar unter Verwendung einer semi-parametrischen Cox-Regression.

Die Analyseeinheit bilden hierbei die Personen, die den normalen Familienlebensverlauf durchlebt haben und deren Kinder bereits über 18 Jahre sind (N=530).

Im Anschluss an die Untersuchung der Eintrittswahrscheinlichkeit in die nachelterliche Phase wird in Kapitel 5 die Besonderheit dieser Phase anhand des familiären, beruflichen und des Freizeitlebens beschrieben. Wie häufig haben die Eltern Kontakt zu ihren Kindern und eventuellen Enkelkindern? Wodurch werden die Kontakthäufigkeit und die Beziehungsqualität bestimmt und wie weit wohnen die Generationen voneinander entfernt? Wie beeinflusst der Auszug des letzten Kindes das Berufsleben der Eltern? Gibt es Veränderungen im Status oder der Arbeitszeit? Und inwiefern wirkt sich dieses Ereignis auf die Intensität der Freizeitgestaltung aus? Für die deskriptiven Befunde werden sowohl die Personen des Normaltypus herangezogen, die sich bereits in der nachelterlichen Phase befinden (N=254) als auch diejenigen, die noch mit mindestens einem Kind im Haushalt wohnen (N=351). Darüber hinaus werden die Daten der Kinder (N=501) hinzugezogen, deren Eltern in der nachelterlichen Phase sind.

In Kapitel 6 wird überprüft, ob sich die Familienverlaufstypen (N=1301 bzw. N=1024) in ihren Einstellungen zur Wichtigkeit der Partnerschaft und der Elternschaft unterscheiden. Es wird somit untersucht, wie sich Entscheidungen im privaten Lebensverlauf auf die Bewertung der Familie in der späten Lebensmitte auswirken und ob man einen Unterschied zwischen den Personen ausmachen kann, die eine Scheidung erlebt oder die Kinder ohne Trauschein großgezogen haben. Dabei wird mittels einer linearen Regression analysiert, wie sich die Bewertungen der Partnerschaft und der Elternschaft in der zweiten Lebenshälfte durch die Einteilung in die Familienverlaufstypen vorhersagen lassen. Sollten sich die Familienverlaufstypen als signifikante Prädiktoren für die subjektive Bedeutung der Familie herausstellen, so ließe sich festhalten, dass der erlebte Familienverlauf einen deutlichen Einfluss auf die Bewertung der Lebensbereiche Partnerschaft und Elternschaft besitzt. Darauf aufbauend soll in der folgenden Analyse nur der Normalverlauf der Familie (N=605) näher betrachtet werden, um den Einfluss der einzelnen Ereignisse im Familienverlauf (Heirat, Geburt der Kinder, Auszug der

Kinder) auf diese Bewertungen analysieren zu können, ohne dass diese durch andere Ereignisse, wie z.B. eine Scheidung, ebenfalls tangiert werden.

In Kapitel 7 wird der Normalverlauf zur Klärung der Frage dienen, wie sich die Ereignisse im Familienverlauf und der Verbleib in einer bestimmten Familienphase auf die subjektive Bedeutung von Partnerschaft und Familie auswirken. Wie wird also der Lebensbereich Familie im Lebensverlauf des Normaltypus bewertet? Dabei wird die Bewertung der Familie zum einen im Querschnitt im Alter von 56 Jahren untersucht (N=605) und zum anderen zwischen den einzelnen Familienphasen. Hierfür wird aus den Angaben der drei Erhebungszeitpunkten der 605 Personen des normalen Familienverlaufs eine synthetische Stichprobe erstellt, die sich auf N=1539 beläuft. Im Anschluss wird mittels einer Panelanalyse (Fixed-Effects-Regression) untersucht, wie sich die einzelnen Ereignisse (N=605) im Familienverlauf und insbesondere der Auszug des letzten Kindes (N=254) auf die Bewertung der Familie auswirken.

Zum Abschluss erfolgen die Zusammenfassung der Ergebnisse und eine Ergänzung des Konzepts der nachelterlichen Familienphase durch die Einbeziehung der hier erbrachten Analysen sowie ein Ausblick auf weitere, noch offene Forschungsfragen.

2. Die familiäre Situation in der späten Lebensmitte

Mithilfe der Daten des Gymnasiastenpanels lässt sich die private Lebenssituation der Mittfünfziger sehr gut darstellen, deshalb erfolgt in diesem Abschnitt eine kurze Bestandsaufnahme der demografischen, familienrelevanten Indikatoren der Kohorte. Diese sollen einen ersten Einblick in die Möglichkeiten der folgenden Analysen geben. Darüber hinaus soll die familiäre Situation in der späten Lebensmitte für die gesamte Kohorte dargestellt und mit der amtlichen Statistik verglichen werden.

2.1. Familienstand und Partnerschaftsstatus

Da der Prozess der Familiengründung bei den Mittfünfzigern bereits weitestgehend abgeschlossen ist, stellt sich die Frage, welche Partnerschaftsform im mittleren Alter gelebt wird. Die Verteilung des Familienstands ist in Tabelle 2 dargestellt.

Tabelle 2: Vergleich Familienstand WB43, WB56 und amtliche Statistik (in Prozent)

	WB43 1997	WB56 2010	*Amtliche Statistik, 56-Jährige Stand 2009
Ehe	77,0**	74,6**	71,0
Geschieden	7,4	12,3	14,8
Verwitwet	0,5	2,2	4,6
Ledig	15,1	10,7	9,7
	100	100	100
	N=1587	N=1301	N= 1085620

* Diese Werte beziehen sich auf die Daten, die in der Online-Datenbank des Statistischen Bundesamtes zu finden sind: www.genesis.destatis.de

**Personen, die in Trennung von ihrem Partner leben, wurden unter ‚Ehe‘ zusammengefasst

Zum Zeitpunkt der dritten Wiederbefragung waren 75 Prozent der Personen verheiratet und insgesamt 89 Prozent der Kohorte waren im Alter von 56 Jahren bereits einmal verheiratet, darunter 12 Prozent geschieden und 2 Prozent verwitwet, nur 11 Prozent sind noch nie eine Ehe eingegangen. Diese Verteilung deckt sich weitestgehend mit der amtlichen Statistik, somit ist die Stichprobe in Bezug auf

den Familienstand durchaus repräsentativ, lediglich der Anteil der Verwitweten ist halb so hoch, wie im Bundesdurchschnitt.⁴ Vergleicht man diese Zahlen mit der vorangegangenen Befragung im Jahr 1997, als die Befragten etwa 43 Jahre alt waren, so erkennt man einen leichten Rückgang der Ehe zugunsten der Scheidungen und Verwitwungen. Der Anteil der Ledigen ist ebenfalls um etwa 4 Prozentpunkte zurückgegangen.

Durch die genaue Erfragung der Partnerschaftsbiographie kann ein viel differenzierteres Bild der Partnerschaftsformen erstellt werden als es der amtliche Familienstand erlaubt. Wie Tabelle 3 zu entnehmen ist, bildet die Ehe die dominante Lebensform bei den Mittfünfzigern zum Zeitpunkt der dritten Wiederbefragung im Jahr 2010. 71,6 Prozent der Befragten befinden sich in einer ehelichen Lebensform. Somit wird bei dieser Kohorte auch in der zweiten Lebenshälfte eine Beziehung mit Trauschein am häufigsten gelebt.

Tabelle 3: Partnerschaftsstatus im Alter von 43 Jahren und 56 Jahren (in Prozent)

	WB43	WB56
Ehe, zusammen	75,2	71,6
NLGM*	5,0	3,0
NLGM, Restehe	0,9	0,9
NLGM, geschieden	3,2	3,4
NLGM, verwitwet		0,3
fester Partner u. allein, ledig	3,6	2,5
fester Partner u. allein, Restehe	0,4	0,5
fester Partner u. allein, Scheidung	1,4	3,0
fester Partner u. allein, Witwe/r, ledig	0,1	0,6
allein, ledig	5,8	5,1
allein, Restehe	1,5	1,7
allein, geschieden	2,8	5,9
Witwe/r	0,2	1,3
homosexuelle Partnerschaft, NLGM		0,1
Gesamt	100,0	100,0
	N=1301	N=1301

*nichteheliche Lebensgemeinschaft

⁴ Dies kann auf die selektierte Stichprobe zurückzuführen sein, da es sich um ehemalige Gymnasiasten handelt, die, wenn man davon ausgeht, dass die Partner einen ähnlichen Bildungsstand haben, beispielsweise eher in Berufen tätig sind, in denen das Sterberisiko nicht so hoch ist wie in anderen Bildungsgruppen.

Den zweitgrößten Anteil bildet die Partnerschaftsform „allein, geschieden“ mit 5,9 Prozent, davon sind 87 Prozent einmal und 13 Prozent zweimal geschieden bzw. verheiratet gewesen. Der Anteil an noch nie verheirateten Personen in der zweiten Lebenshälfte beläuft sich auf 5,1 Prozent. Davon geben 26,5 Prozent an, noch nie eine feste Beziehung geführt zu haben, die restlichen sind mindestens eine oder mehr Partnerschaften eingegangen. Bei der nächstgrößeren Gruppe handelt es sich um Personen, die geschieden sind und in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft leben (3,4 Prozent). Von diesen Personen sind 89 Prozent einmal verheiratet und geschieden und 11 Prozent bereits zweimal verheiratet und geschieden. Drei Prozent der Befragten leben in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft und waren noch nie verheiratet. Genauso viele geben an, in einer festen Partnerschaft zu sein, ohne mit diesem Partner zusammen zu wohnen und gleichzeitig geschieden zu sein.

Von denjenigen, die in Trennung von ihrem Ehepartner leben, befinden sich 0,9 Prozent in einer Kohabitation, 0,5 Prozent in einer festen Partnerschaft und 1,7 Prozent leben alleine. Der Anteil der alleinlebenden Verwitweten ist sehr gering und beträgt 1,3 Prozent. Noch geringer ist der Anteil der Verwitweten, die in einer festen Partnerschaft leben (0,6 Prozent) und die in einer Kohabitation leben (0,3 Prozent). Bei den homosexuellen Partnerschaften gibt es lediglich eine Person, die angibt, in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft zu leben, jedoch wird der Anteil von Homosexuellen höchstwahrscheinlich unterschätzt, da sicherlich nicht alle Befragten angaben, sich in einer solchen Partnerschaft zu befinden. Da es nur eine Person gibt, die in dieser Partnerschaftsform lebt, wird diese Form aus den weiteren Analysen ausgeschlossen.

Vergleicht man die Anteile der Partnerschaftsformen zu den unterschiedlichen Zeitpunkten im Alter von 43 und 56 Jahren, so erkennt man eine geringe Abnahme der Verheirateten zugunsten einer Zunahme von Scheidungen und Verwitwungen. Dass sich im Laufe des Lebensalters die Verwitwungen vermehren, ist durch das höhere Sterberisiko bei alternden Menschen zu erklären, dass es aber auch zu einer höheren Geschiedenenrate kommt, ist keineswegs einem natürlichen

Prozess zuzuschreiben. Die Zunahme von Scheidungen in höherem Alter kann auf verschiedene Umstände zurückgeführt werden, u. a. auf eine zunehmende Entfremdung der Partner vor allem durch ein starkes berufliches Engagement eines oder beider Partner, auf einen Mangel oder eine Störung der ehelichen Kommunikation als Ursache für die Verschlechterung der Beziehungsqualität, auf sexuelle Unzufriedenheit bzw. Untreue usw. (vgl. Lind 2001: 25ff.; Fookan/Lind 1996: 123ff.).

Bei den 56-Jährigen bildet die Ehe die dominante Lebensform, jedoch befinden sich nicht alle Befragten in ihrer ersten Ehe. Von den 931 verheirateten Befragten befinden sich 82,2 Prozent in der ersten Ehe, 16,8 Prozent in der zweiten und 1,1 Prozent in der dritten Ehe. Betrachtet man die Dauer der ersten Ehe bis zur Scheidung, so ergibt sich ein Durchschnittswert von etwa 11 Jahren, wobei die kürzeste Ehe ein halbes und die längste 36 Jahre dauerte. Bei der zweiten Ehe beträgt die durchschnittliche Dauer etwa 10 Jahre und weist ein Minimum von anderthalb und ein Maximum von 27,5 Jahren auf.

Neben den ehelichen Partnerschaftsbeziehungen sind auch die nichtehelichen Lebensgemeinschaften von Interesse, insbesondere diese, die als Alternative zur Ehe gelebt werden, und durchaus die gleiche Dauer aufweisen wie formal geschlossene Beziehungen. Im Alter von 56 Jahren leben drei Prozent der Befragten in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft, d.h. also dass diese Personen noch nie verheiratet gewesen sind. Demgegenüber stehen 3,7 Prozent der Befragten, die in einer *nachehelichen* Lebensgemeinschaft, also nach einer Scheidung oder einer Verwitwung, leben.

2.2. Kinderzahl und Kinderlosigkeit

Die untersuchte Kohorte hat ihre Reproduktionsphase, zumindest was den weiblichen Anteil der Befragten angeht, bereits abgeschlossen. So lässt sich für diesen Jahrgang der Anteil an kinderlosen Frauen und Männern errechnen. Für beide Geschlechter ergibt sich ein Anteil von knapp 23 Prozent an kinderlosen Personen, wobei 21,2 Prozent der Männer und 24,7 Prozent der Frauen kinderlos sind.

Der Anteil an kinderlosen Frauen liegt in dieser Stichprobe deutlich über dem Durchschnitt der alten Bundesländer, dieser liegt für Frauen dieser Kohorte bei 18,5 Prozent (vgl. bib 2010: 175).

Bezüglich der Anzahl der Kinder lässt sich festhalten, dass unter den Befragten die meisten zwei Kinder haben (34,8 Prozent). Personen mit einem (17,8 Prozent) oder drei Kindern (18,1 Prozent) kommen etwa gleich häufig vor. Eher selten sind Personen mit vier (4,3 Prozent), fünf (1,6 Prozent) oder 6 (0,5 Prozent) Kindern. Die durchschnittliche Kinderzahl der Frauen liegt bei 1,65. Dabei ist allerdings zu bedenken, dass im Gymnasiastenpanel nicht nach eigenen und nach Stiefkindern unterschieden wird; so kann es durchaus vorkommen, dass in diese Zahl auch Stiefkinder mit einfließen, und somit nicht die genaue Kohortenfertilität abgebildet wird.

2.3. Haushaltsformen

Bei den Haushaltsformen überwiegt bei den Mittfünfzigern die Ehe ohne Kinder mit knapp 37 Prozent – darunter befinden sich auch Eltern, deren Kinder bereits ausgezogen sind (Tabelle 4). Knapp dahinter rangiert die Ehe mit Kindern mit 33,1 Prozent. Im Vergleich zu den Haushaltsformen im Alter von 43 Jahren ist eine eindeutige Verschiebung zugunsten der Haushaltsform Ehe ohne Kinder vorzufinden, welche hauptsächlich durch den Auszug der eigenen Kinder zustande kommt, denn von den Ehepaaren, die im Alter von 56 Jahren ohne Kinder im Haushalt leben, lebten 23,8 Prozent mit 43 Jahren noch mit ihren Kindern im Haushalt.

Tabelle 4: Übergangsmatrix nach Haushaltszusammensetzung im Alter von 43 Jahren und 56 Jahren (in Prozent, N=1299)

	Haushaltszusammensetzung WB56								Gesamt WB43
	1	2	3	4	5	6	7	8	
1 Ehe mit Kind	30,5	23,8	0,6	1,1	3,1	4,4	0,8	0,2	64,4
2 Ehe ohne Kind	0,8	8,2	0	0,3	0,1	1,1	0,1	0,1	10,5
3 Kohabitation mit Kind	0,5	1,0	0,4	0	0,2	0,5	0,2	0	3,0
4 Kohabitation ohne Kind	0,5	2,1	0,1	2,1	0	0,9	0,2	0,1	5,9
5 Single mit Kind	0,3	0,5	0	0,4	1,0	1,8	0,3	0	4,3
6 Single ohne Kind	0,5	1,0	0,2	1,5	0,2	6,2	0,1	0,2	10,0
7 meinschaft/Sonstige	0	0,2	0	0	0	0,2	0,2	0	0,7
8 Haushalt mit Verwandten 1.Grades	0	0	0	0,1	0	0,6	0,1	0,4	1,2
Gesamt WB56	33,1	36,7	1,2	5,8	4,5	15,8	1,9	0,9	100 %

Die nichteheliche Lebensgemeinschaft mit Kind liegt bei 1,2 Prozent und ist somit in etwa über die Hälfte geringer als noch 15 Jahre vorher, während das gemeinsame Zusammenwohnen ohne Kinder mit etwa 6 Prozent gleich geblieben ist. Der Anteil der Singles mit Kind beträgt 4,5 Prozent und hat sich nur wenig gegenüber dem vorherigen Wert verändert. Jedoch steigt der Anteil der Singles ohne Kind von 10 auf 15,8 Prozent an – darunter befinden sich knapp 40 Prozent geschiedene Partner. Wohngemeinschaften und Haushalte mit den eigenen Eltern (ohne eigene Kinder im Haushalt) bilden zu beiden Zeitpunkten den geringsten Anteil (1,9 Prozent und 2,8 Prozent).

Insgesamt leben 38,8 Prozent der 56-Jährigen mit mindestens einem Kind im Haushalt und 58,3 Prozent ohne Kinder, damit überwiegt der kinderlose Haushalt in der späten Lebensmitte.

2.4. Partnerschaftsformen im Lebensverlauf

Mit den Längsschnittdaten des Kölner Gymnasiastenpanels lassen sich insgesamt 40 Lebensjahre der befragten Kohorte nachzeichnen. Sie bieten aber auch die Möglichkeit, die Auswirkungen der gesellschaftlichen Umbrüche auf den Lebensverlauf zu verfolgen. Die Eltern der Befragten stammen noch aus dem „golden age of marriage“, in dem hohe Heirats- und Geburtenziffern einer sehr niedrigen Scheidungsquote gegenüberstanden. Für sie war die Eheschließung und Familiengründung eine Selbstverständlichkeit, die nicht in Frage gestellt wurde. Doch seit Mitte der 1960er Jahre sank die Zahl der Eheschließungen kontinuierlich und damit zusammenhängend auch die Geburtenraten, gleichzeitig stieg die Scheidungsquote (vgl. Peuckert 2002: 25ff.). Die ehemaligen Gymnasiasten sind also mit dem Bild der Normalfamilie sozialisiert worden, erlebten aber in ihrer eigenen Adoleszenz ihre Destabilisierung. Das elterliche Familienmodell kann zwar als Idealbild gesehen werden, der gesellschaftliche Druck dieses auszuleben hat aber nachgelassen und bietet die Möglichkeit, andere partnerschaftliche Lebensformen einzugehen. Welche Partnerschaftsformen im Lebensverlauf bei dieser Kohorte auftreten, wird in den Abbildungen 5 und 6 dargestellt. Sie geben die Anteile der Partnerschaftsformen bzw. des Beziehungsstatus für Frauen und Männer seit ihrem 16. Lebensjahr an. Diese Grafik stellt somit einen Querschnitt für den Beziehungsstatus eines jeden Monats seit der Erstbefragung im Jahr 1969 an.

Bereits Meulemann und Wiese (1989) konnten anhand der Entwicklung der privaten Lebensphasen für diese Kohorte feststellen, dass die Übergänge nach dem Schulabschluss Zäsuren im Lebenslauf bilden, während spätere Übergänge als Passagen definiert werden können. Der Auszug aus dem Elternhaus, der weitestgehend nach dem Abitur erfolgt, bildet so eine Zäsur, während die Gründung einer Familie als Passage aufgefasst werden kann (vgl. ebd.: 62f.). Beide Ereignisse sind für den zu untersuchenden Jahrgang weitestgehend abgeschlossen, wobei nicht alle Männer und Frauen eine Familie gegründet haben (siehe 2.1.1.).

Anhand der Abbildungen 4 und 5 lässt sich konstatieren, dass die erste Ehe spätestens ab dem dritten Lebensjahrzehnt die dominante Position im privaten Lebensverlauf darstellt und im Alter von 56 Jahren für 60,8 Prozent Bestand hat. Weitere Zäsuren lassen sich im Lebensverlauf nicht mehr ausmachen, es ist eher von einer Kontinuität des Partnerschaftsstatus zu sprechen.

Unterschiede können aber zwischen den Geschlechtern festgestellt werden: Während sich 63,4 Prozent der Männer zum Zeitpunkt der dritten Wiederbefragung in ihrer ersten Ehe befinden, sind es bei den Frauen nur 57,8 Prozent. Auch der Anteil der nie Verheirateten liegt bei den Frauen leicht höher: bei 7,2 gegenüber 6,7 Prozent. Darüber hinaus verbleiben geschiedene Frauen deutlich häufiger allein (13,9 Prozent) als geschiedene Männer (7,5 Prozent). Diese Tatsache kann darauf zurückgeführt werden, dass Frauen nach einer Scheidung ihren Haushalt weiterhin mit ihren Kindern teilen und somit weniger Zeit und Gelegenheit für das Kennenlernen eines neuen Partners haben. Allerdings ist die Bereitschaft eine zweite Ehe einzugehen bei Frauen wiederum höher als bei Männern. So befinden sich 12,6 Prozent der Frauen und nur 10,8 Prozent der Männer in ihrer zweiten Ehe. Männer gehen zwar nach einer Scheidung eher eine Partnerschaft ein, formalisieren diese aber deutlich seltener.

Abbildung 4: Beziehungsstatus im Zeitverlauf (Frauen, N=581)

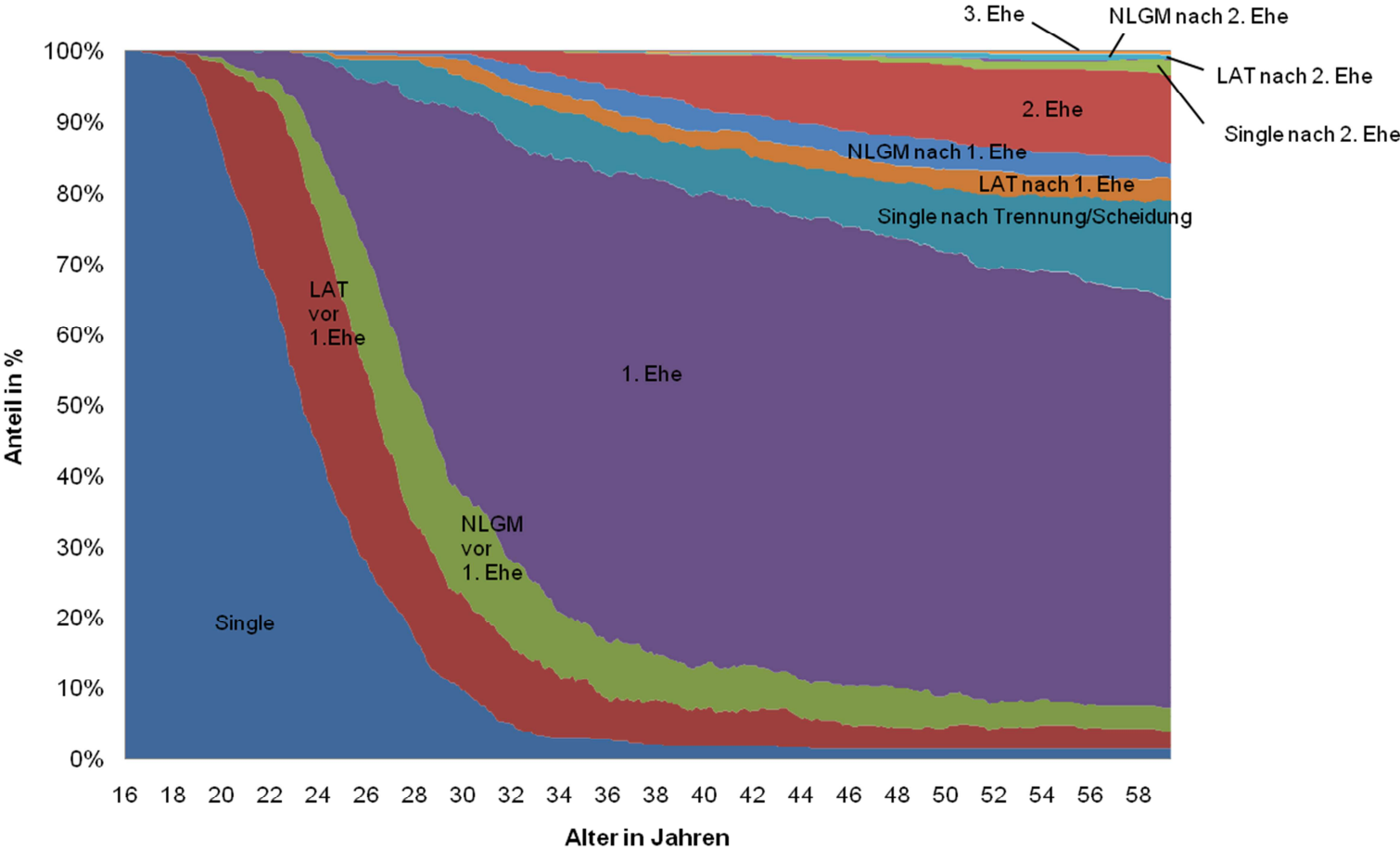
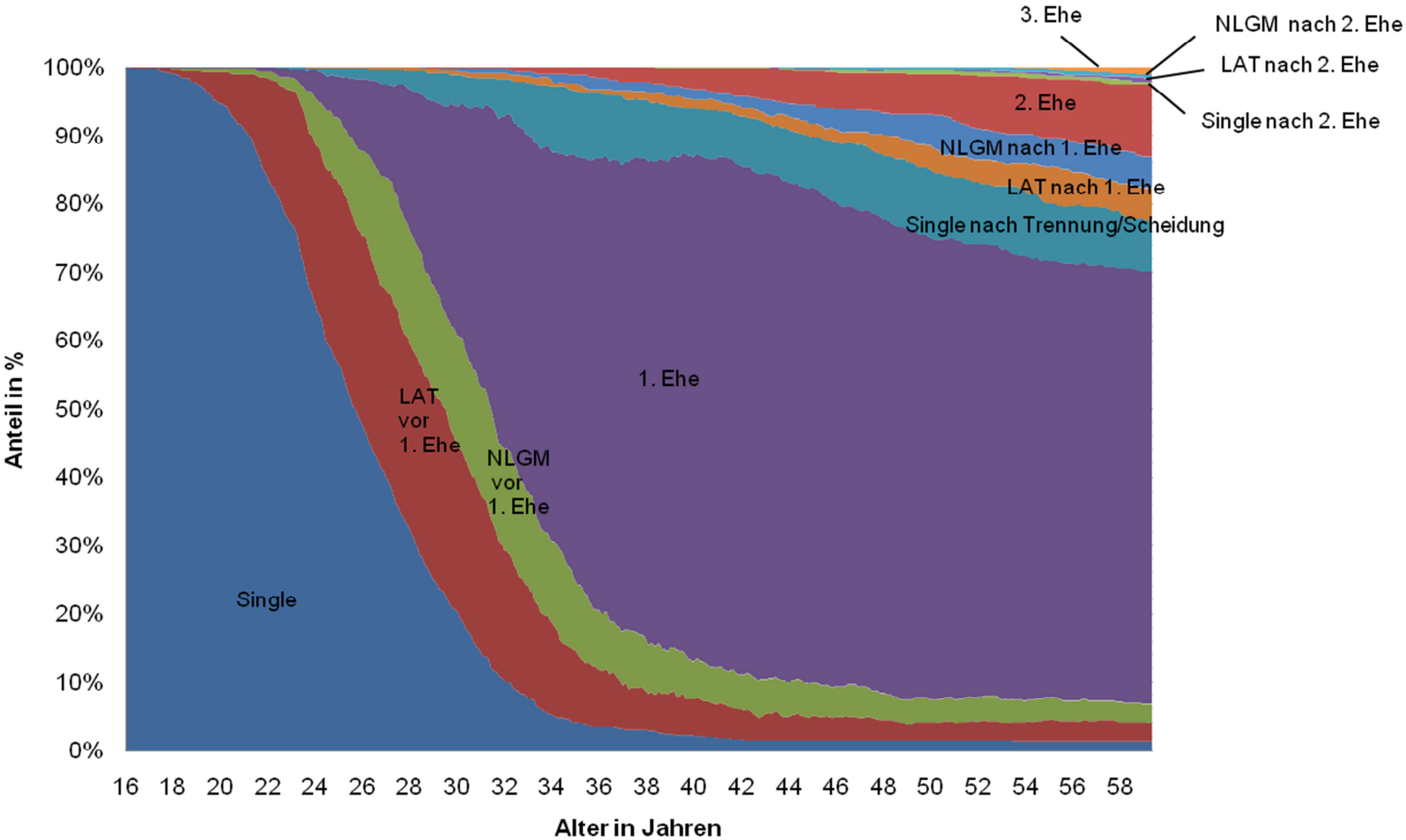


Abbildung 5: Beziehungsstatus im Zeitverlauf (Männer, N=656)



Es lässt sich festhalten, dass in der späten Lebensmitte die Ehe die dominante Lebensform darstellt, wobei ebenfalls ein Anstieg der Scheidungen zwischen den Lebensjahren 43 und 56 zu verzeichnen ist. Jedoch finden durch die Wiederheirat viele Personen in den Stand der Ehe zurück und nur sehr wenige heiraten nie. Kinder gehören für den Großteil der Personen zum Leben dazu, lediglich etwas weniger als ein Viertel verzichtet – freiwillig oder unfreiwillig – auf Nachwuchs. Die Haushaltssituation der Befragten hat sich dahingehend verändert, dass der überwiegende Teil im Alter von 56 Jahren Zeit ohne Kinder im Haushalt verbringt, jedoch mit Partner. Die momentane Lebenssituation sollte einen Einfluss auf die Bewertung der Wichtigkeit der Lebensbereiche Familie und Partner haben, deshalb werden der aktuelle Partnerschaftsstatus und das Vorhandensein von Kindern in den Familienverlaufstypen berücksichtigt.

3. Der Familienverlauf – der Versuch einer Typologie

Im vorangegangenen Kapitel wurde dargelegt, dass für den Großteil der Befragten die Familie, bestehend aus Partner und Kindern, zum Leben dazugehört. Dennoch kann nicht von einem einheitlichen Verlauf der Privatbiographie gesprochen werden, deshalb folgt an dieser Stelle der Versuch einer Typologisierung der privaten Lebensverläufe. Diese Lebensverläufe orientieren sich an Ereignissen, die entweder eingetreten oder ausgeblieben sind. Menschen, die nie geheiratet haben, führen ein anderes Leben als Ehepaare. Ebenso machen Eltern andere Erfahrungen als Kinderlose. Diese unterschiedlichen Lebenslagen lassen erwarten, dass sich auch das Einstellungs- und Wertesystem ungleich entwickelt.

In einer Studie von Nock (1981) wurden die Effekte von Übergängen im Familienleben auf die subjektive Bewertung des eigenen Lebens untersucht. Hier zeigte sich, dass vor allem eine Scheidung einen deutlichen negativen Effekt besitzt: Geschiedene beschreiben ihr Leben als weniger interessant, einsamer, leerer, entmutigender, und sie sind generell weniger glücklich mit ihrem Leben. Eine Verwitwung führt zwar auch dazu, dass diese Menschen ihr Leben weniger positiv bewerten, aber nicht so stark wie dies bei Geschiedenen der Fall ist. Nock zeigte ferner, dass der Eintritt in die Ehe und die Geburt eines Kindes im Vergleich zu Personen, die diese Ereignisse nicht erlebt haben, keine langfristigen positiven Effekte auf die individuelle Bewertung des eigenen Lebens besitzen.

Es werden aber nicht nur einzelne Ereignisse betrachtet, wie die Scheidung oder die Geburt von Kindern, sondern deren gemeinsames Auftreten im Lebensverlauf, das heißt also, es können Personen miteinander verglichen werden, die die gleichen Ereignisse hintereinander erlebt haben, um so den Effekt eines einzelnen Ereignisses besser bestimmen zu können. Denn die Auseinandersetzung mit kritischen Lebensereignissen (positiv oder negativ) wird durch eine Vielzahl vorauslaufender Bedingungen mitbestimmt und nicht nur durch diejenigen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt auftreten (vgl. Filipp 1990: 14). In diesem Sinne kann anhand von bestimmten Familienverlaufstypen, die durch das Erleben gleicher Er-

eignisse gekennzeichnet sind, die Veränderung der subjektiven Bedeutung der Familie durch das Ereignis ‚Auszug der eigenen Kinder‘ unter Einbeziehung vorausgegangener Bedingungen untersucht werden.

Bei der Typologisierung wird – aufbauend auf dem klassischen Konzept des Familienzyklus – der Normallebenslauf der Familie als Ausgangsbasis herangezogen, da dieser vermutlich den häufigsten Typus darstellt. Dafür werden die folgenden Ereignisse in der genannten Reihenfolge angenommen:

1. Gründung einer eigenen Familie (von Eheschließung bis Geburt des ersten Kindes)
2. Erweiterung der eigenen Familie (Geburt erstes Kind bis Geburt letztes Kind)
3. Abgeschlossene Erweiterung der eigenen Familie (Geburt letztes Kind bis Auszug erstes Kind)
4. Übergang in nachelterliche Phase (Auszug erstes Kind bis Auszug letztes Kind)
5. Nachelterliche Phase (Auszug letztes Kind bis Tod des Ehegatten oder Zeitpunkt Wiederbefragung)

Die Bezeichnung ‚Normalverlauf‘ wird gewählt, da das Konzept des Familienzyklus das Eintreten von sämtlichen erwähnten Ereignissen im Familienlebensverlauf vorsieht. Erst wenn diese Ereignisse im Laufe des Lebens der untersuchten Personen eingetreten sind, werden sie als Normalverlauf gekennzeichnet. Eine Öffnung des normativen Familienzykluskonzepts könnte durch die Einbeziehung ähnlich verlaufender Familienverläufe erreicht werden, indem z.B. Lebenswege in die Analyse mit einbezogen werden, bei denen die Ereignisse eventuell in einer anderen Reihenfolge stattgefunden haben. Wichtig ist dabei, dass eine Kernfamilie über den privaten Lebensverlauf hinweg bestand. Somit kann auch das Eintreten der Geburt vor der Ehe mit der anschließenden Eheschließung als Normalverlauf deklariert werden, denn ein Großteil der Familiengründungen wird heutzutage in dieser Reihenfolge vollzogen, was unabhängig vom Zeitpunkt des Eintretens die-

ser Ereignisse, die Gründung einer Kernfamilie beinhaltet. Ebenfalls kann unter den Normalverlauf das Eingehen einer dauerhaften nichtehelichen Lebensgemeinschaft fallen, bei der außer der Eheschließung alle Stadien durchlaufen werden können. Dabei sollte es sich um die Partnerschaft handeln, in der die Kinder geboren wurden, und sie sollte zum Zeitpunkt der Befragung immer noch bestehen. Damit können auch die privaten Lebensverläufe von nichtehelichen Lebensgemeinschaften untersucht werden, die als Alternative zur Ehe gelebt werden. Einen Sonderfall stellt die Scheidung vor der Geburt der Kinder dar, das heißt falls jemand bereits eine Ehe eingegangen ist, diese aber geschieden wurde und aus dieser Ehe keine Kinder hervorgegangen sind und anschließend eine neue Ehe mit der Geburt von Kindern geschlossen wurde. Dieser Fall könnte ebenfalls unter den Normalverlauf des Familienzyklus gefasst werden. Wichtig bei dieser Einordnung ist die Tatsache, dass die Kinder aus einer Partnerschaft hervorgegangen sind, die zum Zeitpunkt der Befragung immer noch besteht und nicht zwischenzeitlich getrennt wurde, der Familienzyklus also im Rahmen einer sich nicht wandelnden Familie durchlebt wird. Unter die abweichenden Familienlebensverläufe müssten alle Typen gefasst werden, die nicht mit dem klassischen Konzept des Familienzyklus abgebildet werden können, also diejenigen Ehen, die nach der Geburt von Kindern mit einer Scheidung enden oder aus denen keine Kinder hervorgegangen sind oder Personen, die nie geheiratet haben.

Verwitwungen, die im Laufe des Familienlebens auftreten, werden in den Typologisierungen nicht berücksichtigt, da diese keine bewusste Handlungsalternative darstellen. Sie sind Ereignisse, die meist unerwartet eintreffen und sich zwar ebenfalls sehr stark auf das Leben der Ehe- bzw. Lebenspartner auswirken, jedoch keine Einflussmöglichkeiten seitens des Partners ermöglichen. Durch den Tod des Partners wird aber das Ende des Familienlebensverlaufs markiert. In Tabelle 5 finden sich die erwarteten Typen des Familienlebensverlaufs, wobei keinesfalls der Anspruch einer vollständigen Darstellung aller möglichen Familienlebensverläufe erhoben wird. Es werden lediglich diejenigen abgebildet, deren Auftreten

Die subjektive Bedeutung der Familie in der nachelterlichen Phase

am häufigsten erwartet wird und deren Ereignisse sich übersichtlich darstellen lassen.

Tabelle 5: Typologie des Familienverlaufs

Typ		Ereignisse im Familienleben							
Familientypen mit Kindern									
1	Normal	Heirat	Geburt 1. Kind	Geburt letztes Kind	Auszug erstes Kind	Auszug letztes Kind	Tod des Partners/WB56		
2	Geburt vor Ehe	Geburt 1. Kind	Heirat	Geburt letztes Kind	Auszug erstes Kind	Auszug letztes Kind	Tod des Partners/WB56		
3	Geburt ohne Ehe	Geburt 1. Kind	Geburt letztes Kind	Auszug erstes Kind	Auszug letztes Kind	Tod des Partners/WB56			
4	Scheidung vor Geburt	Heirat	Scheidung	Heirat	Geburt 1. Kind	Geburt letztes Kind	Auszug erstes Kind	Auszug letztes Kind	Tod des Partners/WB56
5	frühe Scheidung	Heirat	Geburt 1. Kind	Geburt letztes Kind	Scheidung	Auszug erstes Kind	Auszug letztes Kind	WB56	
6	frühe Scheidung mit Wiederheirat	Heirat	Geburt 1. Kind	Geburt letztes Kind	Scheidung	Heirat	Auszug der Kinder	Tod des Partners/WB56	
7	späte Scheidung	Heirat	Geburt 1. Kind	Geburt letztes Kind	Auszug erstes Kind	Auszug letztes Kind	Scheidung		
8	Kinder ohne Partnerschaft	Geburt 1. Kind	(Geburt letztes Kind)						
Familientypen ohne Kinder									
9	Ehe ohne Kinder	Heirat	Scheidung/ Tod des Partners/WB56						
10	Partnerschaft ohne Kinder	Kennenlernen	Trennung/ Tod des Partners/WB56						
11	allein - nie Partner (keine Kinder)								

Es lassen sich elf unterschiedliche Familienverlaufstypen bilden, wobei streng genommen Singles (Typ 11), Eheleute ohne Kinder (Typ 9) und Partnerschaften (NLGM und LAT) ohne Kinder (Typ 10) nicht unter den Begriff der Familie gefasst werden sollten, da sie keine Nachkommen gezeugt haben. Sie werden dennoch mit in die Verteilung aufgenommen, um ein möglichst vollständiges Abbild der privaten Lebensverläufe darstellen zu können.

Typ 1, der Normaltyp gemäß dem Familienzyklusmodell, wird vermutlich den größten Anteil an den Familienverlaufstypen bilden. Ein geringerer Teil wird sich dafür entscheiden, den Familienzyklus zu durchleben ohne eine Ehe einzugehen (Typ 3) bzw. erst die Geburt des Kindes und dann die Eheschließung zu vollziehen (Typ 2). Bei Typ 4 handelt es sich um Personen, die die Ereignisse des Familienzyklus erst in ihrer zweiten Ehe erfahren.

Die abweichenden Familienlebensverläufe lassen sich hauptsächlich durch eine Scheidung nach der Geburt der Kinder definieren, die einen Bruch im Familienzyklus erzeugt. Dabei lassen sich im Wesentlichen zwei unterschiedliche Typen herausstellen: Beim ersten Typ erfolgt die Scheidung nach der Geburt des ersten und einzigen bzw. letzten Kindes (Typ 5 und Typ 6), beim zweiten nach dem Auszug des ersten bzw. letzten Kindes (Typ 7). Hierbei wird davon ausgegangen, dass der Zeitpunkt der Scheidung im Familienverlauf einen Einfluss auf Einstellungen und Verhaltensweisen der Personen besitzt, da sie mit unterschiedlichen Problemen konfrontiert sein werden. Während bei einer Scheidung nach Auszug der Kinder die Partner weitestgehend nur Verantwortung für sich selber übernehmen müssen, bleibt bei einer Scheidung vor Auszug der Kinder die Verantwortung der Erziehung bei einem der Partner bestehen und geht mit wesentlich mehr Belastungen für den Erziehungsberechtigten einher. Diese Typen ließen sich nach der Scheidung weiterführend differenzieren, z.B. durch ein erneutes Heiraten und eventuell die Zeugung neuer Kinder sowie durch eine erneute Scheidung usw. Der weitere Verlauf soll aber nur für den Fall der Wiederheirat nach einer frühen Scheidung (Typ 6) weiter thematisiert werden, da für die anderen möglichen Verläufe zu erwarten ist, dass das Auftreten sehr unterschiedlicher Familienbiogra-

phien zu einer sehr heterogenen Stichprobe führt, welcher die statistische Power zur adäquaten Quantifizierung fehlt.

Einen Sonderfall stellen Personen mit Kindern, aber ohne Partner bzw. Heirat dar (Typ 8). Als Alleinerziehende werden sie als Familie definiert (vgl. Gerlach 2010: 41ff.) und durchleben die Phasen des Familienzyklus unabhängig vom Partner. Es könnte durchaus vorkommen, dass bei dieser Lebensform auch mehr als ein Kind vorhanden ist, dies gilt es anhand der Daten auszumachen. Der Unterschied zwischen Typ 3 (Geburt ohne Ehe) und Typ 8 (Kinder ohne Partnerschaft) manifestiert sich in der Tatsache, dass bei Typ 3 eine dauerhafte Partnerschaft besteht, ähnlich wie bei der Eheschließung, während bei Typ 8 davon ausgegangen wird, dass die Erziehung der Kinder weitestgehend ohne Partner verläuft.

3.1. Die Familienverlaufstypen

Zur Erstellung der Familienverlaufstypen werden die eingetretenen Ereignisse in der Partnerschafts- und Familienbiographie betrachtet. Die genaue Verteilung der Familienverlaufstypen findet sich in Tabelle 6. Für 7,4 Prozent der Befragten lässt sich keine Klassifizierung in die vorgegebenen Typen vornehmen. Hierbei handelt es sich hauptsächlich zum einen um Verwitwete, getrennt lebende, aber noch nicht geschiedene Verheiratete und zum anderen um Personen mit Kindern, von denen nicht klar ist, ob es sich um die eigenen handelt, und die somit die Ereignisse Geburt und Auszug unter Umständen nicht miterlebt haben.

Tabelle 6: Verteilung der Familienverlaufstypen

Familientyp	Häufigkeit	Prozent
mit Kindern		
Typ 1 „normal“	605	46,5
Typ 2 „Geburt vor Ehe“	36	2,8
Typ 3 „Geburt ohne Ehe“	2	0,2
Typ 4 „Scheidung vor Geburt“	35	2,7
Typ 5 „frühe Scheidung“	98	7,5
Typ 6 „frühe Scheidung m. Wiederheirat“	102	7,8
Typ 7 „späte Scheidung“	19	1,5
Typ 8 „Kinder ohne Partnerschaft“	11	0,8
ohne Kinder		
Typ 9 „Ehe ohne Kinder“	172	13,2
Typ 10 „Partnerschaft ohne Kinder“	107	8,2
Typ 11 „allein - nie Partner (keine Kinder)“	18	1,4
nicht zuzuordnen	96	7,4
Total	1301	100

Der Großteil der Befragten hat sich bei der Gestaltung seines privaten Lebens an den vorherrschenden gesellschaftlichen Normen orientiert (46,5 Prozent). Das Familienleben wird in den Sequenzen des Familienzyklus gelebt: Heirat, Geburt, Erziehung und Auszug der Kinder. Allerdings lässt sich hier bereits konstatieren, dass der Normalverlauf keineswegs als ein allgemeingültiger Lebensentwurf gelten kann, da rund die Hälfte der Stichprobe einen anderen Familienverlaufstyp aufweist. Somit würde man bei einer alleinigen Fokussierung auf diesen Typ – wie Glück es getan hat – einen Großteil der Bevölkerung aus den Analysen ausschließen müssen. Für die Geburt des ersten Kindes vor der Ehe (Typ 2) entschieden sich 2,8 Prozent der Befragten. Beim Typ 3 ‚Geburt ohne Ehe‘ lassen sich lediglich 0,2 Prozent der Befragten einordnen. Offenbar ist die nichteheliche Lebensgemeinschaft als dauerhaft angelegte Beziehung keine Alternative zur Ehe, wenn Kinder vorhanden sind. Entweder wird geheiratet oder aber man trennt sich vom Partner und geht eine neue nichteheliche Beziehung ein. Zum Typ ‚Scheidung vor Geburt‘ (Typ 4) lassen sich 2,7 Prozent der Befragten einteilen.

Bei den abweichenden Familienverläufen machen die ‚frühe Scheidung‘ (Typ 5) und die ‚frühe Scheidung mit Wiederheirat‘ (Typ 6) den Großteil der Familien-

verläufe aus, das heißt, dass eine Scheidung nach der Geburt der Kinder und vor ihrem Auszug auftritt (7,5 Prozent) und dass nach einer Scheidung bei einer bestehenden Elternschaft eine zweite Ehe eingegangen wird (7,8 Prozent). Typ 7 weist eine Scheidung nach dem Auszug der Kinder auf, seine Häufigkeit beträgt 1,5 Prozent. Jedoch ist es möglich, dass der Anteil dieses Typus zukünftig ansteigen kann, da sich noch nicht alle der Befragten in der nachelterlichen Phase befinden und somit der Zeitpunkt der Scheidung nach dem Auszug der Kinder bei vielen noch erfolgen kann.

Den Weg der ‚Ehe ohne Kinder‘ (Typ 9) haben 13,2 Prozent der Befragten gewählt. Darunter befinden sich 85,5 Prozent in ihrer ersten Ehe, 13,4 in der zweiten und 1,2 Prozent in der dritten Ehe. In einer Partnerschaft ohne Kinder befinden sich 8,2 Prozent, wobei es sich bei Typ 10 nicht um eine einmalig geschlossene Beziehung handelt, die dauerhaft anhält, sondern um Personen, die im Laufe ihres Lebens mindestens eine Partnerschaft eingegangen sind. Diese beiden Typen haben gemeinsam, dass sie keine Kinder haben, jedoch kann man noch innerhalb dieser Typen eine Unterscheidung treffen und zwar in Bezug auf das Ereignis Trennung bzw. Scheidung. Deshalb werden aus diesen Typen zwei weitere Typen erstellt: ‚ohne Kinder‘ für diejenigen, deren Beziehung dauerhaft Bestand hat, und ‚Trennung ohne Kinder‘ für diejenigen, die sich zwischenzeitlich geschieden oder getrennt haben (Kap. 4). Das Ereignis der Scheidung bzw. Trennung ist insofern wichtig, da zu erwarten ist, dass es einen großen Einfluss auf die Werte und Normen der Personen besitzt und dadurch ein Unterschied bei der Bewertung der Lebensbereiche Partner und Familie entsteht.

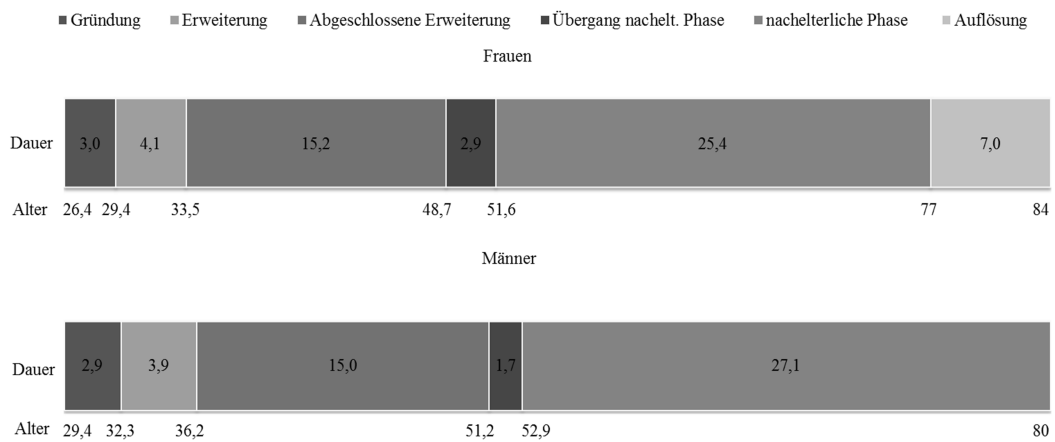
Typ 8 gehört mit 0,8 Prozent zu den sehr seltenen Fällen. Es sind Personen, die bislang noch keine Ehe eingegangen sind, aber Kinder haben. Darüber hinaus gibt es noch diejenigen, die keine Beziehung eingegangen sind und auch keine Kinder haben (Typ 11). Sie machen einen Anteil von 1,4 Prozent aus. Aufgrund der sehr niedrigen Fallzahlen werden diese Typen nicht in die weiteren Analysen mit einbezogen. Ausgeschlossen werden auch diejenigen, die sich keinem der Typen zuordnen lassen.

3.2. Der Normalverlauf im Familienzyklus

Der Normalverlauf im Familienzyklus wird nur für diejenigen Personen erstellt, die die genannten Phasen (Gründung, Erweiterung, abgeschlossene Erweiterung, Übergang in nachelterliche Phase, nachelterliche Phase) in der richtigen Reihenfolge durchlaufen haben. Dies bedeutet zum einen, dass nur diejenigen, die dem Typ 1 zugeordnet werden können, in die Analyse eingehen und zum anderen, dass aus diesem Typ bei fortschreitenden Phasen Personen herausfallen, denn nicht alle Befragten befinden sich bereits in der nachelterlichen Phase – einige sind noch in der abgeschlossenen Erweiterung und andere im Übergang zur nachelterlichen Phase. Letzteres hat Auswirkungen auf die Dauer der beiden Phasen, da die Zensurierung dieser Übergänge durch den Befragungszeitpunkt zu einer Unterschätzung der Länge der Phasen führt. Bei der Errechnung der Verweildauern wurde darauf verzichtet, einen separaten Familienzyklus für Familien mit einem Kind darzustellen, da sich herausstellte, dass sich die Durchschnittswerte nur gering von denen mit mehreren Kindern unterscheiden.

Die Anzahl derjenigen, die den normalen Familienverlauf gemäß Typ 1 durchlebt haben bzw. noch durchleben, beläuft sich auf 605 Personen von 1301 Befragten und macht somit einen Anteil von 46,5 Prozent aus. Davon befinden sich 42 Prozent in der nachelterlichen Phase, das heißt, dass alle Kinder bereits aus dem elterlichen Haushalt ausgezogen sind. 23 Prozent befinden sich noch im Übergang zur nachelterlichen Phase und 35 Prozent in der Phase der abgeschlossenen Erweiterung, was bedeutet, dass noch mindestens ein Kind bei den Eltern lebt. Betrachtet man nun die durchschnittlichen Verweildauern dieser Personen in den einzelnen Phasen, so ergibt sich eine Verteilung, die in Abbildung 6 dargestellt ist.

Abbildung 6: Phasenlängen des Familienverlaufs für Frauen und Männer



Der Familienverlauf wurde für Männer und Frauen getrennt berechnet, da davon ausgegangen wird, dass er sich geschlechtsspezifisch differenziert. Jedoch lässt sich anhand der Berechnungen konstatieren, dass es nur geringfügige Abweichungen betreffend der Länge der Phasen zwischen Männern und Frauen gibt, dafür aber im Hinblick auf die Eintrittszeitpunkte. Betrachtet man die Gründungsphase der Familie, so lässt sich für Männer eine durchschnittliche Verweildauer von 2,9 Jahren ausmachen und für Frauen von 3 Jahren. Der Zeitpunkt des Eintritts in diese Phase variiert zwischen den Geschlechtern, denn Frauen heiraten im Schnitt drei Jahre früher als Männer (in der Stichprobe beträgt das Erstheiratsalter für Frauen 26 Jahre und für Männer 29 Jahre, siehe Tabelle 7). Als Konsequenz treten Frauen drei Jahre früher in den Familienzyklus ein als Männer. Die Erweiterungsphase beträgt bei Männern 3,9 und bei Frauen 4,1 Jahre. Bei der abgeschlossenen Erweiterung wird die Dauer von der Geburt des letzten Kindes bis zum Auszug des ersten Kindes gemessen, dabei ist es unerheblich, welches Kind als erstes auszieht. Diese Phase nimmt die längste Dauer im Leben einer Familie mit Kindern im Haushalt ein, bei Männern 15 und bei Frauen 15,2 Jahre.

Der Übergang in die nachelterliche Phase beginnt mit dem Auszug des ersten Kindes und endet mit dem Auszug des letzten Kindes und umfasst bei Männern einen Zeitraum von 1,7 Jahren und bei Frauen 2,9 Jahre. Da aber noch nicht alle

Befragten aus dieser Phase ausgetreten sind, kann sich diese Phase noch ein wenig verlängern, vor allem bei Männern, denn diese folgen im Familienzyklus den Frauen in einem Abstand von drei Jahren. Da der Familienzyklus durch den Tod eines Partners beendet wird, lässt sich die Verweildauer in der nachelterlichen Phase für Männer auf 27,1 Jahre und für Frauen auf 28,4 Jahre bestimmen. Dabei wird von der statistischen Lebenserwartung für Männer und Frauen des Jahrgangs 1957 ausgegangen, die für Männer bei 80 Jahren und für Frauen bei 84 Jahren liegt.⁵ Die zeitliche Zensurierung der Daten lässt keine Schlüsse über den weiteren Verlauf der Partnerschaften zu, da es bei diesen Personen durchaus noch zur Auflösung der Ehe durch eine Scheidung kommen kann. Dennoch wird angenommen, dass die Mehrheit der geschlossenen Ehen bis zum Ableben des Partners Bestand hat, und deshalb die Dauer der nachelterlichen Phase mit dem Tod nach Berechnung der durchschnittlichen Lebenserwartung abgeschlossen wird. Da Männer im Schnitt früher sterben als Frauen, endet der Familienzyklus für Männer mit ihrem voraussichtlichen Tod im Alter von 80 Jahren, und sie erleben den Tod der eigenen Ehefrau nicht mehr, während bei Frauen der Tod des Ehegatten vorausgeht und deshalb der Familienzyklus der Frauen mit 77 Jahren beendet wird (hierbei wird der durchschnittliche Altersunterschied zwischen Ehefrauen und ihren Männern von drei Jahren auf den Unterschied der durchschnittlichen Lebenserwartung von 4 Jahren aufaddiert).

In Tabelle 7 sind die durchschnittlichen Eintrittszeitpunkte in die verschiedenen Phasen dargestellt sowie ihre Maxima und Minima. Es ist eine breite Varianz bezüglich der Eintrittszeitpunkte in die Phasen zu erkennen.

⁵ Diese Werte beziehen sich auf die Sterbetafel des Jahres 2010, die in der Online-Datenbank des Statistischen Bundesamtes zu finden ist: www-genesis.destatis.de.

Tabelle 7: Lebensalter bei Ereignissen im Familienverlauf, für Männer und Frauen getrennt (N=605)

	Minimum		Maximum		Mittelwert	
	Frau	Mann	Frau	Mann	Frau	Mann
Erstheirat	18	20	48	47	26,4	29,4
Geburt des ersten Kindes	19	21	50	52	29,4	32,3
Geburt des letzten Kindes	21	22	50	54	33,5	36,2
Auszug des ersten Kindes	37	40	57	57	48,7	51,2
Auszug des letzten Kindes	38	43	57	58	51,6	52,9
Alter bei Zeitpunkt Tod (Stat. Bundesamt)					84	80

Anhand der grafischen Darstellung des Familienzyklus lässt sich sehr gut erkennen, dass der Anteil der nachelterlichen Phase den größten Teil des Familienlebens in Anspruch nimmt. Es bleibt somit zu fragen, welche Bedeutung der Eintritt in diese Phase für den Alltag der Befragten einnimmt. Gibt es eine Verlagerung der Aktivitäten hin zu mehr ehrenamtlichen Tätigkeiten, zu einer Ausweitung der Arbeitsstunden oder zu mehr Freizeitaktivitäten? Vor allem bei nicht berufstätigen Müttern müsste sich der Auszug der Kinder auf die Gestaltung ihres Alltags auswirken, da für sie ihre hauptsächliche Beschäftigung wegfällt. Damit zusammenhängend kann sich auch die Bedeutung der Kinder und des Partners zugunsten anderer Lebensbereiche verschieben. Deshalb wird in den folgenden zwei Kapiteln der Fokus auf den Eintritt und das Leben in der nachelterlichen Phase gelegt.

4. Der Eintritt in die nachelterliche Familienphase

In diesem Teil der Arbeit wird der Frage nachgegangen, wovon der Eintritt in die nachelterliche Familienphase abhängt und zwar anhand des Normaltypus des Familienverlaufs (N=650). Die ehemaligen Gymnasiasten wurden für jedes Kind, das über 18 Jahre ist, gefragt, ob es momentan einen eigenen Hausstand hat oder ob es noch in ihrem Haushalt lebt. Bei Angabe eines eigenen Hausstands des Kindes wurden die Eltern nach dem Auszugsjahr gefragt. Mit diesen Angaben wurde das Alter der Eltern beim Auszug des letzten Kindes berechnet. Bezüglich des Zeitpunkts lässt sich konstatieren, dass der Eintritt in diese Phase für Frauen des Kölner Gymnasiastenpanels im Schnitt mit 52 Jahren und für Männer mit 53 Jahren erfolgt (Kap. 3.2). Wobei hier angemerkt sei, dass die Daten rechtszensiert sind und sich das Durchschnittsalter beim Eintritt in diese Phase noch etwas erhöhen kann. Der Median hingegen (berechnet mit der Sterbetafelmethode) von Vätern liegt bei 57 Jahren für Töchter und 58 Jahren für Söhne und von Müttern bei 55 Jahren für Töchter und 57 Jahren für Söhne, also deutlich höher als der Mittelwert.

Es befinden sich von den 605 Personen des Normaltypus gerade erst 254 (42 Prozent) Personen in der nachelterlichen Phase und somit ohne Kinder im Haushalt und bei 351 (58 Prozent) Personen lebt mindestens noch ein Kind im Haushalt. Andere Untersuchungen datieren den Zeitpunkt des Eintritts in diese Phase ebenfalls auf die sechste Lebensdekade (vgl. Lauterbach 2004: 162). So errechnen z.B. Mayer und Wagner (1989) den Median des Alters für Väter auf 56 bis 58 Jahre, falls diese Söhne haben, und auf 52 bis 57 Jahre, falls nur Töchter betrachtet werden. Für Mütter ergibt sich ein Median von 53 bis 55 Jahren bei Söhnen und 49 bis 52 Jahren bei Töchtern. Werden unterschiedliche Kohorten betrachtet, so konstatiert Lauterbach (2004: 166ff.), dass Väter und Mütter seit der Nachkriegszeit immer früher in die späte Familienphase eintreten und der Anteil derjenigen, die diese Phase überhaupt erleben, angestiegen ist.

Im Folgenden wird zuerst anhand der Überlebensquote von Eltern im gemeinsamen Haushalt mit Kindern der Übergang in die nachelterliche Phase im Lebensverlauf verortet. Dabei lässt sich anhand der Überlebensquote ablesen, wie hoch das Risiko der Eltern ist, zu einem bestimmten Zeitpunkt in ihrem Leben in die nachelterliche Phase einzutreten. Danach wird der Forschungsstand zum Auszugsverhalten kurz skizziert, denn Analysen zum Übergang in die nachelterliche Phase finden sich nach Wissensstand der Autorin bislang nur bei Lauterbach (2004). Da aber der Auszug der Kinder diese Phase markiert, wird davon ausgegangen, dass Faktoren, die den Auszug bestimmen, auch den Eintritt in die nachelterliche Phase bedeutend mitbestimmen. Anschließend wird mittels einer Cox-Regression (Cox 1972; Blossfeld et al. 2007; Blossfeld 2010) geprüft, welche Faktoren den Eintritt in die nachelterliche Phase beschleunigen bzw. verlangsamen.

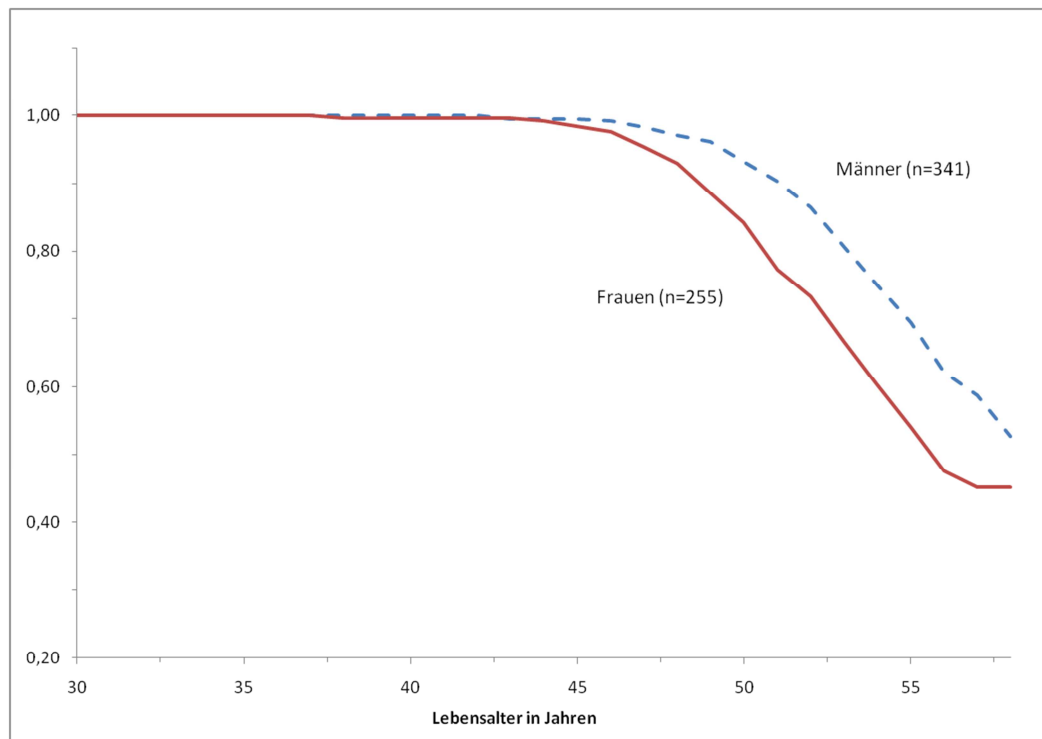
4.1. Die zeitliche Positionierung des Übergangs in die nachelterliche Phase im Lebensverlauf

Um den Übergang in die nachelterliche Phase im Lebensverlauf verorten zu können, wird mit der Sterbetafelmethode eine Übergangsrateschätzung durchgeführt. Dabei werden die Verweildauern in Monatsintervalle eingeteilt, und „für jedes dieser Intervalle werden die Anzahl der Untersuchungseinheiten, die am Beginn des Intervalls noch dem Ereignisrisiko ausgesetzt sind, die Anzahl der Untersuchungseinheiten, die im Intervall ein Ereignis erfahren, und die Anzahl der Untersuchungseinheiten, die im Intervall zensiert werden, gezählt.“ (Blossfeld 2010: 1003) Daraus ergibt sich die Wahrscheinlichkeit, dass vor einem bestimmten Zeitpunkt kein Ereignis eintritt, hier also dass der Übergang in die nachelterliche Phase nicht stattfindet.

Es lässt sich ein zeitlicher Unterschied im Eintritt in die nachelterliche Phase zwischen Männern und Frauen ausmachen, wie an den Überlebenskurven in Abbildung 7 zu erkennen ist. Die beiden Kurven unterscheiden sich signifikant voneinander (Wilcoxon: 17,78 $p=.000$; Log Rank: 15,16 $p=.000$). Frauen erleben so-

mit dem Eintritt in die nachelterliche Phase früher als Männer. Im Alter von 56 Jahren sehen sich bereits 53 Prozent der Mütter und nur 38 Prozent der Väter mit einem kinderlosen Haushalt konfrontiert. Die Überlebenskurven verlaufen aber parallel zueinander, sodass die Männer mit etwa drei Jahren Abstand den Frauen folgen. Dieser Abstand entspricht ziemlich genau dem früheren Eintritt der Frauen in den Familienzyklus (siehe S. 52, Tabelle 7), denn Frauen heiraten im Schnitt etwa drei Jahre früher als Männer.

Abbildung 7: ‚Überlebensquote‘ von Müttern und Vätern im Haushalt mit Kindern



Anhand der Überlebenskurve lässt sich erkennen, dass bei Frauen mit etwa frühestens 45 Jahren und bei Männern mit 48 Jahren mit dem Auszug des letzten Kindes zu rechnen ist und sich dann allmählich der Anteil erhöht. Der Übergang vollzieht sich für die Hälfte der Eltern zwischen dem 45. bzw. 48. und 55. bzw. 58 Lebensjahr. Ab Mitte 40 steigt somit die Wahrscheinlichkeit für die Eltern, in die nachelterliche Phase einzutreten. Das bedeutet, dass ein Großteil der Eltern bereits vor Eintritt in den Ruhestand in einem kinderlosen Haushalt wohnt.

4.2. Determinanten des Einflusses auf den Eintritt in die nach- elterliche Phase

Das Auszugsverhalten junger Erwachsener wurde bereits in mehreren Studien ausgiebig untersucht. Einen Überblick über den Forschungsstand zum Auszugsverhalten und bestimmender Faktoren findet sich bei Berger (2009). Es lässt sich festhalten, dass sich der Auszugszeitpunkt bei Männern und Frauen unterscheidet (Berger 2009, Ziegler/Schaltdt 1993, Mayer/Wagner 1989, Scherger 2009). Frauen verlassen das elterliche Haus früher als Männer, je nach Studie im Schnitt um zwei bis fünf Jahre und meistens am Anfang ihrer Zwanziger. So errechnet Berger (2009) ein Auszugsalter für Frauen von 21,2 Jahren und von 22,8 Jahren für Männer (Median), während Ziegler und Schaltdt (1993) ein etwas früheres Auszugsalter feststellen: 20,6 Jahre bei Frauen und 21,9 Jahre bei Männern (Median).

Darüber hinaus gibt es deutliche Zusammenhänge zwischen dem beruflichen und privaten Lebenslauf und dem Auszugsverhalten junger Erwachsener (Ziegler/Schaltdt 1993, Mayer/Wagner 1989), wobei das Auszugsverhalten in der Bundesrepublik in den letzten Jahrzehnten einem Strukturwandel unterlag: Während früher ein Auszug stark an die Eheschließung gekoppelt war (Mayer/Wagner 1989), ist dieser heutzutage eher mit neuen Lebensformen, wie der nichtehelichen Kohabitation verbunden (Berger 2009). Darüber hinaus erweisen sich die berufliche Ausbildung und der Eintritt in den Arbeitsmarkt als zeitlich enger mit dem Auszug verbunden als früher (vgl. ebd.: 198).

Ziegler und Schaltdt (1993) kommen bei der Analyse des Auszugsverhalten der Kohorte des Kölner Gymnasiastenpanels zu dem Ergebnis, dass der Loslösungsprozess vom Elternhaus nicht von der sozialen Herkunft abhängt, sondern vielmehr von Ereignissen und Einschnitten im institutionell geregelten Lebenslauf, also Übertritte im Bildungssystem, Eintritte ins Erwerbsleben und eine (eheliche oder nichteheliche) Partnerschaft. So konnte auch Berger (2009) aufzeigen, dass eine Erwerbstätigkeit und die damit erreichte ökonomische Selbstständigkeit sehr deutlich das Auszugtempo bei Frauen und bei Männern beschleunigt. Ebenso be-

wirkt die Aufnahme eines Studiums bei beiden Geschlechtern eine höhere Auszugswahrscheinlichkeit. Die Einflüsse einer Berufsausbildung sind hingegen nicht sehr stark, sie erhöhte die Auszugsneigung nicht signifikant. Das Bildungsniveau spielt insofern eine Rolle, als ein längerer Verbleib im Schulsystem zu einem späteren Auszug führt und somit die ökonomische Selbstständigkeit hinauszögert. Die Partnerbeziehung zeigt sich ebenfalls als ein wichtiger Faktor bei der Bestimmung der Auszugswahrscheinlichkeit. Diese steigt deutlich an, wenn junge Erwachsene sich in einer festen, nichtehelichen Beziehung befinden (vgl. ebd.: 232).

Bei der Entscheidung aus dem Elternhaus auszuziehen spielt ebenso der Wohnkomfort eine wichtige Rolle: Ist dieser hoch und verschlechtert er sich womöglich deutlich nach dem Auszug, so wirkt die Aussicht auf eine Verschlechterung der eigenen Wohnsituation eher hemmend auf die Auszugsentscheidung (vgl. Mayer 1989: 173). Die finanziellen Ressourcen der Eltern können sich in zwei Richtungen auf die Auszugsentscheidung auswirken: Zum einen kann ein finanziell gut ausgestatteter Haushalt dazu führen, dass der Wohnkomfort der Kinder hoch ist und somit den Auszug hinauszögert und zum anderen kann ein hohes Haushaltseinkommen der Eltern die eigene Haushaltsführung des Kindes stärker unterstützen und somit zu einem schnelleren Auszug führen (vgl. ebd.: 174). Die familiäre Konstellation, gemessen an der Kinderanzahl, kann sich ebenfalls als Faktor auf den Zeitpunkt des Auszugs auswirken: Bei einer hohen Anzahl an Kindern würde man vermuten, dass die älteren Geschwister mit dem Auszug das Bedürfnis nach Privatheit befriedigen können, wohingegen Einzelkinder länger zu Hause verweilen (vgl. Lauterbach 2004: 163). Ein weiterer wichtiger Faktor, der allerdings in den folgenden Analysen nicht berücksichtigt wird, stellt die Familienstruktur dar: Stiefkinder und Kinder von Alleinerziehenden ziehen in der Regel früher aus als Kinder, die mit beiden biologischen Eltern zusammenwohnen (Mitchell 1994). Da in den Daten bereits eine Einschränkung bezüglich des Familienverlaufs vorgenommen wurde, wird der Einfluss von Stieffamilien und Alleinerziehenden ausgeschlossen.

Die genannten Einflüsse auf den Auszug der jungen Erwachsenen sind wichtige Faktoren zur Bestimmung des Eintritts in die nachelterliche Familienphase, jedoch gilt es auch diejenigen Einflüsse zu bestimmen, die das Leben der Eltern kennzeichnen. Ein früher Beginn der nachelterlichen Phase kann das Ergebnis verschiedener Einflüsse sein: frühes Heiratsalter, frühes Erstgeburtsalter, geringe Kinderanzahl und geringer Abstand der Geburten (vgl. Mayer/Wagner 1989: 29). Wie sieht es aber mit der Bildung der Eltern aus? Welchen Einfluss besitzt sie auf die zeitliche Positionierung des Eintritts in die nachelterliche Phase? Eltern, die über einen Hochschulabschluss verfügen, wünschen sich womöglich für ihre Kinder eine adäquate Bildung und können ihnen diese auch finanziell ermöglichen (Meulemann 1995). Dabei kann der Studienabschluss der Eltern den Auszugszeitpunkt der Kinder in zwei Richtungen beeinflussen: Wenn die Kinder in Ortsnähe studieren, wird der Auszug hinausgezögert und wenn sie außerhalb studieren, wird er beschleunigt. Scherger (2007) kommt bei ihrem Vergleich zwischen mehreren Kohorten zu dem Ergebnis, dass bei Männern und Frauen mit Abitur die nachelterliche Phase einige Jahre später beginnt als bei denjenigen ohne Abitur, was darauf hinweist, dass Kinder höher gebildeter Personen längere Bildungsprozesse durchlaufen, die den Auszug verzögern (vgl. ebd.: 186). Wagner (1989) stellt in diesem Zusammenhang fest, dass das Bildungsniveau der Eltern eine gegenläufige Wirkung aufweist, wenn der Haushaltstyp der Jugendlichen nach dem Auszug ebenfalls betrachtet wird: Wenn die Kinder bei Auszug heiraten, dann zögert ein höheres Bildungsniveau der Eltern den Auszug hinaus. Wenn sie nicht heiraten, dann beschleunigt das Bildungsniveau den Auszug (vgl. ebd.: 182).

Die Berufstätigkeit der Mütter beschleunigt das Auszugsverhalten der Kinder, dabei kann eine berufstätige Mutter zum einen als Rollenvorbild einer größeren Selbstständigkeit – vor allem für die Töchter – dienen und zum anderen kann die weniger ausgeprägte Überbetreuung der Kinder zu einer schnelleren Loslösung führen (Ziegler/Schladt 1993).

4.3. Unabhängige Variablen

Aufbauend auf den bisherigen Forschungsergebnissen lassen sich mit den Daten des Gymnasiastenpanels die folgenden unabhängigen Variablen in die Analysen mit einbeziehen. Darüber hinaus werden zusätzliche Faktoren aufgenommen, die ebenfalls als mögliche Einflussgrößen ausgemacht werden können.

Privatbiographie der Eltern: Das Heiratsalter (in Jahren), das Alter bei der Geburt des ersten Kindes (in Jahren) und die Kinderanzahl werden als wichtige Einflüsse benannt. Bei allen drei Variablen ist anzunehmen, dass, je geringer sie sind, desto eher der Eintritt in die nachelterliche Phase erfolgt. Zusätzlich kann der Abstand der Geburten als erklärende Variable aufgenommen werden, denn je größer der Abstand zwischen dem ersten und dem letzten Kind, desto später der Eintritt. Diese wird in Jahren als Differenz zwischen den Zeitpunkten der ersten und der letzten Geburt dargestellt. Darüber hinaus soll geprüft werden, wie sich das Alter der Eltern bei ihrem eigenen Auszug (in Jahren) auf die Eintrittswahrscheinlichkeit in die nachelterliche Phase auswirkt. Denn ein früher eigener Auszug der Eltern kann einen positiven Einfluss auf den Auszugszeitpunkt der Kinder ausüben, weil er als ein gelungener Start in die Unabhängigkeit gesehen wird oder aber einen negativen, weil er eher mit Belastungen und Unsicherheiten verbunden wird und diese Erfahrungen von den Eltern an die eigenen Kinder herangetragen werden.

Bildungs- und Berufsbiographie der Eltern: Das Bildungsniveau wird durch das Erreichen des Abiturs und eines Studienabschlusses abgebildet. Da im Gymnasiastenpanel ebenfalls Fragen zur Bildungsbiographie der Partner gestellt wurden, können der Schul- und Hochschulabschluss für die Partner konstruiert werden. Dabei wird zwischen Müttern und Vätern unterschieden, also separate Variablen für die Mütter und Väter mit Abitur und Universitätsabschluss erstellt. Es wird davon ausgegangen, dass ein höherer Abschluss der Eltern den Eintritt verzögert. Die Berufsausbildung wird ebenfalls aufgenommen. Den Einfluss einer Ausbildung zu bestimmen, gestaltet sich schwerer, denn zum einen können Eltern,

die eine Ausbildung gemacht haben, sich für ihre Kinder einen höherwertigeren Bildungsabschluss vorstellen oder aber mit einem gleichwertigen zufrieden sein und sich weigern, ihren Kindern ein Studium zu finanzieren.

Da sich in den Forschungsergebnissen die Berufstätigkeit der Mutter als signifikant erwies, wird die zeitabhängige Variable ‚Erwerbstätigkeit der Mutter zum Zeitpunkt des Auszugs des Kindes‘ erstellt.

Beim Einkommen wurde das monatliche Haushaltseinkommen gewählt, welches sich aus dem höchsten erreichten Einkommen in der Phase zwischen dem Alter von 43 und 56 Jahren und dem aktuellen Partnereinkommen berechnet. Es gilt zu bestimmen, in welche Richtung das Einkommen auf den Eintritt in die nachelterliche Phase wirkt. Da im Gymnasiastenpanel nicht nach Wohnverhältnissen gefragt wurde, lässt sich keine eindeutige Unterscheidung anstellen, ob das Einkommen die haushaltsspezifischen oder die Möglichkeit von transferierbaren Ressourcen abbildet.

Die *Biographie des Kindes* lässt sich nicht so einfach wie die der Eltern integrieren. Denn dadurch, dass die Personen mehrere Kinder haben, können sich signifikante Effekte gegenseitig aufheben: Wenn beispielsweise jemand einen Sohn und eine Tochter hat, kann das Einbeziehen des Geschlechts alleine keine eindeutigen Effekte aufweisen, wenn Töchter früher und Söhne später ausziehen. Deshalb wurden die Variablen für die Kinder auf Basis des letzten ausgezogenen Kindes erstellt bzw. des jüngsten noch im Haushalt verbliebenen Kindes. Darüber hinaus wurden keine Zeitpunkte der Kinderbiographie erfragt, somit lassen sich keine Aussagen über den zeitlichen Zusammenhang vom Eintritt in die nachelterliche Phase und beispielsweise der Erwerbstätigkeit machen. Es wurden fünf Dummyvariablen erstellt: Abitur (ja/nein), Hochschulabschluss (ja/nein), Berufsausbildung abgeschlossen (ja/nein), Erwerbstätigkeit (ja/nein), Geschlecht (männlich/weiblich). Es werden nur diejenigen Kinder in die Analysen aufgenommen, die 18 Jahre und älter sind, da im Gymnasiastenpanel die Eltern nur für jedes Kind, das über 18 Jahre ist, gefragt wurden, ob es einen eigenen Hausstand hat.

In Tabelle 8 sind die genannten Variablen samt Wertebereich und Mittelwerte dargestellt. Die private Lebensbiographie der Eltern des Normalverlaufs wurde bereits im zweiten Kapitel ausführlich behandelt. Die Berufsbiographie hingegen war bislang nicht Gegenstand der Analysen, sie wird aber an dieser Stelle kurz angeführt, um ein besseres Verständnis für die Effekte dieser Variablen in der Cox-Regression zu vermitteln.

Tabelle 8: Übersicht der unabhängigen Variablen: Wertebereich, Mittelwerte und Standardabweichungen für Eltern und Kinder über 18 Jahre (N=530) und Vergleich mit Werten aus dem Datenreport 2011

Variable	Wertebereich	Mittelwert	SD	Datenreport 2011
Alter bei Eintritt in nachelterliche Phase	43-59	54.6	2.81	
Eltern				
Erstheiratsalter	18.9 -39.3	27.5	3.95	
Erstgeburtsalter	20 - 42.5	30.3	3.91	
Alter bei eigenem Auszug	17.7 - 36.1	23.3	3.24	
Kinderanzahl	1-5	2.2	0.85	
Abstand der Geburten in Jahren	0-13.7	3.8	3.04	
Berufsausbildung Befragte/r	0/1	.39	-	57.9
Studium Vater	0/1	.69	-	0.17 ¹
Studium Mutter	0/1	.53	-	
Abitur Vater	0/1	.78	-	0.24 ²
Abitur Mutter	0/1	.65	-	
Haushaltsnettoeinkommen	400 - 129 294	6282.50	8102.1	4191 ³
Hausfrau	0/1	.27	-	k.A.
Erwerbstätigkeit Mutter 6 Jahre nach letzter Geburt	0/1	.26 ⁴	-	k.A.
Erwerbstätigkeit der Mutter beim Auszug (zeitabhängig)	0/1	.33 ⁵	-	k.A.
Kinder				
Geschlecht (männlich)	0/1	.51	-	
Abitur	0/1	.67	-	
Berufsausbildung	0/1	.25	-	
Studium	0/1	.58	-	
Erwerbstätigkeit	0/1	.29	-	
Alter	18.1-36.9	22.20	3.27	

^{1,2}Bei diesen Angaben wird nicht nach Geschlecht unterschieden.

³Dieses Einkommen wird für Paare mit Kindern im Haushalt angegeben, es wird aber keine Differenzierung nach Altersgruppen vorgenommen, sodass dieser Wert nur bedingt vergleichbar ist.

⁴Dieser Anteil berechnet sich an der gesamten Stichprobe. Der Anteil der arbeitenden Mütter zum Zeitpunkt des Auszugs der Kinder bezogen nur auf Frauen beträgt 0,58.

⁵Dieser Anteil berechnet sich an der gesamten Stichprobe. Der Anteil der arbeitenden Mütter zum Zeitpunkt des Auszugs der Kinder bezogen nur auf Frauen beträgt 0,73.

Die Befragten des Gymnasiastenpanels weisen eine überdurchschnittlich hohe Bildung auf. So haben 69 Prozent der Väter und 53 Prozent der Mütter einen Studienabschluss, während in der allgemeinen Bevölkerung in der Altersgruppe der 50 bis 59-Jährigen durchschnittlich nur 17 Prozent ein Studium absolviert haben. Ebenfalls sehr hoch ist der Anteil der Abiturienten unter den Eltern mit 78 Prozent bei den Vätern und 65 Prozent bei den Müttern im Vergleich zu 24 Prozent in der allgemeinen Bevölkerung. Bei der Berufsausbildung hingegen weisen die ehemaligen Gymnasiasten einen geringeren Anteil auf als die Vergleichsgruppe in der Gesamtbevölkerung. Das Haushaltsnettoeinkommen weist eine breite Streuung auf und sein Durchschnitt bewegt sich auf einem vergleichsweise hohen Niveau. Gemessen an der gesamten Stichprobe führen 26 Prozent der Mütter 6 Jahre nach der letzten Geburt eine Erwerbstätigkeit aus und nur 27 Prozent sind zum Zeitpunkt der Befragung Hausfrauen.

Bei den Kindern findet sich, wie bei den Eltern auch, ein hoher Anteil mit Abiturabschluss wieder (67 Prozent), während nur 25 Prozent eine Ausbildung abgeschlossen haben. Dafür besitzen bereits 58 Prozent einen Hochschulabschluss und 29 Prozent gehen bereits einer hauptberuflichen Tätigkeit nach.

4.4. Analyse des Eintritts in die nachelterliche Phase

Um zu untersuchen, wovon der Eintritt in die postparentale Phase abhängt, wird bei den Analysen das semi-parametrische Modell der Cox-Regression angewendet, also ein ereignisanalytisches Verfahren, welches in der Literatur häufig als Proportional-Hazards-Modell bezeichnet wird (vgl. Blossfeld 2010: 1004). Dieses bietet den Vorteil, dass es angewendet werden kann, auch wenn nicht alle Personen während der Beobachtungszeit den Auszug des letzten Kindes erlebt haben. Darüber hinaus eignet es sich besonders gut bei Analysen, die keine begründbaren Annahmen über den Verlauf der Basisratenfunktion besitzen (vgl. Weick 1993: 97), was für den Eintritt in die nachelterliche Phase gilt. Die untersuchten Zeitspannen beginnen im Alter von 30 Jahren und enden mit dem Ereignis des Aus-

zugs des letzten Kindes oder bei rechtszensierten Fällen mit dem Alter bei der Befragung.

Bei der ereignisanalytischen Regression bildet die Rate des Auszugs des letzten Kindes die abhängige Variable. Es handelt sich um die Wahrscheinlichkeit, dass Eltern, die zu einem bestimmten Zeitpunkt noch mit Kindern im Haushalt leben, in die nachelterliche Phase eintreten. Die Eintrittsrate $r(t)$ wird dabei durch eine für alle Probanden gleiche Übergangsratenfunktion $h_0(t)$ und die mit ihr multiplikativ und in exponentieller Form verbundenen Kovariateneinflüsse $\exp(\cdot)$ dargestellt (Diekmann/Mitter 1993):

$$r(t) = h_0(t) \cdot \exp(\beta_1 x_1 + \beta_2 x_2 + \dots + \beta_m x_m)$$

Die Schätzung des Cox-Modells erfolgt durch die Partial-Likelihood-Methode (vgl. Blossfeld 2010: 1005). Bei der ereignisanalytischen Regression interessieren vornehmlich die Effekte der Kovariaten auf das Eintrittsrisiko. Diese lassen sich an den β -Koeffizienten ablesen, wobei die Antilogarithmen der β -Koeffizienten ($\alpha_i = \exp\beta_i$) anschaulicher sind, denn diese lassen sich als Prozenteffekte $(\alpha_i - 1) \cdot 100$ der Kovariaten auf das Eintrittsrisiko interpretieren (Berger 2009; Ziegler/Schladt 1993).

Bevor die unabhängigen Variablen in die Cox-Regression aufgenommen werden, sollen zuerst mögliche Korrelationen zwischen den einzelnen Faktoren aufgefunden gemacht und beseitigt werden, um mögliche Multikollinearitäten auszuschließen. Vor allem bei den demografischen Größen ist damit zu rechnen, dass diese sich gegenseitig beeinflussen. Denn wer früh heiratet, wird höchstwahrscheinlich auch in einem jüngeren Alter Kinder bekommen als jemand, der spät heiratet. Bei Variablen, die zu hoch miteinander korrelieren ($r > 0.3$), wird eine davon aus den Analysen ausgeschlossen. Die Ergebnisse der Korrelationen sind in Tabelle 9 dargestellt.

Da, wie erwartet, zwischen einigen Variablen die Korrelationen sehr hoch sind, wird folgendes Vorgehen gewählt: Das Erstheiratsalter korreliert sehr stark mit dem Alter bei Geburt des ersten Kindes, es wird aber erwartet, dass das Alter bei

der Geburt stärker mit dem Auszug der Kinder zusammenhängt als das Alter bei der Heirat. Die Kinderanzahl und der Geburtenabstand korrelieren sehr hoch, da aber die Anzahl der Kinder in anderen Umfragen öfter erhoben wird als der gesamte Privatlebenslauf, wird diese Variable einbezogen. Die Bildungsvariablen korrelieren ebenfalls alle sehr hoch miteinander, weshalb für Mütter, Väter und Kinder jeweils nur der Studienabschluss als unabhängige Variable genommen wird, da die Anteile derer ohne Studienabschluss höher sind als ohne Abitur.

Tabelle 9: Korrelationsmatrix ausgewählter unabhängiger Variablen, Pearson's Korrelationskoeffizient (nur signifikante Effekte)

	Erstheiratsalter	Erstgeburtsalter	Kinderanzahl	Abstand in Jahren	Alter bei eigenem Auszug	Mutter Abitur	Vater Abitur	Mutter Studium	Vater Studium	Erwerbstätigkeit Mutter 6 Jahre nach letzter Geburt	Erwerbstätigkeit Mutter bei Auszug	Kind Studium	Kind Abitur
Erstheiratsalter	1												
Erstgeburtsalter	,821**	1											
Kinderanzahl	-,169**	-,261**	1										
Abstand in Jahren	-,260**	-,367**	,778**	1									
Alter bei eigenem Auszug	,313**	,295**			1								
Mutter Abitur	,111*	,147**			-,121**	1							
Vater Abitur	,184**	,145**			,105*	,137**	1						
Mutter Studium	,106*	,136**			-,123**	,680**	,131**	1					
Vater Studium	,171**	,168**	,100*			,350**	,508**	,340**	1				
Erwerbstätigkeit Mutter 6 Jahre nach letzter Geburt	-,130**	-,107*			-,199**	,224**	-,268**	,221**		1			
Erwerbstätigkeit Mutter bei Auszug	-,198**	-,191**			-,253**	,203**	-,284**	,219**		,677**	1		
Kind Studium	-,133**	-,110*	-,160**	-,210**	-,091*	,192**		,159**	,130**	,115**	,088*	1	
Kind Abitur			-,189**	-,195**		,203**		,132**	,117**	,098*	,106*	,707**	1

***p<.001, **p<.01, *p<.05

Die Ergebnisse der Einflüsse der vorher genannten Kovariaten auf das Eintrittsrisiko in die nachelterliche Phase finden sich in Tabelle 10. Dabei wurden unterschiedliche Modelle gerechnet, in denen die Einflüsse der Bereiche der Privat- und Erwerbsbiographie sowie die Merkmale der Kinder zum einen separat und zum anderen in einem Gesamtmodell errechnet wurden.

Die Privatbiographie der Eltern wirkt sich sehr stark auf das Eintrittsrisiko in die nachelterliche Familienphase aus, wie in Modell 1 zu sehen ist. Das Alter bei der ersten Geburt senkt das Eintrittsrisiko signifikant um 19 Prozent, dieser Wert ergibt sich durch die Subtraktion des α -Koeffizienten (.81) vom Wert 1. Er bedeutet, dass pro zusätzliches Jahr bei Geburt des ersten Kindes die Hazardrate um 19 Prozent gesenkt wird, der Eintritt in die nachelterliche Phase sich somit verlangsamt. Einen ebenfalls sehr starken Einfluss besitzt die Kinderanzahl: Pro zusätzlichem Kind senkt sich das Eintrittsrisiko um 61 Prozent. Auch das Alter beim eigenen Auszug verlangsamt den Eintritt: Je älter die Befragten bei ihrem eigenen Auszug sind, desto später treten sie in die nachelterliche Phase ein. Da diese Variable trotz Kontrolle des Alters bei Geburt des ersten Kindes einen signifikanten Effekt auf dem 5-Prozent-Niveau aufweist, scheint die Erfahrung des eigenen Auszugs einen eigenständigen Effekt zu besitzen. Vermutlich sind Eltern, die selber früh ausgezogen sind, eher bereit ihre eigenen Kinder bei ihrem Auszug zu unterstützen, materiell und immateriell. Da das Auszugsalter mit der Bildungsbiographie zusammenhängt, ist zu vermuten, dass dieses an Signifikanz verliert, wenn die Bildungsbiographie der Eltern ebenfalls betrachtet wird. Der starke Einfluss der privaten Lebensbiographie auf das Eintrittsrisiko in die nachelterliche Phase ist aber nicht sonderlich überraschend. Interessanter sind die Effekte der anderen Kovariaten unter Kontrolle der privaten Lebensbiographie.

Bei Modell 2 wird neben der privaten Lebensbiographie auch die Bildungs- und Erwerbsbiographie der Eltern einbezogen. Zum einen ist zu erkennen, dass die starken Einflüsse des Alters bei der Geburt des ersten Kindes und die Kinderanzahl bestehen bleiben bzw. sich sogar leicht erhöhen, zum anderen, dass das Alter beim eigenen Auszug immer noch einen signifikanten Effekt hat, obwohl für

die Bildungsbiographie kontrolliert wird. Dies bedeutet also, dass Eltern, die selber spät ausgezogen sind, ihre eigenen Kinder ebenfalls länger bei sich wohnen haben bzw. Eltern, die früh ausgezogen sind, eher in die nachelterliche Phase eintreten. Die Erfahrung des eigenen Auszugs wird somit auf die Kinder übertragen. Bei der Bildungs- und Berufsbiographie zeigt sich, dass sich weder der Hochschulabschluss des Vaters, eine Ausbildung oder die Erwerbstätigkeit der Eltern – insbesondere der Mutter – bei Auszug der Kinder auf die Eintrittsgeschwindigkeit in die nachelterliche Phase auswirken. Es macht also keinen Unterschied bei der Auszugsentscheidung der Kinder, ob die Mutter zum Zeitpunkt des Auszugs arbeitet oder nicht. Dafür treten aber Mütter mit einem Hochschulabschluss schneller in die postparentale Phase ein als Mütter ohne Studienabschluss – und zwar unabhängig von der Kinderzahl und des Erstgeburtsalters. Die Rate erhöht sich dadurch um 36 Prozent. Ein Studium bewirkt zwar in der Regel ein höheres Erstgeburtsalter, aber es führt offensichtlich auch zu einem früheren Eintritt in die nachelterliche Phase. Dass ein Hochschulabschluss der Mutter sich stärker auf die Auszugsgeschwindigkeit auswirkt als der des Vaters, kann eventuell darauf zurückgeführt werden, dass Mütter ihre Kinder durch ihren intensiveren Kontakt zu ihnen in ihrer Bildungslaufbahn mehr beeinflussen und sie eher zu einem Studium bewegen können, womit meistens auch ein Umzug verbunden ist. Das monatliche Haushaltseinkommen (geteilt durch 1000) besitzt ebenfalls einen positiven und signifikanten Effekt. Somit lässt sich festhalten, dass ein hohes Einkommen den Auszug der eigenen Kinder beschleunigt, da Eltern mit hohem Einkommen ihren Kindern vermutlich eher die Möglichkeit bieten können, einen eigenen Hausstand zu gründen (Mayer 1989). Insgesamt lässt sich festhalten, dass sich der Einfluss des Bildungs- und Berufslebens zwar auf die Ereignisse der Familiengründung erstreckt (vgl. Birkelbach 1998), aber offenbar für die Folgephasen an Bedeutung verliert.

Tabelle 10: Bedingungsfaktoren des Eintritts in die nachelterliche Phase. Cox-Regressionen (Beta-Koeffizienten; Alpha-Koeffizienten in Klammern für signifikante Effekte)

Variablen	H	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Gesamtmodell
Privatbiografie Eltern					
Alter bei Geburt des 1. Kindes	-	-.21 *** (.81)	-.24 *** (.79)	-.20 *** (.82)	-.21 *** (.81)
Kinderanzahl	-	-.93 *** (.39)	-.97 *** (.38)	-.86 *** (.41)	-.89 *** (.41)
Alter bei eigenem Auszug	-	-.06 * (.94)	-.05 * (.95)	-.05 * (.95)	-.05 * (.95)
Bildungs- und Erwerbsbiografie Eltern					
Vater Studium	?		.14		.10
Mutter Studium	?		.28 + (1.36)		.23
Ausbildung	?		.06		.04
Monatl. Haushaltseinkommen/1000	?		.02 *** (1.02)		.02 ** (1.02)
Erwerbstätigkeit bei Auszug ¹	+		.17		.19
Erwerbstätigkeit Mutter bei Auszug ²	+		-.10		-.08
Merkmale des Kindes					
Geschlecht (männlich)	-			-.44 ** (0.64)	-.39 ** (.68)
Studium	+			.87 *** (2.39)	.83 *** (2.29)
Ausbildung	+			-.07	-.01
Erwerbstätigkeit	+			.44 ** (1.55)	.52 *** (1.68)
LogLikelihood		-1371.2	-1362.8	-1345.8	-1339.3
Chi²		186.25 ***	202.92 ***	237.00 ***	249.93 ***
df		3	9	7	13
Pseudo-R² (McFadden)		.06	.07	.08	.09

N=530; LL-Nullmodell: -1464,29

***p<.001, **p<.01, *p<.05, +p<.10;

H: Hypothese

¹ zeitabhängige Kovariate für Männer und Frauen

² zeitabhängige Kovariate: Interaktionseffekt zwischen Frau und Erwerbstätigkeit bei Auszug

In Modell 3 wurden die Merkmale der Kinder in die Analysen aufgenommen. Diese Ergebnisse sind allerdings mit einiger Vorsicht zu handhaben, denn wie bereits erwähnt, handelt es sich nicht um zeitabhängige Variablen. Somit ist beispielsweise ein kausaler Zusammenhang zwischen dem Eintritt in die Erwerbstätigkeit und dem Auszugszeitpunkt nicht nachvollziehbar. Da als Basis die Daten des letzten ausgezogenen Kindes im Vergleich zum jüngsten noch im Haushalt lebenden Kind dienen, lassen sich die Ergebnisse aus Modell 3 wie folgt interpretieren: Ist das letzte zuhause lebende Kind ein Sohn, so senkt sich das Eintrittsri-

siko um 36 Prozent. Besitzt es einen Studienabschluss, beschleunigt dies sogar den Eintritt in die nachelterliche Phase um 139 Prozent. Ist das Kind erwerbstätig, erhöht sich das Eintrittsrisiko um 55 Prozent. Eine Ausbildung hingegen besitzt keinen signifikanten Effekt. Diese Ergebnisse decken sich mit denjenigen Studien, die das Auszugsverhalten von Männern und Frauen untersucht haben (z.B. Ziegler/Schladt 1993, Berger 2009, Lauterbach 2004).

Im Gesamtmodell werden die Einflüsse der einzelnen Variablen unter der Kontrolle und Konstanthaltung der anderen Kovariaten errechnet. Der starke Einfluss der Privatbiographie bleibt dabei bestehen. Bei der Bildungs- und Erwerbsbiographie hingegen verliert der Studienabschluss der Mutter unter Kontrolle der Kindermerkmale an Signifikanz, aber nur wenig von seiner Effektstärke. Das Haushaltseinkommen behält den schwachen positiven Einfluss. Die Effekte der Kindermerkmale verändern sich nur geringfügig: So erhöht das Studium des Kindes die Rate um 129 Prozent, die Erwerbstätigkeit erhöht sie um 68 Prozent und Söhne verlangsamen den Übergang um 32 Prozent.

Durch den Vergleich der Log-Likelihood-Werte sowie des darauf basierenden Kennwertes Pseudo-R² wird deutlich, dass die Hinzunahme der Bildungs- und Berufsvariablen keine Verbesserung des Modells bewirkt. Besser angepasst wird das Modell aber durch die Kindermerkmale, wohingegen das Gesamtmodell keine Verbesserung erfährt. Für die Analyse des Eintrittsrisikos in die nachelterliche Phase reichen die Angaben der Privatbiographie und der Kindermerkmale offenbar aus.

4.5.Zusammenfassung

Der Auszug des letzten Kindes wird vom Großteil der Eltern in der sechsten Lebensdekade erlebt. Jedoch zeigen die durchgeführten Analysen, dass für diejenigen, die früh aus dem eigenen elterlichen Haushalt ausgezogen sind, der Eintritt in die nachelterliche Phase früher erfolgt als für diejenigen, die später ausgezogen sind. Einen noch größeren Einfluss auf den Eintrittszeitpunkt besitzt das Alter bei der Geburt des ersten Kindes: Je jünger die Eltern sind, desto früher können sie

mit dem Auszug der Kinder rechnen. Ebenso bedeutend ist die Kinderanzahl: Ist diese gering, sind die Eltern früher allein im Haushalt. Damit steht fest: Der Eintritt in die postparentale Phase hängt stark von den Entscheidungen im frühen, privaten Lebensverlauf ab.

Der berufliche Lebensweg der Eltern spielt keine Rolle für ihren Eintritt in die nachelterliche Phase. Weder ein Studienabschluss noch eine Ausbildung oder eine Erwerbstätigkeit der Mutter zum Zeitpunkt des Auszugs können als eindeutige Einflussfaktoren ausgemacht werden. Lediglich ein höheres Einkommen beschleunigt den Eintritt und somit den Auszug des letzten Kindes. Wesentlich stärker von Bedeutung ist die Berufs- und Bildungsbiographie der Kinder. Bei Kindern, die studieren oder erwerbstätig sind, können die Eltern viel früher mit einem kinderlosen Haushalt rechnen. Ebenso bedeutend ist das Geschlecht des Kindes: Bei Söhnen zieht sich die Phase des gemeinsamen Haushalts länger hin als bei Töchtern.

Es wurden nicht alle anfangs erwähnten Determinanten in die Analysen mit aufgenommen, da diese teilweise sehr stark miteinander korrelierten und dieser Effekt sich im Regressionsmodell niedergeschlagen hätte. Für Folgeanalysen lässt sich aber festhalten, dass die korrelierenden Variablen untereinander ausgetauscht werden können, da sie den gleichen Effekt besitzen.

5. Das Leben in der nachelterlichen Familienphase

Nachdem im vorangegangenen Kapitel untersucht wurde, wovon der Eintritt in die nachelterliche Phase abhängt, soll in diesem Teil der Arbeit diese Familienphase genauer beschrieben werden. Welchen Einfluss besitzt der Auszug der Kinder auf das Leben der Eltern und wie gestaltet sich ihr Leben danach? Dabei wird auf drei Lebensbereiche eingegangen: das Familienleben (Kap. 6.2), die berufliche Situation (Kap. 6.3) und das Freizeitverhalten der Mittfünfziger (Kap. 6.4). Ausgangsbasis für die deskriptiven Befunde bilden die 254 Personen des Normaltypus, die sich bereits in der nachelterlichen Phase befinden. Darüber hinaus werden die Daten der Kinder (N=501) hinzugezogen und der Eltern, bei denen die Kinder noch zu Hause wohnen (N=351).

5.1. Die familiäre Situation

Im folgenden Teil soll die Gestaltung der nachelterlichen Phase im Hinblick auf das Familienleben genauer betrachtet werden. Wie häufig haben die Eltern Kontakt zu ihren Kindern oder gar Enkeln? Wie weit wohnen sie voneinander entfernt? In welchem Umfang unterstützen sie ihre Kinder finanziell? Betreuen sie ihre Enkel gelegentlich? Und wie zufrieden sind sie mit ihrem privaten Leben? Da zu jedem einzelnen Kind die gleichen Fragen gestellt wurden, können relativ präzise Angaben zum Familienleben und zur Eltern-Kind-Beziehung gemacht werden. Die folgenden zwei Tabellen (11 und 12) beziehen sich auf die Angaben der Kinder, deren Eltern sich schon in der nachelterlichen Phase befinden. Diese Kinder sind also bereits aus dem elterlichen Haus ausgezogen (N=501).

5.1.1. Kinder

In 35 Prozent der Fälle haben die befragten Eltern fast täglich Kontakt zu ihren Kindern und in 60 Prozent der Fälle fast wöchentlich (siehe Tabelle 11). Nur bei den wenigsten wird sich seltener ausgetauscht. Dies deutet auf eine immer noch sehr enge Bindung zwischen Eltern und Kindern hin. Dabei haben Töchter eindeutig häufiger Kontakt mit ihren Eltern als Söhne. Kinder, die sich noch in einer

Ausbildung befinden, tauschen sich ebenfalls öfter mit den Eltern aus als Erwerbstätige oder Studenten.

Bezüglich der Beziehungsqualität lassen sich keine großen Unterschiede ausmachen, die Eltern bewerten die Beziehungen zu fast allen Kindern als gut. Dies belegen auch andere Studien, die von stabilen Eltern-Kind-Beziehungen sprechen und auf ein positives intergenerationelles Verhältnis hindeuten (z.B. Szydlik/Schupp 1998; Kohli et al. 2005). Besonders in der Vater-Kind-Dyade wurde eine Verbesserung der emotionalen Qualität der Beziehung nach dem Auszug der Kinder ausgemacht (Papastefanou 2000b).

Tabelle 11: Kontakthäufigkeit, Wohnentfernung und Beziehungsqualität von Eltern und Kindern (N=501, Angaben in Prozent)

	Geschlecht		Studenten	Status		Insgesamt
	Töchter	Söhne		Auszubildende	Erwerbstätige	
Kontakthäufigkeit zu Kindern						
fast täglich	40,4	29,0	35,3	43,8	33,3	35,3
fast wöchentlich	55,6	64,7	62,5	53,1	60,2	59,7
fast jeden Monat	4,0	5,4	2,2	3,1	5,7	4,6
weniger häufig	0	0,9	0,8	0	0,8	0,4
Wohnentfernung						
im gleichen Haus	1,8	1,8	0	3,1	2,4	1,8
in der Nachbarschaft	5,1	5,8	2,2	3,1	7,3	5,4
im gleichen Ort	17,1	17,9	6,0	31,3	23,2	17,4
in der gleichen Region	31,6	29,5	33,7	34,4	30,5	30,7
weiter entfernt	44,4	45,1	58,2	28,1	36,6	44,7
Beziehungsqualität						
gut	96,4	96,9	97,8	96,9	98,4	96,6
mittel	2,9	2,2	1,6	3,1	0,8	2,6
nicht so gut	0,7	0,9	0,5	0,0	0,8	0,8
finanzielle Unterstützung (ja)						
durchschnittlicher Betrag der finanziellen Unterstützung	500,84	528,51	610,31	397,14	329,58	512,80

Ein Großteil der Kinder (45 Prozent) wohnt nicht mehr in der Nähe der Eltern, 31 Prozent wohnen noch in derselben Region und immerhin 17 Prozent im gleichen Ort. Nur 5 Prozent haben sich in der unmittelbaren Nähe der Eltern niedergelassen und 2 Prozent haben eine Wohnung im gleichen Haus wie die Eltern bezogen. Einen Unterschied zwischen Söhnen und Töchtern lässt sich bezüglich der Wohnentfernung nicht ausmachen, aber dafür zwischen dem Status der Kinder. Rund 58 Prozent der Studenten wohnen weiter entfernt von ihren Eltern, während es bei den Auszubildenden gerade mal 31 Prozent und den Erwerbstätigen 37 Prozent sind. Ein Studienplatz verlangt oftmals einen Wegzug aus der Heimatregion, wohingegen Ausbildungs- und Arbeitsplätze in der näheren Umgebung gefunden

werden können. Die Wohnentfernung zwischen den Eltern- und Kinderhaushalten stellt ein wichtiges Potential für familiäre Solidarität dar, und es lässt sich vermuten, dass Meinungen, Einstellungen und Weltanschauungen von zwei Generationen sich weniger weit auseinanderleben, wenn sie in derselben Lebensumwelt wohnen (vgl. Szydlik/Schupp 1998: 301). Darüber hinaus können Eltern ihre nahe wohnenden Kinder besser durch direkte Hilfeleistungen (z.B. Wäsche waschen, Kinderbetreuungen, Besorgungen etc.) unterstützen. Lauterbach (2004: 221) stellte fest, dass nur bei 20 Prozent aller Familien das nächstwohnende Kind weiter als eine Stunde entfernt wohnt und sich somit die persönliche Kontakthäufigkeit unter Umständen einschränkt.

Rund 62 Prozent der Kinder, die bereits ausgezogen sind, sind noch auf die finanzielle Unterstützung ihrer Eltern angewiesen, wobei sie im Schnitt 513 Euro im Monat bekommen. Der Unterschied zwischen Söhnen und Töchtern ist dabei wiederum nur gering. Wesentlich auffälliger ist der Abstand zwischen Studenten und Nicht-Studenten: Mit ca. 610 Euro im Monat unterstützen die Eltern ihre studierenden Kinder, während Auszubildende etwa 400 Euro erhalten und Berufstätige immerhin noch 330 Euro. Obwohl erwerbstätige Kinder bereits über ein eigenes Einkommen verfügen, scheint wohl noch Unterstützungsbedarf vorhanden zu sein. Bereits Vaskovics (1993) stellte fest, dass immer mehr Jugendliche immer länger finanziell abhängig von ihren Eltern bleiben und dass das Ausscheiden der Kinder aus dem elterlichen Haushalt die Eltern noch lange nicht von ihren elterlichen Pflichten befreit.

Dabei hängen die Bereitschaft und die Höhe der finanziellen Unterstützung vom Haushaltseinkommen ab. Die Verteilung der Einkommensgruppen findet sich in Tabelle 12. Hierbei wird deutlich, dass nur ein sehr geringer Anteil von gerade mal 4,3 Prozent mit einem Einkommen von bis zu 2.000 Euro monatlich auskommen muss. Der Anteil an mittleren Einkommen überwiegt mit 40 Prozent und selbst hohe Einkommen ab 5.000 Euro monatlich sind überdurchschnittlich häufig vertreten.

Eltern, die über ein Monatseinkommen bis 2.000 Euro verfügen, helfen ihren Kindern mit 215 Euro monatlich aus, wobei nur 26,3 Prozent derjenigen Eltern dieser Einkommensgruppe ihre Kinder überhaupt unterstützen (können). 52 Prozent der Kinder von Eltern der Einkommensgruppe 2.001-5.000 Euro werden durch diese monatlich mit im Schnitt 386 Euro unterstützt. Mit rund 525 Euro können Kinder rechnen, deren Eltern zwischen 5.000 und 10.000 Euro verdienen. In dieser Gruppe werden 68 Prozent der Kinder unterstützt. Den höchsten Unterstützungsbeitrag mit 768 Euro im Monat leisten die Eltern mit einem Haushaltseinkommen zwischen 10.000 und 15.000 Euro, in dieser Einkommensgruppe werden 90 Prozent der Kinder unterstützt. Bei der höchsten Einkommensgruppe erhalten 77 Prozent der Kinder durchschnittlich 608 Euro.

Tabelle 12: Finanzielle Unterstützung nach Einkommensgruppen aufgeteilt

Einkommensgruppe (N= 501)		Anteil Unter- stützung	Durchschnittliche Höhe	Anteil Studie- render
Bis 2.000	(N=19; 4,3%)	26,3	215,00	10,5
2.001-5.000	(N=175; 40%)	52,0	385,65	26,3
5.001-10.000	(N=186; 37,1%)	67,7	525,39	43,0
10.001-15.000	(N=30; 6%)	90,0	768,52	70,0
Über 15.001	(N=28; 5,6%)	76,9	608,33	42,9

Betrachtet man den Anteil der Studierenden an den Einkommensgruppen, so ist festzustellen, dass sich in den höheren Einkommensgruppen eindeutig mehr studierende Kinder befinden. Bei Eltern mit einem Haushaltseinkommen zwischen 10.000 und 15.000 Euro beträgt der Anteil an studierenden Kindern 70 Prozent, während bei Haushalten mit einem Einkommen bis 2.000 Euro gerade mal 10,5 Prozent der Kinder studieren. Die Höhe des Haushaltseinkommens bestimmt nicht nur den Betrag der finanziellen Unterstützung, sie wirkt sich auch offenbar auf die berufliche Bildung der Kinder aus.

5.1.2. Enkelkinder

Die Großelternschaft wird tendenziell positiv von älteren Erwachsenen gesehen: „Die Entwicklung der Enkelkinder zu beobachten, gemeinsame Aktivitäten, positive Gefühle der Enkel zu erleben und die Freiheit von Verantwortung werden als

positive Aspekte der Großelternrolle genannt.“ (Pinquart/Silbereisen 2007: 500f.) Etwa 18 Prozent der Personen in der postparentalen Phase sind mit 56 Jahren bereits Großeltern. Davon haben 52 Prozent ein Enkelkind, 37 Prozent zwei Enkelkinder, 7 Prozent drei Enkelkinder und 4 Prozent sogar 4 Enkelkinder. Die Stichprobe verringert sich somit von 501 auf 72 Kinder mit bereits eigenem Nachwuchs. Bezüglich der Kontakthäufigkeit der Befragten zu den Enkeln ist zu konstatieren, dass diese etwas geringer ausfällt als die Kontakthäufigkeit zu den eigenen Kindern. Zu etwa 27 Prozent der Enkelkinder haben die Befragten fast täglichen Kontakt und zu 58 Prozent fast wöchentlich (Tabelle 13). Nur 10 Prozent haben jeden Monat und 6 Prozent weniger häufig Kontakt zu den Enkelkindern. Darüber hinaus findet sich ein Unterschied in der Kontakthäufigkeit zwischen der matri- und der patrilinearen Abstammung: Zu den Kindern von Töchtern haben die Mütter und Väter häufiger täglichen Kontakt als zu den Kindern von Söhnen, außerdem haben Großmütter häufigeren Kontakt zu ihren Enkelkindern als Großväter.

Die Wohnentfernung zwischen Großeltern und Enkelkindern ist geringer als zwischen Eltern und Kindern. Offenbar vermindert sich die Wohnentfernung durch die Geburt von Enkelkindern oder aber die Wohnnähe zu den Großeltern begünstigt die Geburt von Enkelkindern. Nur 28 Prozent der Enkel wohnen weiter entfernt, 20 Prozent wohnen in der gleichen Region und 31 Prozent im gleichen Ort. In der Nachbarschaft wohnen sogar 17 Prozent und im gleichen Haus 4 Prozent. Auch hier findet sich eine sichtbar stärkere Verbindung zwischen Töchtern mit Kindern zu ihren Eltern und zwischen Großmüttern zu ihren Enkelkindern. Dabei wird die Beziehungsqualität der Enkelkinder zu 94 Prozent als gut beurteilt.

Tabelle 13: Kontakthäufigkeit, Wohnentfernung und Beziehungsqualität von Großeltern und Enkelkindern, nach Geschlecht der Großeltern und Eltern unterteilt (N=72, Angaben in Prozent)

	Mutter		Vater		Insgesamt
	Töchter	Söhne	Töchter	Söhne	
Kontakthäufigkeit zu Enkelkindern					
fast täglich	37,5	20,0	26,7	17,6	26,8
fast wöchentlich	41,7	60,0	60,0	76,5	57,7
fast jeden Monat	20,8	13,3	0	0	9,9
weniger häufig	0	6,7	13,3	5,9	5,6
Wohnentfernung					
im gleichen Haus	8,3	0	6,7	0	4,2
in der Nachbarschaft	20,8	20,0	6,7	17,6	16,9
im gleichen Ort	25,0	13,3	46,7	41,2	31,0
in der gleichen Region	20,8	26,7	20,0	11,8	19,7
weiter entfernt	25,0	40,0	20,0	29,4	28,2
Beziehungsqualität					
gut	95,8	93,3	93,3	94,1	94,0
mittel	4,2	6,7	0	0	3,6
nicht so gut	0	0	6,7	5,9	2,4
Häufigkeit Enkelbetreuung					
fast täglich	14,3	0	0	14,3	8,1
fast wöchentlich	42,9	26,7	33,3	14,3	30,6
fast jeden Monat	28,6	33,3	25,0	28,6	29,0
weniger häufig	14,3	40,0	41,7	42,9	32,3
N	18	22	15	17	72

Die gelegentliche Betreuung der Enkel übernehmen 85 Prozent der Großeltern, dabei dienen rund 31 Prozent mindestens einmal in der Woche als Aufsicht, 29 Prozent fast jeden Monat und 32 Prozent weniger häufig. 8 Prozent übernehmen sogar fast täglich die Betreuung der Enkelkinder. Wobei Töchter die Betreuungsangebote der Eltern öfter in Anspruch nehmen als Söhne und Großmütter sich häufiger an der Betreuung beteiligen als Großväter. An diesen Zahlen wird deutlich, dass Großeltern eine wichtige Unterstützung für die Eltern darstellen, auch wenn die Fallzahl (N=72) relativ gering ist. Es wird aber auch klar, dass die Beziehung zu den Enkelkindern stark von der Eltern-Kind-Beziehung geprägt wird.

Vor allem Großmütter mit Töchtern profitieren von ihren Enkelkindern: Sie sind es, die näher bei ihnen wohnen, häufiger Kontakt zu ihren Enkelkindern haben und häufiger die Betreuung übernehmen (u. a. Chan/Elder 2000; Uhlenberg/Hamill 1998).

5.1.3. Zufriedenheit mit dem Privatleben

Durch den Auszug der Kinder verändert sich der Alltag der Eltern: Gemeinsame Mahlzeiten mit den Kindern entfallen ebenso wie das Wissen über den Tagesablauf der Kinder uvm. Mögliche Konflikte zwischen Eltern und Kindern können durch den Auszug reduziert werden und sich somit auf das Wohlbefinden und die Zufriedenheit der Eltern auswirken. Kann man also nach dem Auszug der Kinder eine Erhöhung der Zufriedenheit des Privatlebens feststellen? Vergleicht man die Zufriedenheit mit dem Privatleben im Längsschnitt vor und nach dem Auszug der Kinder, so lässt sich beim Mittelwert nur ein geringer Unterschied ausmachen: Auf einer Skala von 0 bis 10 bewerten die Eltern vor dem Auszug der Kinder ihre Zufriedenheit mit 8,12 Punkten und mit 8,22 nach dem Eintritt in die nachelterliche Phase. Allerdings gibt es Unterschiede hinsichtlich der Verweildauer in dieser Phase: Eltern, die in den ersten 12 Monaten (N=16) nach dem Auszug ihrer Kinder ihre Zufriedenheit mit ihrem Privatleben angaben, hatten einen durchschnittlichen Wert von 7,63. Während bei Eltern mit einer Verweildauer von einem bis fünf Jahren (N=142) der Mittelwert bei 8,21 liegt. Die größte Zufriedenheit mit einem Wert von 8,33 weisen diejenigen auf, die seit 10 Jahren und mehr (N=93) schon in der nachelterlichen Phase sind. Ein T-Test für unabhängige Stichproben hat gezeigt, dass es einen auf dem 10-Prozent-Niveau signifikanten Unterschied zwischen Eltern gibt, die seit weniger als einem Jahr ohne Kinder im Haushalt leben und denjenigen Eltern, die länger als ein Jahr in der postparentalen Phase sind. Es ist aber kein signifikanter Unterschied mehr festzustellen, zwischen den Eltern, die seit 5 oder seit 10 Jahren in dieser Phase sind. Also: Je länger die Kinder bereits aus dem Haushalt ausgezogen sind, desto zufriedener sind die Eltern mit ihrem Privatleben. Auch andere Studien berichten von einer Verbesserung der

elterlichen Lebenszufriedenheit nach dem Auszug der Kinder (White/Edwards 1990).

5.2. Die berufliche und finanzielle Situation

Für das Privatleben lassen sich direkte Auswirkungen des Auszugs der Kinder auf das Leben der Eltern ausmachen, inwiefern lässt sich aber auch ein Einfluss auf die berufliche Situation finden? Wie viele der Personen sind noch erwerbstätig? Erhöhen unter Umständen Eltern, insbesondere die Mütter ihre Arbeitszeit? Über welches Einkommen und sonstige Einkünfte verfügen sie? Zum Vergleich soll im Querschnitt die Situation der Eltern in der nachelterlichen Phase mit denjenigen verglichen werden, bei denen mindestens ein Kind noch im Haushalt lebt.

Bei den Personen, die sich im Alter von 56 Jahren bereits in der nachelterlichen Phase befinden, sind noch 83 Prozent erwerbstätig, 4 Prozent befinden sich in Frührente, 7 Prozent sind Hausfrauen und 6 Prozent gehen einer anderen sonstigen Tätigkeit nach (siehe Tabelle 14). Vergleicht man diese Zahlen mit den Eltern mit Kindern im Haushalt, so erkennt man, dass es keine großen Unterschiede zwischen diesen Phasen gibt. Bei den Müttern zeigt sich jedoch, dass diejenigen ohne Kind im Haushalt häufiger erwerbstätig sind (74 Prozent) als diejenigen mit Kind (70 Prozent) und dass der Hausfrauenanteil in der nachelterlichen Phase deutlich geringer ist (13 Prozent gegenüber 20 Prozent).

Tabelle 14: Tätigkeiten im Alter von 56 Jahren nach Phase im Familienzyklus aufgeteilt (in Prozent)

Tätigkeit	nachelterliche Phase			Eltern mit Kindern im Haushalt		
	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen
erwerbstätig	83,3	92,8	74,0	81,3	92,7	70,0
Hausfrau/mann	7	0	13,4	10,9	1,8	20,0
Frührentner	4,0	4,0	3,9	3,1	2,3	3,8
Sonstiges	6	3	8,7	4,7	3,2	6,2
N	252	125	127	351	220	131

Ein Längsschnittvergleich der Tätigkeit⁶ vor und nach dem Auszug des letzten Kindes zeigte, dass dieses Ereignis keine deutlichen Veränderungen bewirkt. Wer vor dem Auszug bereits Hausfrau war, wird dies nach dem Auszug kaum ändern und wer vorher berufstätig war, wird dies auch danach noch bleiben. Anscheinend sind die Barrieren für den beruflichen Wiedereinstieg zu hoch, als dass diese von den Familienfrauen im mittleren Alter überwunden werden (Feser et al. 1989). Es kann aber konstatiert werden, dass die Berufstätigkeit für den Großteil der Eltern in den Mittfünfzigern – unabhängig von der Haushaltskonstellation – immer noch zum Alltag gehört.

Im Hinblick auf die aktuelle Arbeitszeit (Tabelle 15) lassen sich nur geringe Unterschiede zwischen den Eltern in den unterschiedlichen Familienphasen ausmachen: Im Durchschnitt arbeiten Eltern in der nachelterlichen Phase 3,5 Stunden weniger als Eltern mit Kindern im Haushalt. An der Verteilung erkennt man, dass Eltern ohne Kinder häufiger Teilzeit arbeiten als Eltern mit Kindern und seltener mehr als 40 Stunden in der Woche erwerbstätig sind. Betrachtet man aber nur die Arbeitszeit der Väter, so finden sich kaum Unterschiede in der Arbeitszeit, der Durchschnitt liegt bei beiden Phasen bei etwa 49 Wochenstunden. Bei den Müttern ergibt sich aber ein Unterschied von 4 Stunden, Frauen in der nachelterlichen Phase arbeiten zwar anteilmäßig häufiger (siehe Tabelle 15), aber dafür in der Regel kürzer. Ein Längsschnittvergleich⁷ zeigte auch hier, dass der Auszug der Kinder keinen Einfluss auf die Arbeitszeit besitzt.

⁶ Die Analysen sind nicht dargestellt.

⁷ Die Analysen sind nicht dargestellt.

Tabelle 15: Wochenarbeitsstunden im Alter von 56 Jahren nach Phase im Familienzyklus und Geschlecht aufgeteilt (in Prozent)

Arbeitsstunden	nachelterliche Phase			Eltern mit Kindern im Haushalt		
	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen
4 bis 10	4,9	0,8	9	3,1	0,9	6,9
11 bis 20	15	0,8	29,5	10,3	2,3	23,8
21 bis 30	14,2	1,6	27	11,7	3,6	25,4
31 bis 40	29,3	32,3	26,2	26,6	29,1	22,3
41 bis 50	20,3	33,9	6,6	27,4	35	14,6
51 bis 60	11,8	21,8	1,6	14,9	20,9	4,6
61 bis 80	4,5	8,9	0	6	8,2	2,3
Mittelwert	39,8	49,8	29,7	43,3	49	33,7
N	246	124	122	350	220	130

Insgesamt lässt sich festhalten, dass der Auszug des letzten Kindes nur einen geringen Einfluss auf die Arbeitsstunden der Eltern besitzt. Ob dieser überhaupt einen direkten Einfluss besitzt, lässt sich nur vermuten, denn eine Reduktion der Arbeitszeit kann auch aufgrund des höheren Alters erfolgen und ist damit unabhängig von der Haushaltskonstellation. Ebenso unterscheidet sich der berufliche Status der Eltern in der nachelterlichen Phase wenig vom Status der Eltern mit Kindern im Haushalt und verändert sich kaum nach dem Auszug der eigenen Kinder. Wesentliche berufliche Entscheidungen wurden bereits vor dem Auszug getroffen, umgesetzt und beibehalten. Besonders Mütter, die sich nach der Geburt ihrer Kinder entweder für eine Fortsetzung der Erwerbstätigkeit oder für die Hausfrauenrolle entschieden haben, behalten diesen Status bei.

5.3. Freizeitverhalten

Im vorangehenden Abschnitt konnte gezeigt werden, dass der Auszug der Kinder keinen Einfluss auf das Berufsleben der Eltern besitzt. Es entfallen aber die alltäglichen Pflege- und Betreuungsarbeiten. In Tabelle 16 sind die angegebenen Stunden an einem Werktag dargestellt, die den Müttern und Vätern zur freien Verfügung stehen. Der Durchschnittswert zeigt, dass Müttern mit Kindern im Haushalt am wenigsten Freizeit an einem Werktag zur Verfügung steht, während Väter in

der gleichen Phase über etwas mehr freie Zeit verfügen können. Obwohl die Väter also mehr arbeiten, haben sie doch mehr freie Stunden als Mütter, was durch die stärkere Belastung der Frauen durch die Hausarbeit und die Pflege der Kinder erklärt werden kann. Ein ähnliches Bild findet sich auch bei den Eltern in der nachelterlichen Phase: Mütter haben auch hier im Schnitt weniger Freizeit zur Verfügung als Väter. Allerdings können sich diese Eltern generell etwas mehr über freie Stunden freuen als Eltern in den vorangehenden Phasen. Die tägliche Betreuung der Kinder fällt für sie nach deren Auszug zwar weg, für die Mütter bleiben die Pflichten der Hausarbeit aber weitestgehend bestehen, sodass sich der Abstand zwischen Vätern und Müttern in Bezug auf die freien Stunden im Schnitt vergrößert.

Tabelle 16: Durchschnittliche frei zur Verfügung stehende Stundenanzahl, nach Phase und Geschlecht aufgeteilt

freie Stunden (Durchschnitt)	nachelterliche Phase		Eltern mit Kindern im Haushalt	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Werktag	3,48	3,37	3,21	3,14
Wochenendtag	8,79	6,98	8,18	6,51
N	124	122	220	130

Eine ähnliche Verteilung findet sich bei den frei zur Verfügung stehenden Stunden an einem Wochenendtag. Über den größten Anteil an Freizeit verfügen Väter in der nachelterlichen Phase (8,79 Stunden durchschnittlich), während Mütter in diesem Stadium knapp 2 Stunden weniger (6,98 Stunden) zur Verfügung haben. Bei Eltern mit Kindern im Haushalt verfügen die Väter mit 8,18 Stunden sogar über mehr Freizeit als die Mütter ohne Kinder im Haushalt und über deutlich mehr als Mütter mit Kindern im Haushalt (6,51 Stunden).

Erstaunlich ist, dass der Unterschied in der Anzahl der freien Stunden nur gering zwischen den Phasen ausfällt, dieser erhöht sich zwar durch den Eintritt in die nachelterliche Phase, aber nicht wesentlich. Viel deutlicher ist die Diskrepanz zwischen Müttern und Vätern: Unabhängig von der Familienphase geben Mütter

an, über weniger Freizeit zu verfügen als Väter. Am wenigsten Freizeit haben Mütter mit Kindern im Haushalt.

5.4. Zusammenfassung

Eltern bleiben auch nach dem Auszug ihrer Kinder in engem Kontakt zu ihnen, vor allem mit Töchtern ist der Austausch sehr rege und auch die Beziehungsqualität wird von fast allen Eltern als gut empfunden. Bei der Wohnentfernung zeigt sich, dass ein Großteil der Kinder eine weitere Entfernung bevorzugt. Auffallend ist dabei, dass besonders Studenten eher weiter weg ziehen. Der Auszug ist bei den meisten Kindern nicht mit einer völligen Unabhängigkeit verbunden, bei den meisten jungen Erwachsenen bleibt weiterhin eine finanzielle Abhängigkeit bestehen. Dafür erhöht sich die Zufriedenheit der Eltern mit ihrem Privatleben je länger die Kinder den gemeinsamen Haushalt verlassen haben.

Von den Eltern im Normaltyp sind bereits 18 Prozent Großeltern und stehen meist wöchentlich in Kontakt zu ihren Enkelkindern. Sie unterstützen ihre eigenen Kinder, indem sie gelegentlich bis häufig die Betreuung ihrer Enkel übernehmen. Dabei ist festzustellen, dass die Wohnentfernung zwischen Befragten und Kindern mit Enkeln durchschnittlich geringer ist als zwischen Befragten und Kindern ohne Enkel.

Die deskriptiven Befunde zur Situation der Eltern in ihren Fünfzigern haben gezeigt, dass das berufliche Leben nur wenig vom Auszug des letzten Kindes beeinflusst wird. Weder die Arbeitszeit noch die Einkommenshöhe werden durch dieses Ereignis tangiert. Auch der Status bleibt weitestgehend gleich, wer vor dem Auszug erwerbstätig war, wird es nach dem Auszug auch bleiben, lediglich aus Altersgründen ist eine Verringerung der Tätigkeit zu erwarten.

Erstaunlich ist, dass die Angabe von frei zur Verfügung stehenden Stunden nur wenig von der Familienphase beeinflusst wird. Der Unterschied zwischen Eltern mit und ohne Kinder im Haushalt ist eher gering, viel größer ist die Diskrepanz zwischen Müttern und Vätern, wobei Mütter eindeutig über weniger Freizeit verfügen.

6. Die Wichtigkeit von Partnerschaft und Elternschaft in Abhängigkeit von Familienverlaufstypen

Eine eigene Familie, bestehend aus Partner und Kindern, ist für viele Menschen ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens. Doch wird nur in den wenigsten Studien unterschieden, welche Erfahrungen die befragten Personen in ihrem privaten Lebensbereich gemacht haben und wie sich diese auf die Bewertung der Lebensbereiche Partnerschaft und Elternschaft auswirken. Es gibt Erkenntnisse, dass unter 30-Jährige diesen Bereichen weniger Bedeutung beimessen als ältere Gruppen (vgl. Nave-Herz 2004: 72), aber weitere Differenzierungen wurden nur selten vorgenommen. In diesem Abschnitt soll untersucht werden, wie sich die private Lebensbiographie auf die Wichtigkeit der Partnerschaft und Elternschaft im Lebensverlauf bis zur späten Lebensmitte auswirkt.

Die späte Lebensmitte kennzeichnet sich u.a. dadurch, dass einem weniger Lebenszeit übrig bleibt als man bereits gelebt hat. Während jüngere Menschen die eigene Entwicklung als Feld von Optionen, das eine aktive Selektion bestimmter Lebenspfade erfordert, sehen, erleben ältere Menschen ihre Zukunft zumeist als weniger offen und kontrollierbar (vgl. Brandstätter/Wentura 1994). Wichtige Entscheidungen wie die Berufs- und Partnerwahl wurden bereits getätigt und die Revision dieser getroffenen Entscheidungen ist mit hohen Kosten verbunden. In der späten Lebensmitte kann zurückgeblickt und das Leben im Hinblick auf die getroffenen Entscheidungen bewertet werden. Die Typologie der Familienlebensverläufe (Kap. 3) ermöglicht es, die privaten Entscheidungen als Einflüsse auf die subjektive Bedeutung der Familie mit einzubeziehen.

Es wird zuerst eine deskriptive Darstellung der Bewertungen im Lebensverlauf vorgenommen, bevor im anschließenden Teil mittels einer linearen Regression geklärt wird, inwieweit der Familienverlauf, dargestellt durch die Typeneinteilung, zur Vorhersage der Bewertung von Elternschaft und Partnerschaft im 56. Lebensjahr herangezogen werden kann.

6.1. Deskriptive Befunde

An dieser Stelle wird betrachtet, wie die Bewertung von Elternschaft und Partnerschaft von dem privaten Lebensverlauf abhängt, indem die zuvor erstellten Familienverlaufstypen im Hinblick auf ihre Bewertung der Familie verglichen werden. Dazu werden die Mittelwerte und die Standardabweichungen der Antworten (1=unwichtig, 7=sehr wichtig) auf die beiden abhängigen Variablen „Wie wichtig ist Ihnen ein Ehe- bzw. Lebenspartner?“ und „Wie wichtig ist Ihnen eine eigene Familie mit Kindern?“ aufgeteilt nach den zehn Familienverlaufstypen in Tabelle 17 dargestellt.

Tabelle 17: Mittelwerte und Standardabweichungen der Wichtigkeit der Elternschaft und Partnerschaft nach Familienverlaufstypen aufgeteilt

Familientyp	Partnerschaft			Elternschaft		
	MW	N	SD	MW	N	SD
mit Kindern						
Typ 1 „normal“	6,40	605	0,85	6,45	605	0,86
Typ 2 „Geburt vor Ehe“	6,00	33	1,25	5,97	33	1,38
Typ 3 „Geburt ohne Ehe“	6,50	2	0,71	6,50	2	0,71
Typ 4 „Scheidung vor Geburt“	6,13	38	1,28	6,63	38	0,68
Typ 5 „frühe Scheidung“	5,03	98	1,79	6,04	98	1,34
Typ 6 „frühe Scheidung m. Wiederheirat“	6,16	102	1,06	6,23	102	1,14
Typ 7 „späte Scheidung“	5,21	19	2,02	5,84	19	1,64
Typ 8 „Kinder ohne Partnerschaft“	4,80	10	2,15	5,09	11	2,07
ohne Kinder						
Typ 9 „Ehe ohne Kinder“	6,07	172	1,15	3,38	167	1,93
Typ 10 „Partnerschaft ohne Kinder“	5,04	106	1,88	2,66	106	1,63
Typ 11 „allein - nie Partner (keine Kinder)“	2,88	17	1,54	2,94	17	1,78
Insgesamt		1297			1293	

Der Normaltyp (Typ 1) bewertet sowohl die Partnerschaft als auch die Elternschaft sehr hoch und weist eine geringe Standardabweichung auf. Die Familie wird von diesen Personen offenbar als Einheit aus den Bereichen Elternschaft und Partnerschaft betrachtet. Auch beim Typ 2 ‚Geburt vor Ehe‘ ist diese enge Verbindung durch die nahezu gleiche Bewertung vorzufinden, wobei hier die Streuung etwas

höher ausfällt und die beiden Bereiche geringer bewertet werden als beim Normaltyp. Dies weist darauf hin, dass der Zeitpunkt der Eheschließung eine Rolle für die subjektive Bedeutung der Familie spielt. Eventuell war bei diesen Personen die Geburt des Kindes der Anlass zur Legalisierung dieser Verbindung und nicht der gemeinsame (freiwillige) Entschluss eine Ehe einzugehen. Bei den Personen des Typus 3 ‚Geburt ohne Ehe‘ werden die beiden Bereiche gleich hoch bewertet und weisen ebenfalls eine sehr geringe Varianz auf, wobei die sehr niedrige Fallzahl von zwei Personen es schwierig macht, allgemeingültige Aussagen zu treffen. Allerdings lässt sich anhand der Fallzahl vermuten, dass es anscheinend einer sehr starken Überzeugung bedarf, die nichteheliche Lebensgemeinschaft als Alternative zur Ehe zu wählen.

Beim Typ 4 ‚Scheidung vor Geburt‘ findet sich eine höhere Bewertung der Elternschaft als der Partnerschaft. Offenbar spielt das Ereignis der Scheidung in der vorangehenden Ehe eine wichtige Rolle bei der Beurteilung der Partnerschaft, denn sie schwächt diesen Bereich gegenüber der Elternschaft ab. Darüber hinaus sind sich diese Personen bei der Beurteilung der Elternschaft wesentlich einiger als bei der Partnerschaft, wie an der Standardabweichung zu erkennen ist. Der Einfluss der Scheidung findet sich auch bei den Typen 5 ‚frühe Scheidung‘ und 6 ‚späte Scheidung‘ wieder, denn auch diese Personen bewerten die Elternschaft höher als die Partnerschaft und das auch mit weit weniger Abweichungen. Diese Typen bewerten außerdem die einzelnen Bereiche generell geringer als der Typus 4 ‚Scheidung vor Geburt‘. Damit zeigt sich, dass die Scheidung nach der Geburt von Kindern einen deutlich stärkeren, negativen Effekt auf die Bewertung der beiden Lebensbereiche besitzt als vor der Geburt. Diejenigen Eltern, die nach einer Scheidung eine neue Ehe eingegangen sind, bewerten die Wichtigkeit der Partnerschaft deutlich höher als diejenigen, die danach allein geblieben sind (Vergleich Typ 5 mit Typ 6) und auch die Elternschaft spielt für sie eine leicht größere Rolle.

Bei den Personen, die eine kinderlose Ehe (Typ 9) führen, wird die Partnerschaft fast doppelt so hoch bewertet wie die Elternschaft. Diese unterschiedliche Bewertung lässt sich sehr leicht durch das fehlende Ereignis der Geburt von Kindern erklären, aber scheinbar bewirkt die Eheschließung eine höhere Bewertung der beiden Bereiche, denn der Typ 10 ‚Partnerschaft ohne Kinder‘ bewertet die Elternschaft und Partnerschaft vergleichsweise deutlich niedriger. Spiegelbildlich verhält es sich bei denjenigen, die Kinder haben, aber keine feste bzw. langandauernde Partnerschaft (Typ 8). Hier wird die Elternschaft höher bewertet als die Partnerschaft, aber auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau im Gegensatz zu den Typen 1 bis 4. Das Fehlen einer festen Partnerschaft wirkt sich also nicht nur auf diesen Bereich, sondern auch auf die Elternschaft aus, vermutlich weil damit zusammenhängend das familiäre Leben erschwert und die Eltern-Kind-Beziehung beeinflusst wird. Beim elften Typ ‚allein – nie Partner (keine Kinder)‘ werden beide Bereiche als unwichtig angesehen.

Dieser Vergleich der Mittelwerte der Familienverlaufstypen verdeutlicht die Unterschiede in den Bewertungen der Lebensbereiche Partnerschaft und Elternschaft. Es zeigt sich, dass der private Lebensverlauf einen starken Einfluss auf die Einstellungen zur Familie besitzt und dieser nicht nur durch die einzelnen Ereignisse erklärt werden kann, sondern die Familienbiographie im Ganzen betrachtet werden sollte. So spielt offenbar der Zeitpunkt der Scheidung eine Rolle für die Bewertung der Elternschaft und Partnerschaft (siehe Typ 4 und 5) und nicht nur das Ereignis als solches. In Querschnittanalysen ist die Datierung einer Scheidung im Familienverlauf meist nicht möglich, so wird der Einfluss dieses Ereignisses eventuell unter- oder überschätzt. Des Weiteren wird deutlich, dass der Einfluss von einzelnen Ereignissen, wie dem Auszug der Kinder, nur bei denjenigen Personen erkennbar ist, die den gleichen Familienlebensverlauf aufweisen.

Um aber feststellen zu können, ob es signifikante Unterschiede im Hinblick auf die subjektive Bedeutung der Familie zwischen den Familienverlaufstypen gibt, soll mittels einer linearen Regression geklärt werden, wie gut sich die Bewertung im 56. Lebensjahr vom Familienverlauf bestimmen lässt. Für die Analysen wer-

den allerdings nur fünf Typen verwendet und zwar diejenigen, die am häufigsten auftreten. Im Einzelnen sind dies die Typen 1 ‚normal‘, 5 ‚frühe Scheidung‘ (wird verkürzt auf ‚Scheidung‘), 6 ‚frühe Scheidung mit Wiederheirat‘ (wird verkürzt auf ‚Wiederheirat‘), 9 ‚Ehe ohne Kinder‘ und 10 ‚Partnerschaft ohne Kinder‘. Im weiteren Teil der Arbeit werden diese Typen nicht mehr mit den vorherigen Nummern angegeben, sondern nur noch mit der angeführten Bezeichnung. Beim Typus ‚Scheidung‘ sind alle Personen einmal nach der Geburt ihrer Kinder geschieden worden, und sie haben bis zum Zeitpunkt der Wiederbefragung kein zweites Mal geheiratet. Beim Typus ‚Wiederheirat‘ hingegen sind die Eltern nach ihrer Scheidung mindestens eine zweite Ehe eingegangen. Für den Typus ‚Ehe ohne Kinder‘ wird für die folgenden Analysen eine zusätzliche Einschränkung vorgenommen: es werden nur diejenigen Personen in diesem Typ beibehalten, deren Ehen dauerhaft Bestand haben, die also nicht zwischenzeitlich geschieden oder getrennt wurden. Damit soll verhindert werden, dass der Einfluss der Scheidung sich auf die Bewertung der subjektiven Bedeutung der Familie mit auswirkt. Der Typus ‚Partnerschaft ohne Kinder‘ impliziert Personen, die nie geheiratet und ebenfalls keine Kinder haben, sich aber in einer Partnerschaft befinden.

Der Vorteil der Familienverlaufstypen besteht darin, dass sie sich nicht auf den Zustand zu einem bestimmten Zeitpunkt beziehen, sondern Ereignisse aus dem Lebenslauf einbeziehen. Bei den meisten Umfragen wird lediglich der jetzige Partnerschaftsstand und selten die Privatbiographie erfragt. So wird jemand, der zum Befragungszeitpunkt verheiratet ist, beim Partnerschaftsstatus auch ‚verheiratet‘ angeben, obwohl diese Person u.U. zwischenzeitlich geschieden war. Diese Information wird somit nicht erfasst, obgleich eine Scheidung einen großen Einfluss auf den weiteren Lebensverlauf und das Wertesystem eines Menschen besitzt. Das gleiche Problem ergibt sich bei Personen, die angeben, Kinder zu haben und verheiratet zu sein. Es muss sich dabei nicht zwangsläufig um die Ehe handeln, in der die Kinder gezeugt wurden, sondern es kann eine Folge-Ehe sein, und diese Personen haben evtl. nicht die Erfahrung machen können, welche einschnei-

dende Veränderungen sich im eigenen Leben nach der Geburt eines Kindes vollziehen.

Betrachtet man die Mittelwerte der Wichtigkeit der Lebensbereiche für die Lebensjahre 30, 43 und 56 nach Typen aufgeteilt, so erkennt man einen deutlichen Unterschied zwischen ihnen (Abbildung 8 bis 12). Die Partnerschaft liegt im 30. Lebensjahr beim Normaltyp im Vergleich zu den anderen am höchsten, dicht gefolgt vom Typ ‚Wiederheirat‘, ‚Scheidung‘, ‚Ehe ohne Kinder‘ und schließlich vom Typ ‚Partnerschaft ohne Kinder‘. Sie nimmt für den Normaltyp im Lauf des Lebens leicht an Bedeutung ab. Beim Typ ‚Ehe ohne Kinder‘ bleibt die Partnerschaft ein zentraler Bereich über die Zeit hinweg, ebenso wie bei den Personen des Typs ‚Wiederheirat‘. Bei den Typen ‚Scheidung‘ und ‚Partnerschaft ohne Kinder‘ verliert die Partnerschaft stärker an Bedeutung und wird im 56. Lebensjahr von anderen Bereichen überholt. Anscheinend bewirkt eine Trennung bzw. Scheidung vom Partner eine geringere Bewertung dieses Lebensbereichs, jedoch nur bei denjenigen, die nach diesem Ereignis keine weitere Ehe eingegangen sind. Personen, die nach ihrer Scheidung wieder geheiratet haben, bewerten den Bereich Partnerschaft im 56. Lebensjahr deutlich höher als diejenigen mit Scheidung, aber ohne weitere Eheschließung. Es lässt sich also festhalten, dass die alleinige Betrachtung des Ereignisses Scheidung zu einer Überbewertung ihres Einflusses auf die Wichtigkeit der Partnerschaft führt. Erst bei der Betrachtung des gesamten Familienverlaufs wird deutlich, welchen Einfluss eine Scheidung besitzt. Ferner kann konstatiert werden, dass die Existenz von eigenen Kindern bei der Partnerbewertung nur einen geringen Einfluss besitzt.

Abbildung 8: Mittelwerte der Bewertung der Lebensbereiche für den Familientyp ‚normal‘ für die Jahre 30, 43 und 56

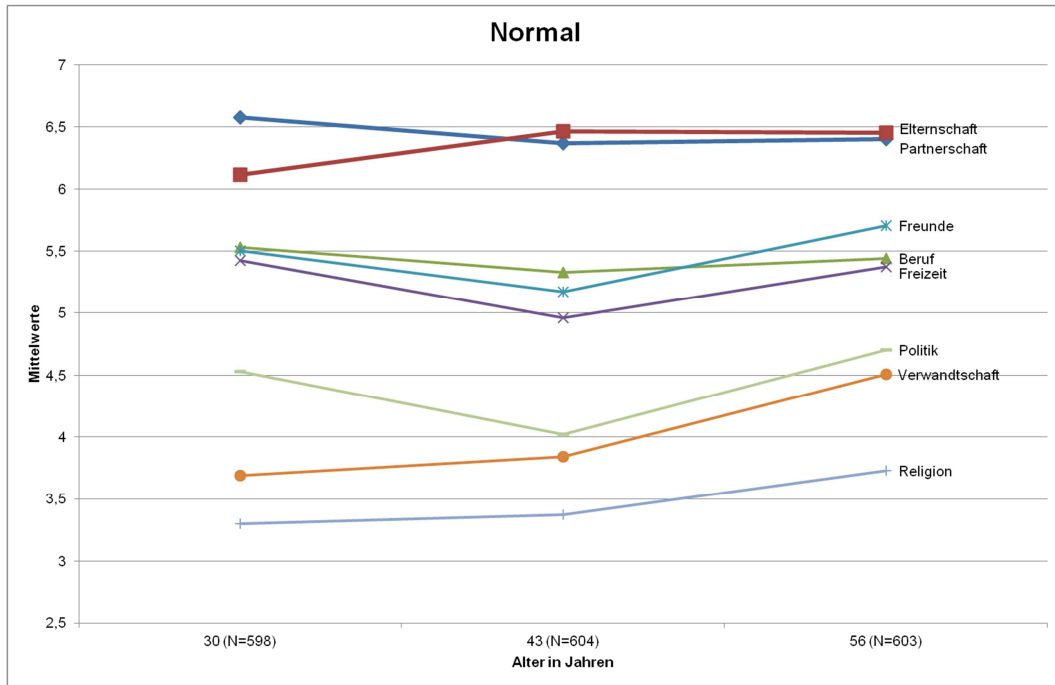


Abbildung 9: Mittelwerte der Bewertung der Lebensbereiche für den Familientyp ‚Scheidung‘ für die Jahre 30, 43 und 56

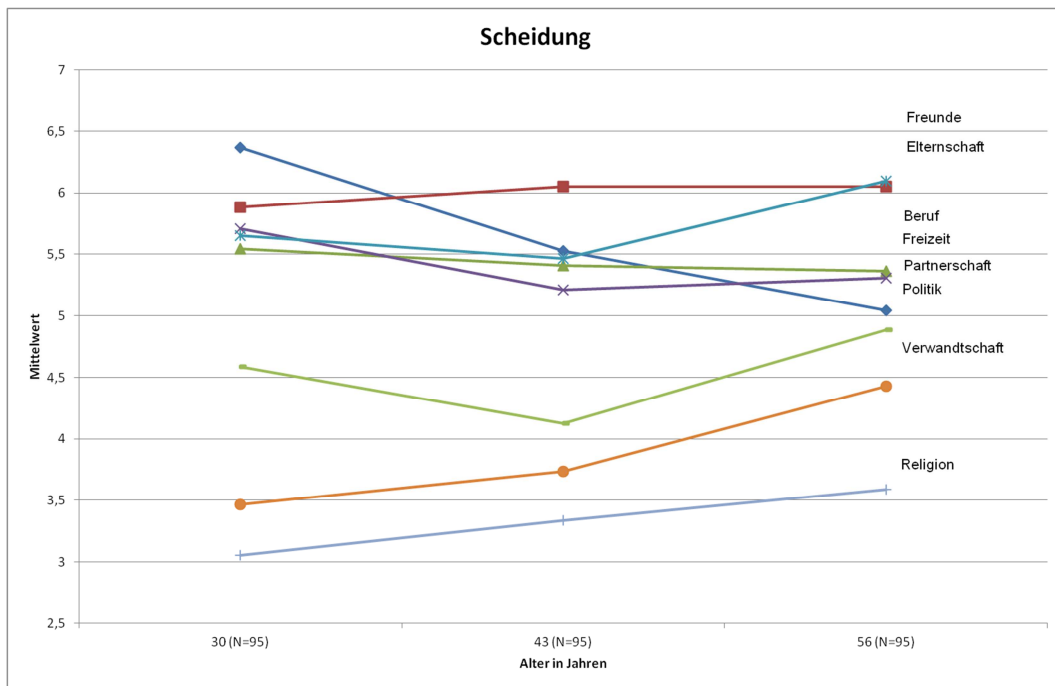


Abbildung 10: Mittelwerte der Bewertung der Lebensbereiche für den Familientyp ‚Wiederheirat‘ für die Jahre 30, 43 und 56

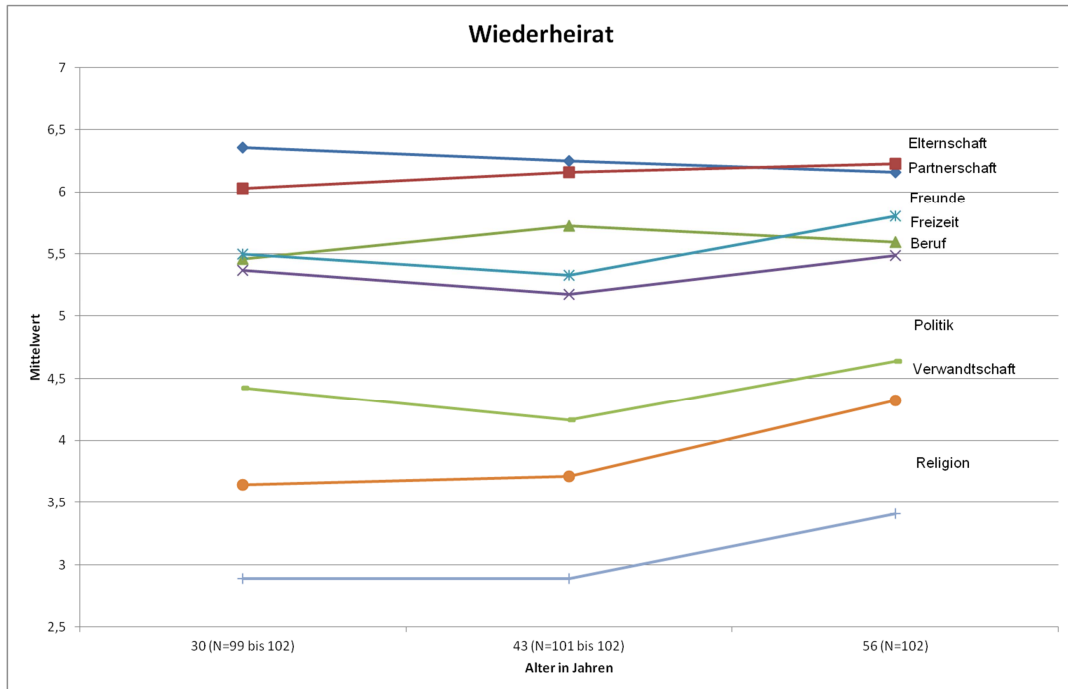


Abbildung 11: Mittelwerte der Bewertung der Lebensbereiche für den Familientyp ‚Partnerschaft ohne Kinder‘ für die Jahre 30, 43 und 56

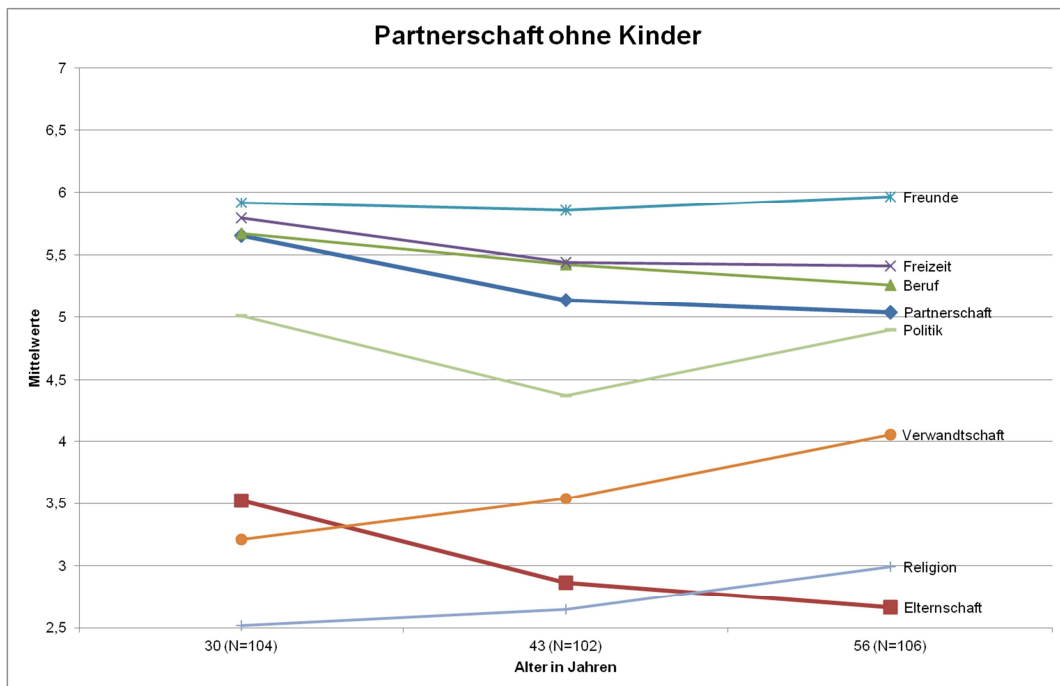
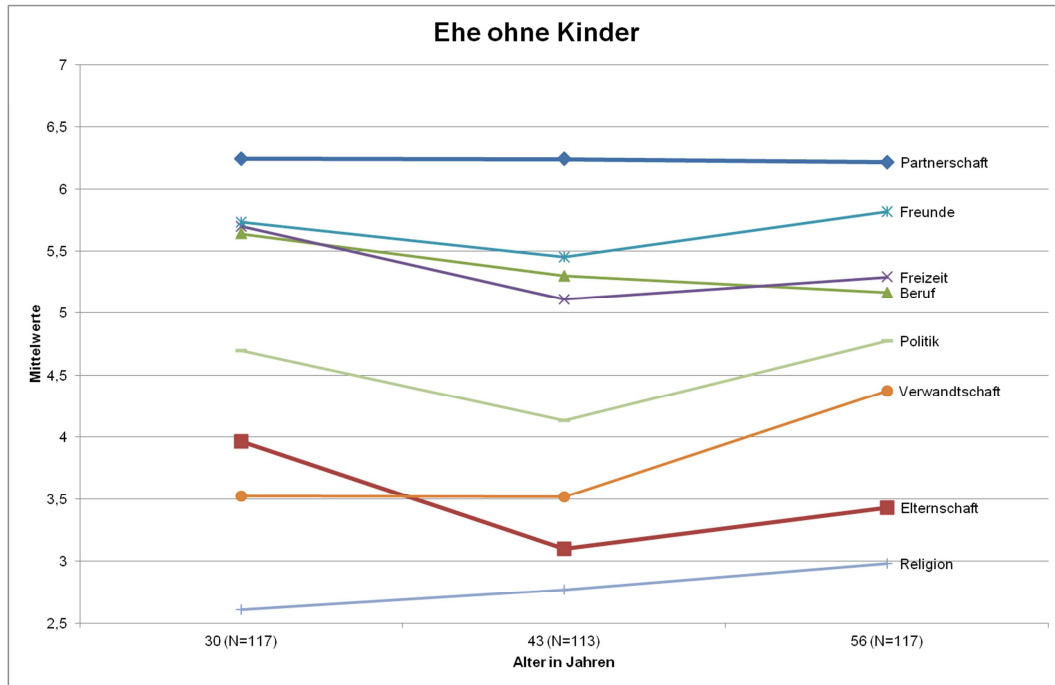


Abbildung 12: Mittelwerte der Bewertung der Lebensbereiche für den Familientyp ‚Ehe ohne Kinder‘ für die Jahre 30, 43 und 56



Der Bereich Elternschaft nimmt bei den Typen ‚normal‘, ‚Wiederheirat‘ und ‚Scheidung‘ einen ähnlichen Verlauf ein. Er besitzt bei den dreien einen relativ hohen Stellenwert im Alter von 30 Jahren und gewinnt im Laufe des Lebens zusätzlich an Bedeutung, sodass die Elternschaft bereits im Alter von 43 Jahren höher bewertet wird als die Partnerschaft und im 56. Lebensjahr diese Vorrangstellung beibehalten wird. Bei den Typen ‚Ehe ohne Kinder‘ und ‚Partnerschaft ohne Kinder‘ nimmt die Elternschaft hingegen bereits im 30. Lebensjahr eine sehr niedrige Bedeutung ein und nur die Bereiche Verwandschaft und Religion werden als unwichtiger betrachtet. Für beide Typen sinkt die Bedeutung der Elternschaft im Verlauf ihres Lebens und findet sich beim Typ ‚Partnerschaft ohne Kinder‘ auf dem letzten Rang und beim Typ ‚Ehe ohne Kinder‘ auf dem vorletzten. Trotz der Kinderlosigkeit bewerten Verheiratete die Elternschaft deutlich positiver als unverheiratete Paare. Anscheinend haben Personen, die diesen Typen zugeordnet sind, bereits eine negative Einstellung der Elternschaft gegenüber, sodass diese ihre weiteren Entscheidungen beeinflussen und eine Kinderlosigkeit begünstigen.

So gaben 43 Prozent des Typs ‚Partnerschaft ohne Kinder‘ und 50 Prozent des Typs ‚Ehe ohne Kinder‘ im 30. Lebensjahr an, keine Kinder bekommen zu wollen, während es beim Normaltypus 3 Prozent waren. Umgekehrt kann es aber auch möglich sein, dass diejenigen, die im Alter von 30 Jahren Kinder bekommen wollten, aber dennoch kinderlos blieben, ihre Einstellungen den Lebensbedingungen angepasst haben und die Bedeutung der Elternschaft im 56. Lebensjahr geringer bewerten als im 30. Lebensjahr.

Bezüglich der Rangfolge der anderen Lebensbereiche lässt sich festhalten, dass Politik, Verwandtschaft und Religion für alle Familientypen im Laufe des Lebens ihre Anordnung behalten, während es bei den Bereichen Beruf, Freunde und Freizeit zu unterschiedlichen Bewertungen je nach Familienverlauf kommt. So findet sich beim Normal- und Wiederheiratstyp über alle drei Zeitpunkte die gleiche Anordnung. Im 30. Lebensjahr befinden sich alle drei Bereiche auf dem gleichen Level, im 43. Lebensjahr sind der Beruf, dann die Freunde und schließlich die Freizeit wichtig, während sich im 56. Lebensjahr die Präferenz zu Gunsten der Freunde verschiebt. Die eigene Freizeit wird nicht wichtiger als der Beruf angesehen, aber eventuell nur deshalb, weil das Familienleben bereits als ein Aspekt der Freizeitgestaltung gesehen wird und die individuell verbrachte Freizeit nicht mehr so wichtig ist wie beispielsweise der Beruf. Die Ähnlichkeit zwischen diesen beiden Typen deutet daraufhin, dass eine Scheidung nur dann einen gravierenden Einfluss auf die Bewertung der Lebensbereiche hat, wenn sie zum Dauerzustand für die Eltern wird. Dies zeigt sich auch darin, dass sich bei den dauerhaft geschiedenen Eltern im Alter von 56 Jahren die Freunde auf dem fast gleichen Niveau wie die Elternschaft befinden und der Beruf und die Freizeit über der Partnerschaft rangieren. Bei kinderlosen Verheirateten hingegen finden sich zu allen Zeitpunkten die Freunde vor dem Beruf und der Freizeit wieder und im Alter von 56 Jahren befindet sich die Freizeit vor dem Beruf. Eine ähnliche Anordnung besteht auch bei den Personen, die in einer Partnerschaft ohne Kinder sind. Für sie sind die Freunde das Zentrum des Lebens, danach kommen die Freizeit und dann

erst der Beruf. Es ist möglich, dass Freunde für diese Personen das Äquivalent zur Familie bilden.

Zu beachten sei bei dieser zeitlichen Darstellung der Bewertung der Lebensbereiche, dass nicht zu erkennen ist, zu welchem Zeitpunkt die Ereignisse eingetreten sind, die zur Typeneinteilung geführt haben. Somit lässt sich kein kausaler Effekt der einzelnen Ereignisse benennen.

6.2. Multivariate Analysen

Anhand der Mittelwerte konnte der deutliche Unterschied der Bewertung der Lebensbereiche nach Typen bereits ausgemacht werden. Wie gut lassen sich aber die Familienverlaufstypen zur Erklärung der Bewertung der Bereiche Partnerschaft und Elternschaft in der späten Lebensmitte heranziehen? Diese Frage soll mittels einer linearen Regression geklärt werden.

Neben den Familienverlaufstypen als unabhängige Variable werden dabei als Kontrollvariablen die früheren Bewertungen dieser Lebensbereiche in die Analysen mit eingehen (FAM30, FAM43, FAM56, PAR30, PAR43, PAR56). Darüber hinaus wird kontrolliert, ob die Berufs- und Bildungsbiographie einen Effekt besitzt. Personen, die bereits viel Mühe und Zeit in ihre Bildung investiert haben, um einen anspruchsvollen Beruf ausüben zu können, werden eventuell den Lebensbereich ‚Familie‘ zu Gunsten des Bereichs ‚Beruf‘ zurückstellen und als weniger wichtig erachten. Es kann ebenso möglich sein, dass Erwerbstätige unabhängig von ihrem Familienverlauf einen weniger hohen Wert auf den familiären Bereich legen, da sie in ihrem Beruf verankert sind und diesen als gleichwichtig erachten, wobei dieser Effekt vermutlich eher bei Frauen anzutreffen ist, da diese sich meistens zwischen Beruf und Familie entscheiden müssen. Dies gilt es, anhand der Analysen zu überprüfen. Dazu werden die Dummyvariablen Erwerbstätigkeit (ERW56) zum Zeitpunkt der dritten Wiederbefragung (ja/nein) und ein Studienabschluss (STUD, ja/nein) sowie das höchste erreichte Einkommen (HEINK geteilt durch 1000) und das höchste erreichte Prestige (HPRES geteilt durch 10) im Zeitraum zwischen 43 und 56 Jahren einbezogen – gemessen durch

die Magnitude-Prestigeskala, die auf der ISCO-Klassifikation basiert (Wegener 1985). Ein hoher Wert verweist dabei auf ein hohes Prestige.

Es könnte denkbar sein, dass Frauen und Männer die beiden Lebensbereiche trotz gleicher Familienlebensverläufe unterschiedlich bewerten, denn die gleichen Ereignisse erlebt zu haben, bedeutet noch lange nicht, die gleichen Konsequenzen aus diesen Ereignissen zu ziehen und diese gleich zu bewerten. Denn noch immer „überantwortet die Gesellschaft der Frau das Familienleben; noch immer ist es angebracht, den Lebenslauf von Frauen an dem von Männern ausgerichtet zu sehen.“ (Sørensen 1990: 308). Deshalb wird die Variable Geschlecht (GES) ebenfalls in die Analysen einbezogen. Eine weitere Kontrollvariable stellt die Kirchenganghäufigkeit (KIRCH) dar. Diese Variable wurde so kodiert, dass sie die Werte von 1 bis 6 einnimmt, wobei der Wert 1 für ‚nie‘ steht und der Wert 6 für ‚mehr als einmal pro Woche‘ – je höher also die Ausprägung, desto häufiger der Kirchenbesuch. Dabei wird davon ausgegangen, dass diejenigen Personen, die häufig zur Kirche gehen, die Bereiche Elternschaft und Partnerschaft signifikant höher bewerten als andere Personen, obwohl sie dem gleichen Familientyp angehören. Ferner wird angenommen, dass Personen, die häufig einen Gottesdienst besuchen, sich stärker mit den Inhalten der Kirche identifizieren und diese auch internalisiert haben. Da im christlichen Glauben die Ehe und Familie als sakrale Güter⁸ angesehen werden, sollten diese einen zentralen Stellenwert für die jeweiligen Personen einnehmen. Es wird bewusst die Kirchenganghäufigkeit gewählt und nicht die Konfessionszugehörigkeit, da diese nicht die Stärke der Religionsausübung abbildet.

Erfahrungen im Familienleben aus der eigenen Kindheit könnten ebenso einen Einfluss auf die Bewertung der Lebensbereiche Partnerschaft und Elternschaft besitzen. Dies soll anhand der Scheidung der Eltern (SCHEIDELT) untersucht werden. Einige Studien haben gezeigt, dass Kinder, deren Eltern geschieden sind, ein höheres Risiko aufweisen, selber eine Scheidung zu erleben. Dieser sogenann-

⁸ Insbesondere die katholische Kirche beschwört die Heiligkeit der Ehe- und Familienbande (vgl. Tyrell 1993: 136), aber auch im Protestantismus ist eine solche Affinität vorzufinden, nur nicht so dezidiert (vgl. ebd.: 128).

te Transmissionseffekt kann u.a. dadurch erklärt werden, dass Kinder aus verschiedenen Ehen aufgrund fehlender Zweierbeziehungsmodelle die Fähigkeiten und Einstellungen nicht erlernen, die eine erfolgreiche Erfüllung ehelicher Rollenmuster erleichtern (Amato 1996). Personen, die also bereits im Kindesalter die Erfahrung gemacht haben, dass Partnerschaften aufgelöst werden können, werden diese eventuell als weniger wichtig erachten.

Bevor die lineare Regression errechnet wird, werden die Ausprägungen der abhängigen Variable und der unabhängigen Faktoren mit Hilfe eines Vergleichs der Mittelwerte zwischen den Familienverlaufstypen genauer untersucht (Tabelle 18). Die Mittelwerte der Bewertungen von Partnerschaft und Elternschaft wurden bereits grafisch in den Abbildungen 7 bis 11 dargestellt und beschrieben. Eine Varianzanalyse der Mittelwerte im 56. Lebensjahr ergab ⁹, dass nicht zwischen allen Typen signifikante Unterschiede bestehen. Die Typen lassen sich eher in Gruppen einteilen, die für die beiden Lebensbereiche unterschiedliche Ausprägungen besitzen. In Bezug auf die Bewertung der Partnerschaft bestehen Unterschiede zwischen den Gruppentypen ‚konstante Partnerschaft‘ (Normal, Wiederheirat und Ehe ohne Kinder) und ‚diskontinuierliche Partnerschaft‘ (Scheidung und Partnerschaft ohne Kinder). Bei der Bewertung der Elternschaft lassen sich Differenzen zwischen drei Gruppen ausmachen: den Kinderlosen ohne dauerhafte Partnerschaft (Partnerschaft ohne Kinder), den Kinderlosen mit konstanter Partnerschaft (Ehe ohne Kinder) und den Eltern (Normal, Wiederheirat und Scheidung). Offenbar wirkt sich das Ereignis der Scheidung nicht auf den Bereich Elternschaft aus und bei der Partnerschaft nur, falls keine erneute Ehe geschlossen wurde.

Bei der Bildungs- und Berufsbiographie sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Typen in Bezug auf das höchste erreichte Prestige im Zeitraum zwischen dem 43. und 56. Lebensjahr nicht allzu hoch. Die durchschnittlichen Werte rangieren zwischen 95 und 102, wobei sich beim Scheidungstyp der niedrigste Wert findet und beim Normaltyp der höchste. Der Anteil der Erwerbstätigen ist bei allen vier Typen fast gleich hoch. Die Einkommensspanne hingegen variiert

⁹ Ergebnisse sind nicht dargestellt.

zwischen den einzelnen Typen sehr stark. Personen, die den normalen Familienverlauf durchlebt haben, weisen das höchste Durchschnittseinkommen auf, wobei die Einkommensspanne bis über 125.000 Euro im Monat reicht und den Durchschnittswert ziemlich erhöht. Wird allerdings der Median zum Vergleich herangezogen, fallen die Unterschiede zwischen den Typen nicht so stark aus, der Unterschied halbiert sich auf ca. 600 Euro zwischen dem niedrigsten Wert des Typs ‚Partnerschaft ohne Kinder‘ und dem Normaltyp. Es ist aber eindeutig feststellbar, dass Personen mit Kindern im Schnitt mehr verdienen als Personen ohne Kinder. Ein sehr hoher Anteil an Akademikern findet sich beim Typ ‚Partnerschaft ohne Kinder‘ mit 74 Prozent, aber auch bei den anderen Typen besitzen über 60 Prozent der Personen einen Studienabschluss.¹⁰ Bei den Geschiedenen findet sich der niedrigste Anteil mit 57 Prozent, wobei diejenigen, die eine weitere Ehe nach der Scheidung eingegangen sind (Typ Wiederheirat), deutlich öfter ein Studium abgeschlossen haben (72 Prozent).

¹⁰ Die Selektivität des Kölner Gymnasiastenpanels führt zu überdurchschnittlich vielen Befragten mit einem Studienabschluss. Vergleicht man diese Verteilung mit den Daten des Mikrozensus, so finden sich dort in der Altersgruppe der 50 bis 59-Jährigen nur 16,9 % mit einem Studienabschluss wieder (vgl. Datenreport 2011: 68).

Tabelle 18: Wertebereich, Mittelwerte und Standardabweichung der unabhängigen Variablen nach Typen aufgeteilt

Bezeichnung	normal (N=605)		Scheidung (N=98)		Wiederheirat (N=102)		Ehe ohne Kinder (N=120)		Partnerschaft ohne Kinder (N=107)	
	MW	SD	MW	SD	MW	SD	MW	SD	MW	SD
FAM30 (1-7)	6,12	1,368	5,88	1,472	6,03	1,36	3,97	2,013	3,52	1,927
FAM43 (1-7)	6,46	0,883	6,05	1,170	6,16	1,192	3,1	1,936	2,86	1,763
FAM56 (1-7)	6,45	0,861	6,05	1,316	6,23	1,142	3,43	1,868	2,66	1,626
PAR30 (1-7)	6,57	0,899	6,37	1,185	6,36	1,082	6,25	1,212	5,65	1,414
PAR43 (1-7)	6,37	0,918	5,53	1,413	6,25	1,014	6,24	0,935	5,14	1,645
PAR56 (1-7)	6,4	0,853	5,04	1,792	6,16	1,06	6,22	1,014	5,04	1,877
HPRES (22,4–186,8)	102	34	93	31	98	34	101	32	98	35
HEINK (0-125.294)	4422	6929	3287	2265	4052	3052	3364	1800	3005	1442
<i>MEDIAN</i>	3219		2983		3127		2982		2650	
ERW56 (0/1)	0,84		0,86		0,82		0,83		0,84	
STUD (0/1)	0,69		0,72		0,57		0,69		0,74	
GES (männlich)	0,57		0,56		0,55		0,44		0,57	
KIRCH (1-6)	2,53		2,03		2,04		1,88		1,8	
SCHEIDELT (0/1)	0,04		0,05		0,11		0,06		0,1	

Der Männeranteil überwiegt bei vier Familientypen¹¹, nur beim Typ ‚Ehe ohne Kinder‘ sind Frauen häufiger vertreten. Bezüglich der Kirchganghäufigkeit lässt sich festhalten, dass Personen des Normaltypus häufiger zur Kirche gehen, sie somit eine stärkere Bindung zur Kirche haben. Interessant ist ebenfalls der Anteil der Personen, deren Eltern geschieden wurden. Der größte Anteil findet sich mit 11 Prozent beim Typ ‚Wiederheirat‘ und mit 10 Prozent beim Typ ‚Partnerschaft ohne Kinder‘. Eventuell wirkt die Erfahrung der Trennung der eigenen Eltern in zwei Richtungen: zum einen als Grund für das Nichtheiraten und zum anderen als Vorbild für einen zweiten Versuch nach der Scheidung. Der Typ ‚Wiederheirat‘ weist einen doppelt so hohen Anteil an geschiedenen Eltern auf wie der Normaltyp. Dies könnte ein Hinweis auf einen Transmissionseffekt sein. Genauere Aussagen zu diesen Verteilungen bedürfen weiterer Analysen, welche aber nicht Anliegen dieser Arbeit sind.

6.2.1. Ergebnisse zur Wichtigkeit der Elternschaft

In Tabelle 19 werden die Ergebnisse der hierarchischen, linearen Regression dargestellt, mittels derer untersucht wird, wie stark der Einfluss der Familienverlaufstypen, der früheren Bewertungen, des Bildungs- und Berufsbereichs und anderer Kontrollvariablen auf die Wichtigkeit des Lebensbereichs Elternschaft ist. Im ersten Modell werden nur die Familienverlaufstypen als unabhängige Variablen einberechnet, während im Gesamtmodell alle Variablen einbezogen werden. Die standardisierten Regressionskoeffizienten ermöglichen einen Vergleich der Einflüsse der unabhängigen Variablen. In beiden Modellen besitzen die Familienverlaufstypen einen signifikanten Effekt auf die Bewertung des Lebensbereichs Familie.

¹¹ Der Männeranteil in der Gesamtstichprobe liegt bei 53 Prozent.

Tabelle 19: Lineare Regressionsmodelle der Wichtigkeit der Elternschaft auf die Familienverlaufstypen und andere Variablen; Regressionskoeffizienten

Variable	H	Modell 1		Gesamtmodell	
		unstandardisiert	standardisiert	unstandardisiert	standardisiert
normal (Interzept)	+	6,45 ***		3,36 ***	
Scheidung	-	,40 **	,06	,22 +	,04
Wiederheirat	-	,23 +	,04	,10	,02
Ehe ohne Kinder	-	3,02 ***	,53	1,66 ***	,29
Partnerschaft ohne Kinder	--	3,79 ***	,64	2,25 ***	,38
frühere Bewertungen					
FAM30	+			,14 ***	,14
FAM43	+			,31 ***	,32
Bildung und Beruf					
HPRES	-			,01	,02
HEINK	-			,00	,00
ERW	-			,01	,00
STUD	-			,02	,01
Kontrollvariablen					
GES (männl.)	?			,07	,02
KIRCH	?			,06 *	,04
SCHEIDELT (ja)	?			,16	,02
F		351,33 ***		138,45 ***	
N		1024		983	
R²		,58		,65	
Korrigiertes R²		,58		,65	

H: Hypothese.

?=Einfluss nicht bestimmbar.

*** p< .001, **p<.01, *p<.05, +p<.10.

Einkommen durch 1000 geteilt.

Prestige durch 10 geteilt.

Modell 1 berücksichtigt nur die Familienverlaufstypen. Es zeigt sich deutlich, dass die Zugehörigkeit zum Normaltyp eine hohe Bewertung der Elternschaft erwarten lässt ($b=6,45$; $p<.001$) und dass zu den Typen Wiederheirat ($b=-0,23$; $p<.10$) und Scheidung ($b=-0,40$; $p<.05$) nur ein geringer Unterschied besteht. Die Unterschiede zu den Typen ‚Ehe ohne Kinder‘ ($b=-3,02$; $p<.001$) und ‚Partnerschaft ohne Kinder‘ ($b=-3,79$; $p<.001$) fallen wesentlich größer aus. Diese Ergebnisse sind insofern nicht verwunderlich, da das Ergebnis der Regressionsgleichung die Mittelwerte der jeweiligen Typen ausgibt und bereits festgestellt wurde, dass der Normaltyp die Familie am höchsten bewertet, der Typ Scheidung ähnlich wie der Normaltyp agiert und die beiden kinderlosen Familientypen ebenfalls ähnliche Werte in Bezug auf die Elternschaft aufweisen. Interessant an dem Modell sind aber die Varianzaufklärung von 58 Prozent und seine Signifikanz ($F=351,33$; $p<0.001$).

Die Güte des ersten Modells erhöht sich um 7 Prozentpunkte auf einen Wert von 65 Prozent bei Hinzunahme der weiteren Variablen: Vor allem die beiden vorangehenden Bewertungen der Familie in den Jahren 1984 und 1997 haben einen deutlichen Einfluss auf die Bewertung im 56. Lebensjahr, wobei der Wert der zweiten Wiederbefragung ($b=0,31$; $p<.001$) einen höheren Effekt besitzt als der Wert der ersten Wiederbefragung ($b=0,14$; $p<.001$). Dies zeigt, dass die Einstellungen zwischen dem 43. und dem 56. Jahr nicht so stark voneinander abweichen wie die zwischen dem 30. und dem 56. Lebensjahr. Dies lässt sich auch an den Korrelationen dieser drei Variablen erkennen: So korreliert die Wichtigkeit der Familie im Alter von 30 Jahren mit einem Wert von $r=0.56$ ($p<.001$) mit der Wichtigkeit im Alter von 56 Jahren und die Wichtigkeit im Alter von 43 Jahren korreliert mit dieser Variable mit einem Wert von $r=0.72$ ($p<.001$).

Bei der Bildungs- und Berufsbiographie lässt sich festhalten, dass weder das Berufsprestige noch das monatliche Einkommen, eine Erwerbstätigkeit im Alter von 56 Jahren oder ein erreichter Studienabschluss einen signifikanten Einfluss

auf die Bewertung der Elternschaft besitzen. Der berufliche Bereich scheint also keinen Einfluss auf die Wichtigkeit der Elternschaft zu besitzen.

Es wurden noch drei weitere Kontrollvariablen hinzugenommen: das Geschlecht, die Kirchganghäufigkeit und die Scheidung der Eltern. Bei diesen drei Variablen besitzt nur die Kirchganghäufigkeit einen signifikanten, positiven Einfluss ($b=0,06$; $p<.05$) auf die Bewertung der Familie. Das bedeutet also, dass Personen, die häufiger zur Kirche gehen, die Elternschaft höher bewerten als Personen, die seltener zur Kirche gehen, unabhängig davon, welchen Familienverlauf sie durchlebt haben. Wobei zu vermuten ist, dass katholische Befragte die Elternschaft höher bewerten als evangelische.¹² Das Geschlecht besitzt zwar einen negativen, aber keinen signifikanten Effekt. Die Scheidung der Eltern besitzt ebenfalls keinen signifikanten Einfluss auf die Bewertung der Elternschaft. Das könnte u. a. daran liegen, dass nur 5 Prozent der Befragten angegeben haben, dass ihre Eltern geschieden wurden und nur bei 2,4 Prozent die Scheidung im Kleinkind- bzw. Jugendalter erfolgte. Um aber einen Transmissioneffekt ausmachen zu können, müsste die Erfahrung der Scheidung der Eltern in jungen Jahren erfolgen, denn dann würde weniger Zeit vorhanden sein, um angemessene dyadische Beziehungsmuster zu erlernen (vgl. Amato 1996: 639). Man könnte aber auch vermuten, dass gerade eine negative Erfahrung, wie die Scheidung der Eltern, vor allem der Elternschaft mehr Bedeutung verleiht, weil diese Personen selber erfahren haben, wie wichtig die Beziehung zu den nicht mehr verheirateten Eltern ist.

Im Gesamtmodell verliert der Familientyp ‚Wiederheirat‘ an Signifikanz. Personen, die dem Normaltyp und dem Wiederheiratstyp angehören, unterscheiden sich anscheinend in Bezug auf die Bewertung der Familie nicht stark voneinander. Eine Scheidung im Familienlebensverlauf schwächt also die Bewertung der Elternschaft nicht dramatisch ab, sofern eine weitere Ehe eingegangen wird. Auch bei den dauerhaft geschiedenen Eltern unterscheidet sich die Wichtigkeit der El-

¹² So korreliert die katholische Konfessionszugehörigkeit mit der Wichtigkeit der Familie mit einem $r=0.18$ ($p<.001$) und die evangelische mit einem $r=0.05$ ($p<.10$).

ternschaft nicht sehr stark. Offenbar tangiert die Scheidung die Bedeutung der Elternschaft nur peripher, immerhin ist die Verbindung zum eigenen Kind nicht trennbar wie bei der Partnerschaft. Um aber der Elternschaft überhaupt Bedeutung beizumessen, bedarf es der Tatsache selber Eltern zu sein, wie an der starken Abweichung der beiden Typen ‚Ehe ohne Kinder‘ und ‚Partnerschaft ohne Kinder‘ zum Normaltyp abzulesen ist.

6.2.2. Ergebnisse zur Wichtigkeit der Partnerschaft

In Tabelle 20 finden sich die Ergebnisse zur Wichtigkeit des Partners in Abhängigkeit der Familienverlaufstypen.

Tabelle 20: Lineare Regression der Wichtigkeit des Partners auf die Familienverlaufstypen und andere Variablen; Regressionskoeffizienten

Variable	H	Modell 1		Gesamtmodell	
		unstandardisiert	standardisiert	unstandardisiert	standardisiert
normal (Interzept)	+	6,40 ***		2,64 ***	
Scheidung	-	- 1,36 ***	- ,31	- 1,02 ***	- ,24
Wiederheirat	-	- ,25 *	- ,06	- ,11	- ,03
Ehe ohne Kinder	-	- ,19	- ,05	- ,05	- ,01
Partnerschaft ohne Kinder	--	- 1,37 ***	- ,33	- ,76 ***	- ,19
frühere Bewertungen					
PAR30	+			,18 ***	,15
PAR43	+			,38 ***	,35
Bildung und Beruf					
HPRES	-			,02 *	,06
HEINK	-			- ,01 +	- ,05
ERW	-			- ,06	- ,02
STUD	-			- ,04	- ,01
Kontrollvariablen					
GES (männl.)	?			,20 **	,08
KIRCH	?			- ,01	- ,01
SCHEIDELT (ja)	?			- ,06	- ,01
F		53,81 ***		41,33 ***	
N		1027		1002	

R²			,17	,35
Korrigiertes R²			,17	,34

H: Hypothese.

?=Einfluss nicht bestimmbar.

***p<.001, **p<.01, *p<.05, †p<.10.

Einkommen durch 1000 geteilt.

Prestige durch 10 geteilt.

Die Wichtigkeit des Partners lässt sich im Gegensatz zur Wichtigkeit der Familie zu einem geringeren Anteil durch die Familienverlaufstypen erklären, wie in Modell 1 zu erkennen ist. Nur 17 Prozent der Varianz werden durch die Einteilung in die Typen aufgeklärt und nur die Typen ‚normal‘, ‚Scheidung‘, ‚Wiederheirat‘ und ‚Partnerschaft ohne Kinder‘ besitzen einen signifikanten Effekt auf die Bewertung des Partners. Da der Normaltyp und der Typ ‚Ehe ohne Kinder‘ eine ähnliche Bewertung des Partners aufweisen, wird der Effekt des kinderlosen Ehetyps nicht als signifikant ausgewiesen, denn im Vergleich zum Normalverlauf gibt es nur eine geringe, negative Abweichung.

Stärkere Abweichungen gibt es zum Typ ‚Scheidung‘ (b=-1,36; p<.001), bei dem ganz eindeutig die Partnerschaft als weniger wichtig erachtet wird als beim Normaltyp und auch Personen des Typs ‚Wiederheirat‘ (b=-0,25; p<.05) bewerten die Partnerschaft etwas geringer. Ebenfalls deutlich niedriger bewerten Personen, die nie geheiratet und keine Kinder haben (b=-1,37; p<.001), den Bereich Partnerschaft. Bei letzteren kann man vermuten, dass bei ihnen andere Lebensbereiche stärker im Lebenszentrum stehen.

Im Gesamtmodell erkennt man deutlich, dass die Bewertungen in den Jahren 1984 und 1997 einen signifikanten, positiven Einfluss auf die Bewertung im Jahre 2010 besitzen. Hier zeigt sich wiederum, dass die Bewertung des Jahres 1997 (b=0,38; p<.001) einen höheren Einfluss hat als die aus dem Jahre 1984 (b=0,18; p<.001). Die Varianzaufklärung erhöht sich bei diesem Modell auf 34 Prozent. Durch die Hinzunahme der weiteren Variablen verliert die Zugehörigkeit zum Typ ‚Wiederheirat‘ an Signifikanz, sodass deutlich wird, dass in Bezug auf die Wichtigkeit der Partnerschaft kaum Unterschiede zwischen dem Normalverlauf und den Wiederverheirateten auszumachen sind. Bei Verheirateten ohne Kinder

zeigte sich bereits im ersten Modell kein Unterschied zum Normaltyp. Deutlich niedriger bewerten die geschiedenen Eltern den Bereich Partnerschaft unter Kontrolle der anderen Variablen. Beim Typ ‚Partnerschaft ohne Kinder‘ halbiert sich der Unterschied fast und ist geringer als beim Scheidungstyp.

Bei der Bildungs- und Berufsbiographie ist das höchste erreichte Prestige signifikant, allerdings besitzt es einen sehr geringen, positiven Einfluss ($b=0,02$; $p<.05$). Nichtsdestotrotz bleibt festzuhalten, dass Personen mit einem hohen Prestigewert wider Erwarten die Partnerschaft höher bewerten als Personen mit einem niedrigeren Berufsprestige. Dafür besitzt das Einkommen einen gegenteiligen Effekt: Personen, die mehr verdienen, bewerten die Partnerschaft leicht niedriger ($b=0,01$; $p<.10$). Die anderen Variablen haben keinen Effekt auf die Bewertung der Partnerschaft.

Bei den Kontrollvariablen zeigte sich nur das Geschlecht als signifikant. Männer bewerten die Wichtigkeit des Partners, unabhängig von ihrem Familienverlauf, im Schnitt um 0,20 Punkte ($p<.01$) höher als Frauen. Für Männer spielt also die Partnerschaft eine größere Rolle als für Frauen. Die Kirchenganghäufigkeit und die Scheidung der Eltern wirken sich nicht signifikant auf die abhängige Variable aus.

Insgesamt lässt sich konstatieren, dass die Partnervariable eine differenziertere Auseinandersetzung fordert als die Elternvariable. Sie wird offenbar noch durch andere Faktoren beeinflusst als durch den Familienlebensverlauf, wie an der geringeren Varianzaufklärung von 34 Prozent im Gesamtmodell zu erkennen ist.

6.3.Zusammenfassung

Mit diesen Analysen konnte gezeigt werden, dass der private Lebensverlauf einen deutlichen Einfluss auf die subjektive Bedeutung der Familie, aufgetrennt in Partnerschaft und Elternschaft, besitzt. Dabei spielen vor allem die Ereignisse Scheidung ohne Wiederheirat, Trennung und die Geburt von Kindern im Leben eine tragende Rolle. Im Bereich Partnerschaft zeigen sich bei Personen ohne (formalisierte) Trennungserfahrung und bei denjenigen mit einer Wiederheirat ähnliche

Bewertungen, während sich mit Blick auf den Bereich Elternschaft die Ergebnisse von Personen mit Kindern gleichen. Die höchste Bewertung der beiden Bereiche wird durch den Normaltypus getätigt, für den diese Bereiche auch viel stärker eine Einheit bilden als bei den anderen Familienverlaufstypen. Die Familie besteht für die Eltern mit einem normalen Familienlebensverlauf aus der Partnerschaft und der Elternschaft. Sehr ähnlich verhält es sich bei denen, die eine Scheidung erlebt haben, aber danach eine weitere Ehe eingegangen sind. Wohingegen bei den geschiedenen Personen ohne Wiederheirat die Elemente stärker differenziert und als Einzelbausteine eines Ganzen betrachtet werden, die nicht zwangsläufig die gleiche Wertung erfahren müssen und dabei die erfolgreich realisierte Elternschaft höher gewertet wird als die missglückte Partnerschaft. Bei denjenigen ohne Kinder war zu erwarten, dass der Bereich Elternschaft schwächer bewertet wird als die Partnerschaft, denn die meiste Unterstützung erhalten die Bereiche, die auch im Alltagsleben eine große Rolle spielen (vgl. Meulemann 2001: 170).

Die Salienz der Elternschaft ist bei Personen des Typs ‚Partnerschaft ohne Kinder‘ bereits im Alter von 30 Jahren sehr schwach ausgeprägt und nimmt im Laufe des Lebens noch stärker ab. So kann das Ziel der Elternschaft bei diesen Personen bereits selten anzutreffen sein oder aber sie haben durch die Nichtrealisierung der Elternschaft die Salienz dieses Zieles ihren Lebensumständen angepasst und zugunsten anderer Lebensbereiche, in denen sie ihre Ziele erreichen konnten, verschoben. Die niedrigere Bewertung der Partnerschaft kann bei Personen dieses Typs auch aus der Nichterreicherung des Ziels ‚dauerhafte Partnerschaft‘ hervorgehen. Für nichtverheiratete und kinderlose Personen lässt sich festhalten, dass Misserfolge in den Bereichen Partnerschaft und Elternschaft zu einer Abwertung dieser beiden Bereiche in der späten Lebensmitte führen. Im Vergleich dazu weisen die Personen des Typs ‚Ehe ohne Kinder‘ eine konstant hohe Bewertung der Partnerschaft auf, da sie dieses Ziel offenbar auch erreicht haben, während bei ihnen der Bereich Elternschaft ebenfalls niedriger als im 30. Lebensjahr bewertet wird. Dauerhaft Geschiedene hingegen weisen durch den Misserfolg einer bestehenden Partnerschaft eine klare Abwertung dieses Bereichs im 56. Lebensjahr auf,

dafür aber eine konstant hohe Bewertung der Elternschaft. Immerhin wirkt sich die Scheidung primär auf die dyadische Beziehung aus und tangiert die Beziehung zu den Kindern nur wenig. Vielmehr kann die Elternschaft den Verlust der Partnerschaft kompensieren. Für die Personen mit einer Wiederheirat bedarf es keiner Anpassung der Lebensziele, da eine erfolgreiche Beziehung durch das Eingehen einer weiteren Eheschließung erreicht wurde. Beim Normaltyp findet sich sowohl der Erfolg in der Realisierung der Elternschaft als auch in der dauerhaft bestehenden Partnerschaft und diese zeigen sich auch in der hohen Bewertung der beiden Lebensbereiche über alle drei Zeitpunkte hinweg.

Der Erfolg oder Misserfolg in einem Lebensbereich bestimmt also auch die Einstellung zu diesem Bereich. Werden die eigenen Ziele aufgrund ungünstiger Rahmenbedingungen verschoben oder aufgehoben, kann dies dazu führen, dass andere Ziele und somit andere Lebensbereiche relevant für die Personen erscheinen. Sie beeinflussen die Einstellungen gegenüber diesen Bereichen, denn die Realisierung des Ziels Elternschaft mündet im Ereignis der Geburt eines Kindes und wirkt sich somit wiederum auf die Einstellung gegenüber diesem Bereich aus. Das zugrundeliegende Modell dieser Arbeit (siehe Kap. 1) kann durch die unterschiedliche Bewertung der Familienverlaufstypen zum Teil bestätigt werden: Die Einstellung zur Elternschaft und Partnerschaft wird maßgeblich durch die Ereignisse Heirat, Geburt von Kindern und Scheidung beeinflusst. Eine Heirat erhöht die positive Einstellung gegenüber dem Partner, die Geburt von Kindern besitzt die gleiche Wirkung gegenüber der Elternschaft. Eine Scheidung ohne Wiederheirat hingegen veranlasst eine Abwertung der Wichtigkeit der Partnerschaft. Fehlt die Eheschließung oder die Geburt eines Kindes im Lebensverlauf, so wird diesen beiden Bereichen weniger Relevanz beigemessen. Die Einstellung wird also auch durch das Fehlen dieser Ereignisse gelenkt.

Alles in allem bleibt festzuhalten, dass Personen mit einem abweichenden Familienverlauf zum Normaltypus die Familie deutlich niedriger bewerten. Personen ohne Kinder erachten die Elternschaft als weniger wichtig als Eltern, während nie Verheiratete ohne Kinder die beiden Bereiche am niedrigsten bewerten. Die Wir-

kung des Ereignisses Scheidung lässt sich nicht verallgemeinern: Die Wichtigkeit der Partnerschaft wird nur herabgesetzt, wenn nach der Scheidung keine weitere Ehe eingegangen wird. Bei Wiederverheirateten hingegen ähnelt die Bewertung der Familie in der späten Lebensmitte eher den Personen mit einem normalen Familienverlauf.

Die Bewertung der Familie im 56. Lebensjahr hängt von dem privaten Familienverlauf ab, somit kann im folgenden Kapitel eine Fokussierung auf den Normalverlauf gelegt werden. Wäre kein Unterschied auszumachen gewesen, könnten die Einflüsse der einzelnen Ereignisse im Familienverlauf für alle (jemals) verheirateten Personen mit Kindern berechnet werden. Da aber das Anliegen der Arbeit die Untersuchung der Einflüsse von Ereignissen im Familienverlauf auf die Einstellungen gegenüber der Partnerschaft und Elternschaft ist, wird der Normalverlauf (Heirat, Geburt der Kinder, Auszug der Kinder) für die weiteren Analysen herangezogen. Durch den gemeinsamen Lebenslauf lässt sich insbesondere der Einfluss des Auszugs der Kinder für diejenigen bestimmen, die diesen bereits erlebt haben.

7. Die Wichtigkeit von Elternschaft und Partnerschaft in der nachelterlichen Phase

Nachdem bereits auf die zeitliche Positionierung im Lebensverlauf und die Gestaltung der nachelterlichen Phase eingegangen wurde, zeigt der folgende Teil, wie sich Ereignisse im privaten Lebensverlauf auf die Bewertung der Familie in dieser Phase auswirken. Dazu werden zum einen eine Querschnitts- und zum anderen eine Längsschnittanalyse gemacht, wobei wiederum nur auf den Normalverlauf der privaten Lebensbiographie zurückgegriffen wird.

Die Querschnittsanalyse soll Aufschluss darüber geben, wie sich die Bewertungen der beiden familiären Bereiche zwischen den Personen eines Typus im Hinblick auf den Verbleib im Familienzyklus im Alter von 56 Jahren unterscheiden. In der Längsschnittperspektive hingegen werden die einzelnen Phasen des Familienzyklus betrachtet und untersucht, wie sich der Übertritt in eine andere Phase auf die Bewertung der Elternschaft und Partnerschaft auswirkt. Dabei soll eine Panelanalyse aufzeigen, welches Ereignis sich wie stark auf die Bewertungen auswirkt und vor allem welchen Einfluss der Auszug der Kinder besitzt.

7.1. Die subjektive Bedeutung der Familie im Alter von 56 Jahren

Ziel dieses Abschnitts ist es, auszumachen, wie sich die Bewertungen zwischen den Personen eines Typus unterscheiden und zwar im Hinblick auf den Verbleib in unterschiedlichen Familienphasen im Alter von 56 Jahren. Dazu wird der Querschnitt der Daten genutzt und für den Normaltypus die gültige Familienphase im Alter von 56 Jahren erstellt. Von 605 Personen, die den Normallebenslauf aufweisen, befinden sich 254 (42 Prozent) zum Zeitpunkt der Befragung bereits in der nachelterlichen Phase. 213 (35 Prozent) sind im Übergang zu dieser Phase und 138 (23 Prozent) befinden sich noch in der abgeschlossenen Erweiterung, d.h. also zwischen Geburt des letzten Kindes und Auszug des ersten Kindes. Besitzt nun die Veränderung in der Konstellation der Familie durch den Auszug der Kinder bzw. des ersten Kindes einen Einfluss auf die subjektive Bedeutung der Familie?

Oder bleibt dieser Lebensbereich trotz Veränderung der Haushaltszusammensetzung unverändert?

In Tabelle 21 finden sich die Mittelwerte und Standardabweichungen der Bewertung der Familie mit Kindern und des Partners nach Phasen aufgeteilt. Hierbei ist festzuhalten, dass in der abgeschlossenen Erweiterung, also der Phase zwischen Geburt des letzten Kindes und Auszug des ersten Kindes, der Partner sowie die Familie gleich bewertet werden und im Vergleich zu den anderen Phasen die niedrigste Bewertung erhalten. Die Standardabweichungen sind hierbei am höchsten. Offenbar lassen die Erfahrungen in dieser Phase die beiden Bereiche gleichbedeutend erscheinen. Die Phase des Übergangs in die nachelterliche Phase hingegen verzeichnet die höchsten Mittelwerte und die Elternschaft wird leicht höher bewertet als die Partnerschaft. Anscheinend rückt der Auszug des ersten Kindes die Elternschaft weiter ins Zentrum. Nach dem Auszug des letzten Kindes nimmt die Bedeutung der Familie wieder leicht ab, so ist der Mittelwert bei Personen in der nachelterlichen Phase etwas niedriger als bei Eltern mit mindestens einem noch im Haushalt lebenden Kind. Auch die Partnerschaft wird von ihnen im Durchschnitt leicht niedriger bewertet.

Tabelle 21: Mittelwerte und Standardabweichungen der Wichtigkeit der Lebensbereiche Ehe/Partner und Familie nach Familienphase im Alter von 56 Jahren für den Normaltyp

Phase	Partnerschaft			Elternschaft	
	N	MW	SD	MW	SD
abgeschlossene Erweiterung	138	6,28	0,97	6,28	1
Übergang nachelterliche Phase	213	6,46	0,82	6,58	0,73
nachelterliche Phase	254	6,42	0,81	6,44	0,87

Um zu überprüfen, ob die Mittelwerte sich auch signifikant voneinander unterscheiden, wurde ein T-Test für unabhängige Stichproben gerechnet. Dazu wurden die Mittelwertdifferenzen zwischen denjenigen in der abgeschlossenen Erweiterung, dem Übergang zur nachelterlichen Phase und in der nachelterlichen Phase miteinander verglichen. Dabei zeigte sich, dass für den Bereich ‚Partnerschaft‘ ein

signifikanter Unterschied nur zwischen den Personen in der abgeschlossenen Erweiterung und dem Übergang in die nachelterliche Phase auszumachen ist ($t=1,97$; $df=349$; $p<.05$). Der Auszug des ersten Kindes besitzt somit einen Einfluss auf die Bewertung der Partnerschaft, der Auszug des letzten Kindes hingegen nicht. Bei der Elternschaft sind die Unterschiede deutlicher: Leben die Kinder noch im elterlichen Haushalt, so wird die Elternschaft signifikant als weniger wichtig erachtet als nach dem Auszug des ersten Kindes ($t=3,34$; $df=349$; $p<.001$). Und auch zwischen den Phasen des Auszugs des ersten und des letzten Kindes existieren Mittelwertunterschiede auf dem 10-Prozent-Niveau ($t=-1,93$; $df=465$; $p<.10$).

Partnerschaft und Elternschaft wird somit von Eltern in der Phase der abgeschlossenen Erweiterung als gleichwertig angesehen, wobei die Partnerschaft eine leicht geringere Bedeutung erfährt. Einige Studien haben diese sehr lange Phase im Familienzyklus im Hinblick auf die Ehezufriedenheit analysiert und konstatieren, dass vor allem die Ehezufriedenheit von Frauen von den Ereignissen im Familienzyklus beeinflusst wird (Rollins/Feldmann 1970). Insbesondere in den mittleren Phasen des Familienzyklus wird die Ehezufriedenheit negativ durch die Distanz der Vater-Sohn- und Mutter-Tochter-Beziehung beeinflusst und zusätzlich durch Sorgen der Ehefrauen bzgl. ihrer Identität im mittleren Alter belastet. Durch den Eintritt der Kinder in die Pubertät erhöhen sich die Spannungen zwischen Eltern und Kindern, die sich negativ auf die Ehequalität auswirken können (Steinberg/Silverberg 1987). Ein spannungsgeladenes Familienleben kann dazu führen, dass dieses weniger an subjektiver Wichtigkeit für Mütter und Väter erfährt. Erst mit dem Auszug der Kinder und ihrer Selbstständigkeit sowie ihrem Austritt aus der Pubertätsphase werden Eltern-Kind-Konflikte weniger belastend für die Familienbeziehungen.

Die Ereignisse, die die Übergänge in die einzelnen Familienphasen einleiten, wirken sich offenbar auf die Bewertung der Elternschaft und Partnerschaft aus. Der Auszug des ersten (nicht zwangsläufig des ältesten) Kindes bewirkt eine höhere Bewertung der beiden Lebensbereiche. Anscheinend rückt die zunehmende

Selbstständigkeit der Kinder ihre Bedeutung weiter ins Zentrum der Eltern, wobei diese Entwicklung auch auf die abnehmenden Konflikte innerhalb der Familie zurückzuführen ist. Sind alle Kinder aus dem elterlichen Haushalt ausgezogen, so sinkt die Wichtigkeit von Partnerschaft und Elternschaft. Die Elternschaft aber bleibt in allen drei Phasen wichtiger als die Partnerschaft.

7.2. Die subjektive Bedeutung der Familie im Lebensverlauf

7.2.1. Deskriptive Ergebnisse

Es wurde festgestellt, dass sich Ereignisse im Privatleben auf die Bewertung der subjektiven Bedeutung von Familie und Elternschaft auswirken (Kap. 3). Darüber hinaus ist der Verbleib in einer Familienphase ebenfalls wichtig für die Bewertung der Familie (vorangehender Abschnitt). Nun sollen für die Personen, die die gleiche private Lebensbiographie aufweisen, die Einflüsse der einzelnen Ereignisse des Familienzyklus untersucht werden. In diesem Abschnitt erfolgt also eine Analyse der Veränderung der Bewertung im Familienlebensverlauf. Im ersten Teil werden die deskriptiven Befunde aufgeführt und im zweiten Teil erfolgt eine Panelanalyse, die die Effekte der einzelnen Ereignisse auf die Bewertungen errechnet, insbesondere des Auszugs des letzten Kindes.

Es wird angenommen, dass sich der Stellenwert der Familie im Laufe des Familienzyklus verändert. Um dies zu untersuchen, wird eine Längsschnittanalyse herangezogen, bei der das Stadium im Familienzyklus zu den drei Befragungszeitpunkten erstellt und die Bewertung der Familie nach diesem Kriterium verglichen wird.

Wie im sechsten Kapitel gezeigt wurde, variiert die subjektive Bedeutung der Familie im Lauf des Lebens. In der Jugend spielen eigene Kinder keine große Rolle, in dieser Phase steht die Partnerfindung auf der Tagesordnung. Im Erwachsenenalter verschiebt sich diese Beziehung zugunsten der Familie und in der späten Lebensmitte nimmt die Familie noch einmal an Bedeutung zu. Der Aussage, dass mit zunehmendem Alter die Bedeutung der Familie steigt und die des Part-

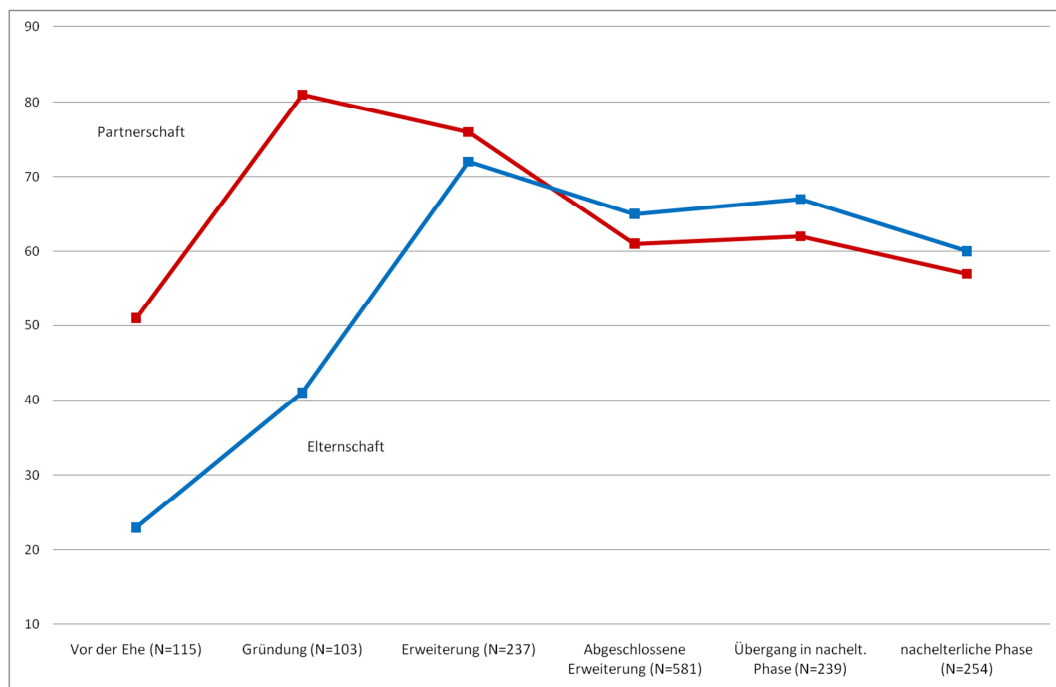
ners abnimmt, kann nur bedingt zugestimmt werden, denn das Alter alleine kann diese Entwicklung nicht erklären. Erst durch die Berücksichtigung von Ereignissen und Entscheidungen im privaten Lebenslauf lässt sich die Veränderung der Bedeutung von Partner und Familie erläutern.

Die Bewertung der Familie wird anhand der prozentualen Nennung der Kategorie ‚sehr wichtig‘ – aufgeteilt nach den einzelnen Stadien im Familienverlauf – miteinander verglichen, ergänzend wird eine Phase vorgeschaltet, die den Eintritt in den Familienverlauf markiert (‚vor der Ehe‘). Da nur zu drei Zeitpunkten die Einstellung zur Familie erhoben wurde, können nicht alle Stadien des Familienverlaufs dargestellt werden. Maximal können drei Stadien pro Person erstellt werden, wobei es auch vorkommen kann, dass bei einigen weniger Stadien zustande kommen, da die Möglichkeit besteht, dass sich diese zu den Befragungszeitpunkten in den gleichen Stadien befinden. Wenn z.B. eine Person mit 31 Jahren geheiratet hat und mit 35 Jahren das erste und einzige Kind bekommt, welches zum Zeitpunkt der dritten Wiederbefragung noch Zuhause wohnt, kann nur eine Phase erfasst werden. Denn mit 30 Jahren war die Person noch nicht verheiratet und somit noch nicht in den Familienverlauf eingetreten und im Alter von 43 und 56 befindet sich diese Person in der abgeschlossenen Erweiterung. Es kann also nur ein Wert der drei Befragungszeitpunkte in die Analyse mit hineingenommen werden. Da davon ausgegangen wird, dass das Alter einen geringeren Einfluss besitzt als das Stadium im Familienverlauf, wird der Verlust an Informationen in Kauf genommen. Dabei wird so vorgegangen, dass der zeitlich erstgenannte Wert dargestellt wird, da dieser sich näher am Übergang in diese Phase befindet und somit höchstwahrscheinlich den Einfluss in den Eintritt in diese Phase besser darstellt.

Die Bewertungen der Elternschaft und Partnerschaft, nach Phasen im Familienverlauf aufgeteilt, finden sich in Abbildung 13 wieder und zeigen, dass die Bedeutung der Familie bei fortschreitenden Phasen die Wichtigkeit des Partners übersteigt. In der Gründungsphase wird der Partner um 40 Prozent höher bewertet als eine eigene Familie mit Kindern. Um zu zeigen, dass der Eintritt in den Familienzyklus die Bewertung dieser Lebensbereiche ebenfalls beeinflusst, wurde eine

zusätzliche Phase erstellt, die den Zeitpunkt vor der Eheschließung markiert. Wie nun der Abbildung 13 zu entnehmen ist, wirkt das Ereignis der Eheschließung positiv auf die Bewertung der beiden Lebensbereiche, sowohl der Partner als auch die Elternschaft erfahren einen Zuwachs von 30 respektive 18 Prozent. Die Wichtigkeit des Partners besitzt bereits vor der Eheschließung ein sehr hohes Niveau und wird von 50 Prozent der Personen als sehr wichtig eingestuft, während die Elternschaft nur für 23 Prozent sehr wichtig ist. Durch die Heirat steigt die Bedeutung der Partnerschaft auf 81 Prozent und erreicht ihren Höchstwert im Familienverlauf. Die Elternschaft hingegen steigt zwar auf 41 Prozent, bleibt damit aber deutlich unwichtiger als die Partnerschaft. Der Anstieg der Familienbedeutung kann aber ein Hinweis darauf sein, dass mit der Eheschließung die Absicht eigene Kinder zu bekommen einhergeht und dieser Wunsch sich auf die Bewertung auswirkt.

Abbildung 13: Wichtigkeit der Lebensbereiche Partner und Familie nach Stadium im Familienzyklus für den Normaltyp (Nennung in Prozent: Familie/Partner ist sehr wichtig)

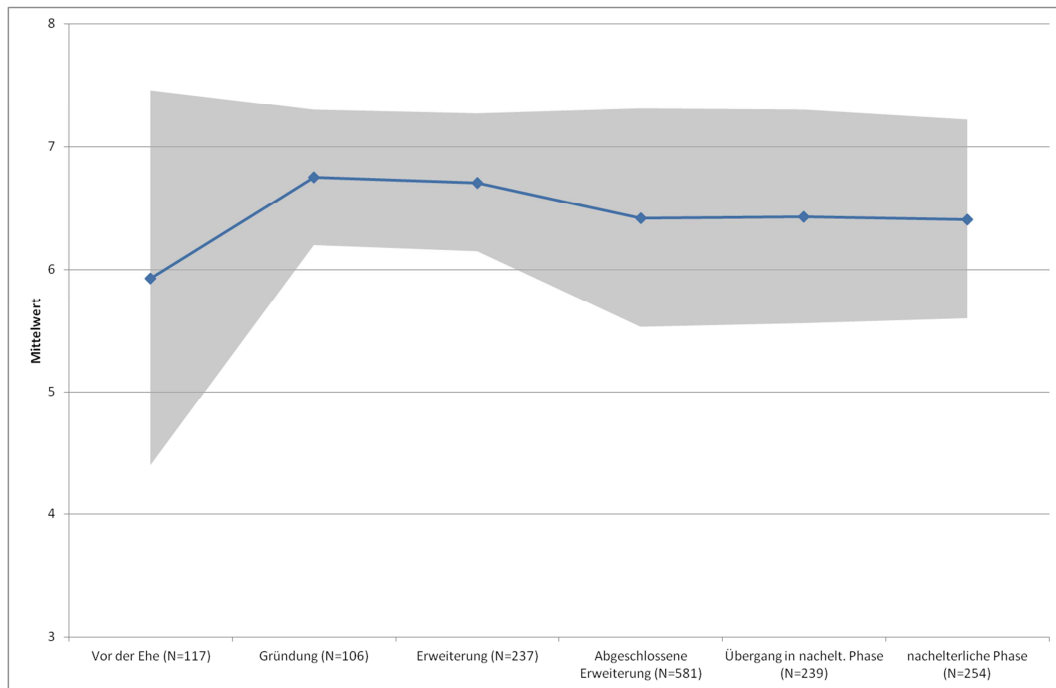


In der Erweiterungsphase, also der Zeit nach der Geburt des ersten und bis zur Geburt des letzten Kindes, nähern sich beide Lebensbereiche einander an. Hierbei sinkt der prozentuale Anteil derer, für die der Partner als sehr wichtig gilt auf 76 Prozent und derer, für die die Elternschaft sehr wichtig ist, steigt auf 72 Prozent. Die Geburt eines Kindes wirkt somit positiv auf die Bedeutung der Familie und erreicht in dieser Phase ihren höchsten Wert im gesamten Familienzyklus. Die Phase der abgeschlossenen Erweiterung ist gekennzeichnet durch die Erziehung der Kinder und wird mit der Geburt des letzten Kindes begonnen und dem Auszug des ersten Kindes beendet. Sie bildet die zweitlängste Phase im Familienzyklus und dauert im Schnitt 15 Jahre. Die Bewertung der Elternschaft erfährt einen deutlichen Einschnitt in dieser Phase, was vermutlich durch Spannungen im Eltern-Kind-Verhältnis ausgelöst wird. Aber auch die Bedeutung des Partners nimmt ab und zum ersten Mal steht die Familie mit 65 Prozent über dem Partner mit 61 Prozent. Im Übergang zur nachelterlichen Phase erfahren beide Bereiche einen leichten Bedeutungszuwachs, bevor nach dem Auszug des letzten Kindes der Anteil der höchsten Bewertung der Partnerschaft auf 57 Prozent und der Anteil für den Bereich Familie auf 60 Prozent sinken. In der nachelterlichen Phase findet somit eine leichte Annäherung der beiden Bereiche statt. Der Auszug der Kinder rückt den Partner offenbar wieder näher ins Zentrum des Lebens. Diese Tendenz könnte sich evtl. verstärken, denn die Befragten stehen noch am Anfang dieser Phase und werden vom Auszug der Kinder nicht so stark beeinflusst wie von ihrer Geburt, da selbst nach dem Auszug noch Verpflichtungen der Eltern gegenüber ihren Kindern wahrgenommen werden und erst nach und nach die Partnerschaft wieder an Bedeutung gewinnt bzw. gewinnen kann.

Die Mittelwerte der Bewertung der Partnerschaft (Abbildung 14) zeigen einen ähnlichen Verlauf wie der prozentuale Anteil der Nennung ‚sehr wichtig‘, ergänzend kann die Angabe der Standardabweichung einen Hinweis darauf geben, wie stark sich die Ereignisse auf die individuellen Beurteilungen auswirken. Man erkennt sehr deutlich, dass die Meinungen vor der Ehe stark voneinander abweichen. Mit einem Wert von 1,5 ist zu diesem Zeitpunkt vor Eintritt in den Fami-

lienverlauf die höchste Streuung zu verzeichnen. Sehr einig hingegen sind sich die Personen, die nach der Eheschließung und der Geburt des ersten Kindes die Bedeutung des Partners bewerteten, die Standardabweichung reduziert sich auf 0,6. Erst in den nachfolgenden Phasen gehen die Meinungen diesbezüglich wieder weiter auseinander und erreichen in der abgeschlossenen Erweiterung einen Wert von 0,9. Der Auszug des letzten Kindes bewirkt aber offenbar wieder eine stärkere Fixierung auf den Partner, denn in der postparentalen Phase sinkt die Standardabweichung leicht auf 0,8.

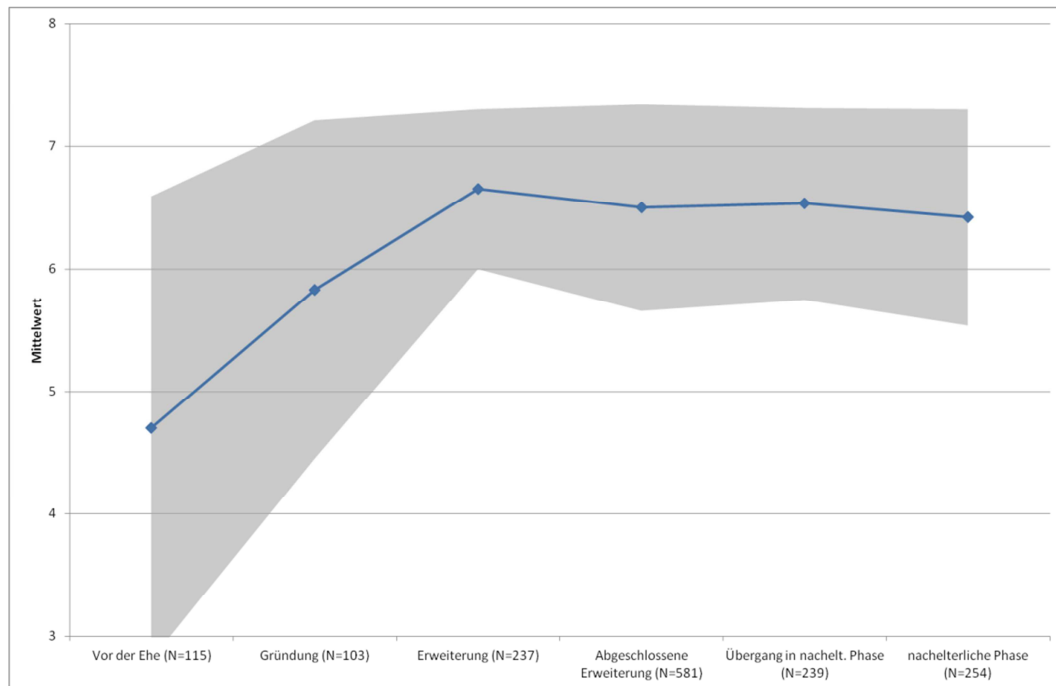
Abbildung 14: Mittelwerte und Standardabweichungen der Bewertung der Partnerschaft nach Familienphasen



Bei der Bewertung der Elternschaft (Abbildung 15) wird hingegen erst mit dem Ereignis der Geburt des ersten Kindes eine einheitlichere Meinung sichtbar ($s=0,7$), während in den vorhergehenden Familienphasen eine wesentlich stärkere Standardabweichung ausgemacht werden kann, wobei die Eheschließung bereits eine Reduktion der Abweichung bewirkt. Im Vergleich zur Partnerschaft findet sich in den nachfolgenden Phasen eine größere Einigkeit gegenüber der Elternschaft. Anscheinend bewirkt die Geburt eines Kindes stärker eine

einheitlichere Bewertung des Bereichs Elternschaft als die Eheschließung eine einheitlichere Bewertung des Bereichs Partnerschaft bewirkt.

Abbildung 15: Mittelwerte und Standardabweichungen der Bewertung der Elternschaft nach Familienphasen

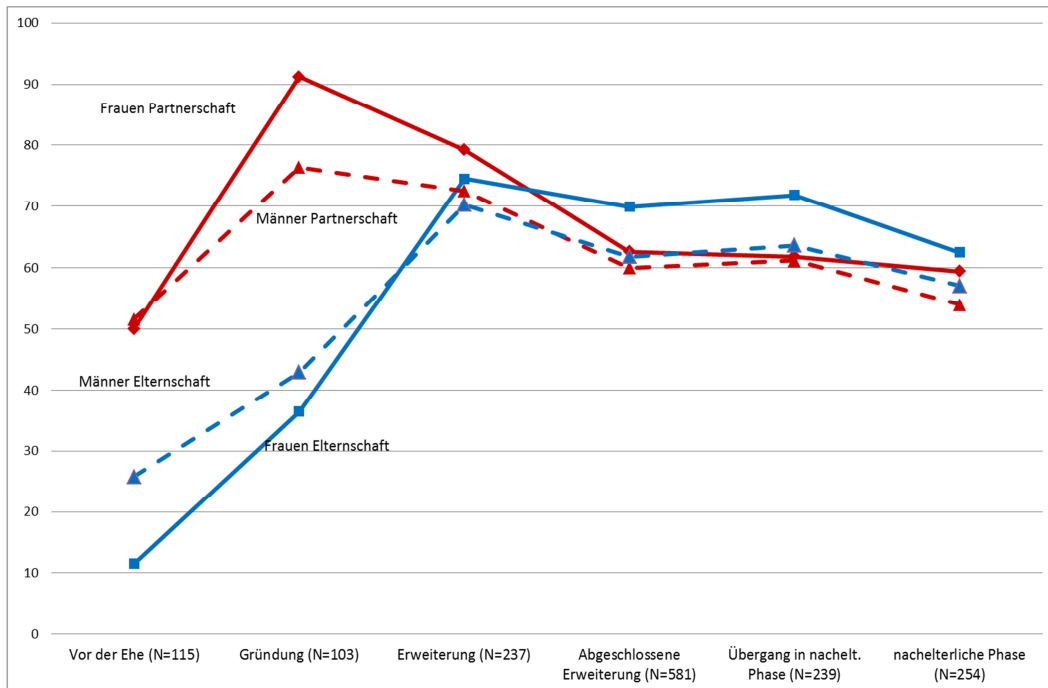


Vergleicht man die Wichtigkeit der beiden Lebensbereiche für Männer und Frauen getrennt, so zeigt sich, dass die Bedeutung von Elternschaft und Partnerschaft von ihnen im Familienlebensverlauf ähnlich bewertet wird (Abbildung 16). Frauen und Männer bewerten die Partnerschaft vor dem Eintritt in den Familienzyklus fast gleich (Männer=51 Prozent, Frauen=50 Prozent) jedoch spielt die Elternschaft für Frauen zu diesem Zeitpunkt eine untergeordnete Rolle und wird von ihnen nur halb so hoch bewertet wie von den Männern.¹³ In der Gründungsphase nimmt die Bedeutung der Partnerschaft für beide Geschlechter zu, wobei für Frauen die

¹³ Diese niedrigere Bewertung kann evtl. darauf zurückgeführt werden, dass nur drei Befragungszeitpunkte vorhanden sind und der erste im 30. Lebensjahr stattfand. Frauen, die also zum Zeitpunkt der ersten Wiederbefragung 30 Jahre alt und noch nicht verheiratet waren, bewerteten die Elternschaft geringer, da sie evtl. weniger familienorientiert und deshalb noch nicht verheiratet sind oder aber zu diesem Zeitpunkt bereits die Hoffnung auf eigene Kinder aufgegeben haben. Während für Männer die Realisierung von eigenen Kindern nicht so stark vom biologischen Alter abhängt.

Wichtigkeit des Partners weitaus mehr zunimmt als für Männer, sie steigt auf 91 Prozent bei Frauen und auf 76 Prozent bei Männern an. Die Elternschaft gewinnt ebenfalls an Bedeutung und ist für 36 Prozent der Frauen und 43 Prozent der Männer sehr wichtig. In der Erweiterungsphase, die durch die Geburt des ersten Kindes eingeleitet wird, übersteigt die Bedeutung der Elternschaft für Frauen die der Männer, die Rangordnung bleibt aber bei beiden Geschlechtern bestehen: Die Partnerschaft rangiert über der Elternschaft. Erst in der abgeschlossenen Erweiterung sind Elternschaft und Partnerschaft für Männer gleich wichtig, während bei Frauen die Elternschaft deutlich über der Partnerschaft rangiert. Dies kann u.U. dadurch erklärt werden, dass Frauen den Großteil der Erziehungsarbeit leisten und somit viel stärker als Elternteil in Anspruch genommen werden, während Männer durch die Erwerbstätigkeit nicht so stark in das Familienleben integriert sind. Bei Frauen nimmt der Abstand zwischen der Partnerschaft und der Elternschaft nach dem Auszug des ersten Kindes mit 10 Prozentpunkten deutlich zu und reduziert sich erst nach dem Auszug des letzten Kindes auf 3 Prozentpunkte, wohingegen bei den Männern diese beiden Bereiche weiterhin auf einem ähnlichen Niveau verbleiben und sich nur durch 2 bzw. 3 Prozentpunkte unterscheiden. Offenbar trennen Männer die Familie, sobald sie einmal gegründet ist, nicht so stark in ihre Bestandteile auf. Die Partnerschaft ist ihnen genauso wichtig wie die Elternschaft, aber vermutlich nur, weil sie die Elternschaft nicht so intensiv erleben wie die Frauen (Reichle 1996). Bei den Müttern ist aber eine deutliche Trennung dieser beiden Bereiche zu erkennen und dabei eine höhere Bewertung der Elternschaft. Da das Hausfrauenmodell in Westdeutschland immer noch eine starke Prävalenz besitzt, ist dieser Unterschied nicht verwunderlich.

Abbildung 76: Wichtigkeit der Lebensbereiche Partner- und Elternschaft nach Stadium im Familienzyklus und nach Geschlecht für den Normaltyp (Nennung in Prozent: Familie/Partner ist sehr wichtig)



Aus der unterschiedlich starken Bewertung der Lebensbereiche Partnerschaft und Elternschaft im Familienzyklus lässt sich konstatieren, dass Frauen und Männer die Familienphasen ungleich erleben und mit verschiedenen Aufgaben konfrontiert sind. Während Männer sich überwiegend der Erwerbsarbeit widmen und somit nur einen Teil der Erziehungsarbeit leisten, sind die Frauen diejenigen, die die Elternrolle viel deutlicher spüren und wahrnehmen und folglich auch diesem Lebensbereich mehr Gewicht beimessen. Zieht man allerdings die Mittelwerte zu Rate, müssen die Unterschiede relativiert werden: Eine Varianzanalyse der Mittelwerte für Männer und Frauen in den unterschiedlichen Familienphasen¹⁴ zeigte, dass sich nur in der Gründungsphase die Wichtigkeit der Partnerschaft zwischen Männern und Frauen signifikant voneinander unterscheiden. Für die anderen Phasen lassen sich keine signifikanten Unterschiede für beide Lebensbereiche zwi-

¹⁴ Ergebnisse sind nicht dargestellt.

schen Männern und Frauen ausmachen, weshalb in den folgenden Analysen darauf verzichtet wird, zwischen Müttern und Vätern zu unterscheiden.

7.2.2. Multivariate Analysen

Im Folgenden soll gezeigt werden, welchen Einfluss die einzelnen Ereignisse im Familienlebensverlauf auf die Bewertung der Partnerschaft und der Elternschaft besitzen. Dazu wird eine Fixed-Effects-Regression für die einzelnen Ereignisse gerechnet. Der Vorteil dieser Methode besteht darin, dass der Fixed-Effects-Schätzer (FE) nicht von der personenspezifischen Heterogenität verzerrt wird, sondern nur die Varianz innerhalb der Personen analysiert (vgl. Brüderl 2010: 968). Es werden somit die beobachteten und unbeobachteten Personenmerkmale, die zeitkonstant sind, wie das Geschlecht, die Ethnizität oder gar die Intelligenz, statistisch kontrolliert (vgl. Allison 2009:1). Die FE-Schätzer können also den ‚reinen‘ Effekt des Ereignisses auf die Bewertung der Partnerschaft und Elternschaft angeben.

Um eine FE-Regression rechnen zu können, bedarf es einer Umstellung der Daten. So werden die Personen nicht mehr in nur einer Zeile erfasst, sondern erhalten für jede Befragungswelle eine Zeile. Es entsteht somit ein Paneldatensatz, der $t \cdot N$ Beobachtungen enthält. Die Kausalanalyse anhand von Paneldaten bedient sich eines intertemporalen Vergleichs ein und derselben Person (Within-Schätzer) und ist nicht auf den Vergleich zwischen Personen angewiesen (Between-Schätzer) (vgl. Brüderl 2010: 965). Das FE-Modell lässt sich folgendermaßen darstellen (Brüderl 2010: 967):¹⁵

$$y_{it} - \bar{y}_i = \beta_1(x_{it} - \bar{x}_i) + \varepsilon_{it} - \bar{\varepsilon}_i$$

In diesem Modell „werden die abhängige Variable (y_{it}) und die unabhängigen Variablen (x_{it}) in der Form ihrer Abweichungen vom personenspezifischen Mit-

¹⁵ Eine genaue Herleitung der Formel findet sich bei Brüderl (2010), Wooldridge (2003) und Allison (2009).

telwert repräsentiert. Bei ε_{it} handelt es sich um einen ideosynkratischen Fehlerterm, der über die Zeit und über Personen variiert.“ (Lois 2011: 94).

Um mögliche Kollinearitäten zwischen den empirisch eng zusammenhängenden Ereignissen zu vermeiden, wird jeweils ein Modell für die Ereignisse Eheschließung, Geburt des ersten Kindes und Auszug des letzten Kindes gerechnet. Die Ereignisse ‚Geburt des letzten Kindes‘ und ‚Auszug des ersten Kindes‘ werden nicht weitergehend analysiert, da angenommen wird, dass die Wirkung der Geburt des ersten Kindes den gleichen Effekt besitzt, wie die Geburt des letzten Kindes bzw. es sich bei Eltern mit nur einem Kind um ein und dasselbe Ereignis handelt. Das gleiche gilt für den Auszug. Da bereits gezeigt wurde, dass zwischen Müttern und Vätern nur geringe Unterschiede in der Bewertung der Elternschaft und Partnerschaft bestehen, wird darauf verzichtet, diese Variable in die Analysen aufzunehmen. Zusätzlich werden in den einzelnen Modellen zwei Zeitvariablen aufgenommen: die Jahre seit dem Ereignis und die Jahre seit dem Ereignis quadriert. Mit diesem Modell lässt sich der Zeitpfad des Ereignisses sehr flexibel modellieren und somit der zeitliche Verlauf des Effekts darstellen (vgl. Brüderl 2010: 978). Um mögliche Alters- und Periodeneffekte zu kontrollieren, werden zusätzlich zwei Dummyvariablen – 30 Jahre und 43 Jahre – mit der Referenz 56. Lebensjahr dargestellt (ebd.: 970f).

Tabelle 22: Fixed-Effects-Regressionen der Wichtigkeit der Partnerschaft und der Elternschaft auf die Heirat, die Geburt des ersten Kindes und den Auszug des letzten Kindes: Roh-Regressionskoeffizienten (robuste Standardfehler in Klammern)

	Partnerschaft	Elternschaft	Ereignis erlebt
Heirat	.56 *** (.18)	1.16 *** (.25)	605 (100%)
Jahre seit Heirat	-.11 ** (.04)	-.12 * (.05)	
(Jahre seit Heirat) ²	.00 *** (.00)	-.00 (.00)	
30 Jahre	-1.81 + (1.04)	-2.97 * (1.27)	
43 Jahre	-1.03 + (.55)	-1.52 * (.67)	
R ² zwischen Personen	.03	.10	
R ² innerhalb Personen	.08	.19	
<hr/>			
Geburt erstes Kind	-.04 (.11)	.79 *** (.16)	605 (100%)
Jahre seit Geburt	-.11 *** (.03)	-.15 *** (.03)	
(Jahre seit Geburt) ²	.00 + (.00)	.00 * (.00)	
30 Jahre	-2.08 ** (.63)	-3.22 *** (.77)	
43 Jahre	-1.21 *** (.34)	-1.65 *** (.41)	
R ² zwischen Personen	.02	.10	
R ² innerhalb Personen	.05	.19	
<hr/>			
Auszug des letzten Kindes	-.07 (.13)	-.21 (.16)	254 (42%)
Jahre seit Auszug	-.02 (.03)	-.02 (.04)	
(Jahre seit Auszug) ²	.00 (.00)	.00 (.00)	
30 Jahre	.13 * (.06)	-.43 *** (.07)	
43 Jahre	-.06 (.05)	-.09 (.06)	
R ² zwischen Personen	.00	.00	
R ² innerhalb Personen	.02	.05	

***p<.001, **p<.01, *p<.05, +p<.10

7.2.2.1. Die Eheschließung

Der Effekt der einzelnen Ereignisse auf die subjektive Bedeutung der Familie findet sich in Tabelle 22. Es zeigt sich, dass durch eine Heirat der Partner deutlich stärker ins Lebenszentrum rückt ($b=.56$; $p<.01$), allerdings verblasst dieser Effekt bereits nach spätestens sechs Ehejahren.¹⁶ Durch das Einbeziehen der Altersvariablen wird ein Vorher-Nachher-Vergleich mit der Kontrollgruppe möglich (vgl. Brüderl 2010: 966), und es zeigt sich, dass die Bewertung im 56. Lebensjahr höher ist als im 43. und im 30. Lebensjahr: Trotz Heirat wird die Partnerschaft beispielsweise von einer Person, die mit 30 Jahren geheiratet hat, um 1.25 Skaleneinheiten¹⁷ ($p<.10$) niedriger bewertet als von einer Person im 56. Lebensjahr. Darüber hinaus lässt sich festhalten, dass eine Person, die mit 30 Jahren bereits ein Jahr lang verheiratet ist, die Partnerschaft höher bewertet ($b=-1.36$) als jemand, der zu diesem Zeitpunkt nicht verheiratet ist ($b=-1.81$). Man kann also konstatieren, dass die Partnerschaft mit zunehmendem Lebensalter an Wertschätzung erfährt und die Eheschließung diesen Bereich aufwertet. Es sei aber anzumerken, dass es sich hierbei um konstante Partnerschaften handelt. Bei Personen mit wechselnden Partnern kann es durchaus sein, dass dieser Lebensbereich einen niedrigeren Stellenwert erfährt.

Bei der Elternschaft ist zu erkennen, dass die Eheschließung einen doppelt so hohen Effekt auf ihre Bewertung ($b=1.16$; $p<.001$) ausübt wie bei der Partnerschaft und dass dieser Effekt langsamer sinkt und etwa zehn Jahre benötigt, um auf den Ausgangswert zurückzukehren. Hierbei kann man vermuten, dass eine Heirat bereits mit dem Ziel der Reproduktion geschlossen wird und deshalb der Bereich Elternschaft stärker ins Lebenszentrum rückt als die Partnerschaft, die bereits vor der Eheschließung einen hohen Stellenwert besaß. Es lässt sich auch hier ein Alterseffekt feststellen: Die Elternschaft wird mit 56 Jahren deutlich hö-

¹⁶ Diesen Wert erhält man, indem man die Gleichung
Heirat (-0.56) + Jahre seit Heirat ($k^*-0.11$) + Jahre seit Heirat quadriert ($k^2*0.00$)
gleich 0 setzt.

¹⁷ Dieser Wert ergibt sich durch die Subtraktion des Roh-Regressionkoeffizienten der Variable Heirat von der Altersvariable: $-1.81+0.56=-1.25$.

her bewertet als bei den früheren Befragungen, dabei ist der Unterschied zum Alter von 30 Jahren am höchsten. Im Vergleich zur Partnerschaft ist der Unterschied sogar noch höher zwischen den Altersgruppen: Eine 30-Jährige, unverheiratete Person bewertet die Elternschaft um 2.97 Skalenpunkte ($p < .05$) niedriger als eine 56-Jährige unverheiratete Person.

Die Eheschließung bewirkt eine höhere Bewertung der Partnerschaft, aber eine doppelt so hohe Bewertung der Elternschaft. Dies lässt vermuten, dass eine Heirat bereits mit der Absicht geschlossen wird, Kinder zu bekommen. Am R^2 innerhalb der Personen lässt sich erkennen, dass sich zum einen die Wichtigkeit der Elternschaft besser durch das Modell erklären lässt als die Partnerschaft (19% zu 8%) und zum anderen, dass sich ein immer noch sehr hoher Anteil nur durch unterschiedliche Lebenssituationen und Stimmungslagen der Befragten zum Zeitpunkt des Interviews erklären lässt (vgl. Brüderl 2010: 982).

7.2.2.2. *Die Geburt der Kinder*

Der Effekt der Geburt des ersten Kindes fällt geringer aus, als der der Eheschließung. Außerdem lässt sich nur bei der Wichtigkeit der Elternschaft ein signifikanter Effekt durch das Eintreten dieses Ereignisses ausmachen. Die Partnerschaft wird von diesem Ereignis nur geringfügig tangiert ($b = -.04$; n.s.), es lässt sich eher feststellen, dass nach der Geburt des ersten Kindes der Stellenwert des Partners stetig abnimmt ($b = -.11$; $p < .001$), wohingegen die Bedeutung der Elternschaft durch dieses Ereignis deutlich positiv ($b = .79$; $p < .001$) beeinflusst wird. Dieser Effekt bleibt für etwa sechs Jahre bestehen, bevor der Ausgangswert wieder erreicht wird.

Das Alter spielt auch bei diesen Modellen eine wichtige Rolle: Mit 30 Jahren ($b = -2.43$; $p < .001$) wird die Elternschaft trotz Geburt des ersten Kindes durchschnittlich geringer bewertet als mit 43 ($b = -.86$; $p < .001$) oder 56 Jahren. Bei der Partnerschaft ist ebenfalls mit 56 Jahren die Bewertung höher als mit 30 und 43 Jahren und am höchsten ist der Unterschied zum 30. Lebensjahr.

Auch bei diesen Modellen wird deutlich, dass die Bedeutung der Elternschaft wesentlich stärker durch das Ereignis der Geburt beeinflusst wird als die Partnerschaft, wie beim Vergleich der R^2 innerhalb der Personen (6% zu 18 %) abzulesen ist.

7.2.2.3. *Der Auszug der Kinder*

Während die vorangegangenen Ereignisse eine Aufwertung der Elternschaft herbeiführten, sinkt nach dem Auszug des letzten Kindes ihre Bedeutung zum ersten Mal. Auch die Partnerschaft erfährt eine Abwertung. Allerdings sind die Koeffizienten als nicht signifikant ausgewiesen. Die einzigen signifikanten Effekte bei diesen beiden Modellen weist die Altersdummy 30 Jahre auf, wobei die Größe der Koeffizienten sehr gering ist. Das R^2 innerhalb der Personen sinkt auf einen sehr niedrigen Wert und lässt vermuten, dass der Auszug des letzten Kindes insgesamt nur wenig Einfluss auf die subjektive Bedeutung der Familie besitzt. Man sollte aber die Fallzahl bei diesen Modellen beachten: Nur 42% der Eltern werden in die Analysen mit einbezogen, da nur sie bereits den Auszug des letzten Kindes zum Zeitpunkt der dritten Wiederbefragung erlebt haben. Die Signifikanz der Effekte könnte sich bei einer größeren Fallzahl erhöhen.

Der Auszug der eigenen Kinder besitzt folglich keinen Effekt auf die Bewertung der Elternschaft und der Partnerschaft. Da dieses Ereignis nicht so unerwartet eintritt, wie die Geburt eines Kindes und auch das Leben der Eltern nicht dramatisch verändert (wie in Kapitel 5 gezeigt wurde), bleibt der Einfluss des Auszugs beschränkt.

7.3. **Zusammenfassung**

Die deskriptiven Befunde haben gezeigt, dass frühe Ereignisse im Familienverlauf sowohl die Bedeutung des Partners als auch der Elternschaft und somit die subjektive Bedeutung der Familie erhöhen, während durch späte Ereignisse beide Bereiche wieder an Bedeutung verlieren. Zwischen Müttern und Vätern gibt es hinsichtlich der subjektiven Bedeutung der Familie nur wenige Unterschiede, es

lässt sich lediglich bei Müttern eine stärkere Differenzierung der beiden Bereiche Elternschaft und Partnerschaft ausmachen.

Mittels der Fixed-Effects-Regression konnte gezeigt werden, welchen Einfluss die einzelnen Ereignisse auf die Bewertungen besitzen. Dabei wurde sichtbar, dass die Eheschließung sowohl die Partnerschaft als auch die Elternschaft stärker ins Lebenszentrum rückt. Die starke Aufwertung beider Bereiche durch eine Heirat verweist auf den bei der Kohorte existierenden Zusammenhang von Ehe und Familie: Es wird geheiratet, um Kinder zu bekommen. Die Eheschließung ist offenbar nicht nur die Legitimation für das Kinderkriegen, sie wird implizit mit diesem Ziel eingegangen.

Bei der Geburt des ersten Kindes erfährt nur die Elternschaft einen deutlichen Bedeutungszuwachs, während die Partnerschaft davon unbeeinflusst bleibt. Dieses Ereignis stellt das dyadische System, in dem sich Mann und Frau befinden, auf den Kopf und verändert nicht nur den Alltag, sondern auch die Prioritäten: Die Kinder werden wichtiger als der Partner. Durch die zeitintensive Betreuung des Nachwuchses bleibt weniger Zeit für den Partner. Überraschenderweise besitzt der Auszug des letzten Kindes keinen signifikanten Effekt auf die Wichtigkeit der beiden Lebensbereiche, obwohl nun wieder mehr Zeit für die Partnerschaft zur Verfügung steht. Die Elternschaft bleibt der zentrale Lebensbereich.

Diese Ergebnisse stimmen mit den deskriptiven Darstellungen überein: Auch im Querschnitt wurde deutlich, dass die Eheschließung einen positiven Effekt auf die Bewertung der Partnerschaft und der Elternschaft besitzt, die Geburt nur die Elternschaft positiv beeinflusst und der Auszug keine Veränderung der Bewertung bewirkt. Anhand der Zeitpfadvariablen lässt sich aber vermuten, dass es möglicherweise nicht nur die einzelnen Ereignisse sind, die diese schwächere Bewertung auslösen, sondern die Dauer im Verbleib der Phasen, die die Eltern mit bestimmten Situationen und Herausforderungen konfrontieren und die eine Abwertung des Bereichs zur Folge haben.

Die durchgeführten Analysen zeigen, dass die subjektive Bedeutung der Familie durch die Eheschließung und die Geburt der Kinder stark an Bedeutung gewinnt und auf einem hohen Niveau bleibt. Spätere familiäre Lebensereignisse, wie der Auszug der Kinder, beeinflussen den Stellenwert nicht.

8. Fazit

Für den überwiegenden Teil der untersuchten Kohorte im Alter von 56 Jahren hat das Leben mit Kindern einen langen Zeitraum in Anspruch genommen und die vergangenen 20 bis 30 Jahre des Lebens geprägt. Die Eltern haben erlebt, wie ihre Kinder erwachsen werden und viele von ihnen müssen sie nun in ihre Selbstständigkeit entlassen, die durch den Auszug aus dem elterlichen Haus ihren Ausdruck findet. Diese Eltern sehen sich mit einer neuen Situation konfrontiert: Die Eltern-Kind-Beziehung ist nicht mehr von Abhängigkeit geprägt, denn die Pflege und Erziehung der Kinder ist abgeschlossen, die Kinder werden mehr und mehr zu Gefährten auf Augenhöhe für die Eltern.

Das Hauptanliegen dieser Arbeit bestand darin, zu untersuchen, wie der Familienverlauf die subjektive Bedeutung der Familie, aufgespalten in ihre Bereiche Partnerschaft und Elternschaft, beeinflusst. Dabei ist es wichtig gewesen, die private Lebensbiographie im Ganzen zu sehen und nicht nur im Querschnitt zu beschreiben, da bereits einzelne (messbare) Ereignisse im Lebensverlauf einen Einfluss auf die Bewertung dieser zentralen Lebensbereiche haben können. Da es bislang keine derartige Untersuchung in Bezug auf die subjektive Bedeutung der Familie gab, kann auch nicht auf andere Forschungsergebnisse verwiesen werden.

Zusammenfassung

Zur familiären Situation in der späten Lebensmitte lässt sich festhalten, dass über 90 Prozent der Mittfünfziger eine Ehe eingegangen sind und etwa 77 Prozent Kinder haben. Knapp ein Drittel hat mindestens eine Scheidung erlebt und über ein Zehntel bereits eine zweite Eheschließung. Somit gehört die Familie, bestehend aus Partner und Kindern, für den Großteil zum Leben dazu. Den Normalverlauf des Familienlebens haben bislang 47 Prozent der ehemaligen Gymnasiasten durchlebt, was bedeutet, dass sie die Ereignisse Heirat, Geburt der Kinder und Auszug der Kinder erlebt haben bzw. letzteres noch erleben werden. Die längste Phase im Familienverlauf ist die nachelterliche Phase, sie dauert vom Auszug des letzten Kindes bis zum Tod des Ehepartners und nimmt für Frauen einen Zeitraum

von 28 Jahren in Anspruch und für Männer von 27 Jahren. Somit dauert sie länger als die gemeinsam verbrachte Zeit der Eltern mit ihren Kindern im Haushalt.

Über die zeitliche Positionierung der nachelterlichen Phase im Lebensverlauf konnte mit den Daten des Gymnasiastenpanels gezeigt werden, dass diese bei Frauen frühestens mit 45 Jahren und bei Männern mit 48 Jahren beginnt. Im 56. Lebensjahr leben bereits mehr als die Hälfte der Mütter und knapp 40 Prozent der Väter ohne Kinder im Haushalt. Der Großteil der Eltern erlebt den Auszug des letzten Kindes also im Alter zwischen 50 und 60 Jahren, diese Ergebnisse stimmen mit anderen Studien überein (Lauterbach 2004; Wagner 1989). Einen früheren Eintritt in die postparentale Phase bewirken ein niedriges Erstgeburtsalter, eine geringe Kinderanzahl und das eigene Auszugsalter. Die Bildungs- und Berufsbiographie der Eltern spielt eine untergeordnete Rolle, lediglich ein hohes monatliches Einkommen besitzt einen sehr geringen, aber positiven und signifikanten Effekt. Wesentlich wichtiger sind die Merkmale der Kinder: Hier beschleunigen vor allem ein weibliches Geschlecht, ein Studium und eine Erwerbstätigkeit den Eintritt in die nachelterliche Phase.

Der Auszug aus dem Elternhaus bringt keine vollständige Loslösung der Kinder mit sich und die Beschreibungen der Situation von Eltern in der nachelterlichen Familienphase zeigten, dass die Eltern-Kind-Beziehungen auch nach diesem Ereignis als überwiegend sehr gut bewertet werden. Es besteht weiterhin ein enger Kontakt zwischen den beiden Generationen, und die Eltern unterstützen ihre Kinder mit finanziellen Mitteln sowie immateriell durch die Betreuung der Enkelkinder. Das Berufsleben der Eltern bleibt weitestgehend unberührt vom Auszug des letzten Kindes, ganz anders als bei der Geburt des ersten Kindes. Auch das Freizeitverhalten wird wenig davon tangiert.

Die Annahme, dass Menschen mit ähnlichen Privatbiographien ähnliche Einstellungen und Werte bezüglich der Familie besitzen, wurde dazu genutzt, um zu untersuchen, wie sich diese Einstellungen durch das Eintreten von Ereignissen verändern oder durch das Fehlen von Ereignissen bestärkt werden. Anhand der erlebten bzw. nicht erlebten Ereignisse im Familienverlauf wurden unterschiedli-

che Familienverlaufstypen erstellt. Diese Typen dienen zur Klärung der Frage, wie die subjektive Bedeutung der Familie in der zweiten Lebenshälfte von der privaten Lebensbiographie abhängt. Erste deskriptive Ergebnisse haben verdeutlicht, dass die Wichtigkeit der beiden Lebensbereiche Partnerschaft und Elternschaft vom eigenen Lebensweg abhängt. Personen, die den klassischen bzw. normalen Familienverlauf durchlebt haben, bewerten die Bereiche Partnerschaft und Elternschaft durchgehend höher als Personen mit einem anderen Familienverlauf. Geschiedene und nie verheiratete Personen bewerten die Partnerschaft und die Elternschaft niedriger als Verheiratete (ohne erlebte Scheidung) und Kinderlose messen der Elternschaft weniger Bedeutung bei als Eltern.

Mit den multivariaten Analysen konnte gezeigt werden, dass der private Lebensverlauf einen wichtigen Einfluss auf die Bewertung dieser beiden Bereiche besitzt. Wobei sich die Wichtigkeit der Elternschaft im 56. Lebensjahr besser durch die Familienverlaufstypen erklären lässt als die Partnerschaft. Insbesondere die Ereignisse Scheidung beziehungsweise Trennung und die Geburt von Kindern spielen dabei im Leben eine tragende Rolle. Während Personen ohne Trennungserfahrung den Bereich Partnerschaft ähnlich bewerten, finden sich Ähnlichkeiten bei Personen mit Kindern in Bezug auf die Elternschaft. Bei geschiedenen Personen werden die beiden Elemente stärker differenziert und als Einzelbausteine eines Ganzen betrachtet, die nicht zwangsläufig die gleiche Wertung erfahren müssen, wohingegen bei den Eltern mit einem Normalverlauf die Familie stärker als Einheit aus den Bereichen Elternschaft und Partnerschaft betrachtet wird. Bei Kinderlosen wurde der Bereich Elternschaft schwächer bewertet als die Partnerschaft.

Die Analysen zur Wichtigkeit von Partnerschaft und Elternschaft zeigten, dass die Bewertung dieser Bereiche vom Status im Familienverlauf abhängig ist. Im Querschnittsverlauf wurde deutlich, dass der Verbleib in der abgeschlossenen Erweiterung, also der Phase zwischen der Geburt des letzten Kindes und des Auszugs des ersten Kindes, die niedrigste Bewertung der Partnerschaft und Elternschaft bewirkt. Mit dem Auszug des ersten Kindes rücken diese beiden Bereiche

wieder stärker ins Zentrum, während der Auszug des letzten Kindes ihre Bedeutung senkt. Im Längsschnitt wurde untersucht, wie sich die einzelnen Ereignisse im gesamten Familienverlauf auf die Bewertungen auswirken. Hierbei zeigte sich, dass der Eintritt in den Familienzyklus durch die Eheschließung vor allem die Partnerschaft ins Zentrum rückt: Zu keinem anderen Zeitpunkt im Familienverlauf wird dieser Bereich so hoch bewertet wie nach der Heirat. Durch die Geburt des ersten Kindes verliert die Partnerschaft wieder an Bedeutung und wird durch die folgenden Ereignisse auch nicht mehr höher bewertet, während die Elternschaft mit der Erstgeburt an Bedeutung gewinnt und im weiteren Verlauf nur leicht absinkt. Die Elternschaft rangiert aber ab Geburt der Kinder über der Partnerschaft.

Mütter und Väter differenzieren sehr stark zwischen der Partnerschaft und der Elternschaft vor und nach der Eheschließung. Jedoch bewirkt bei Vätern die Geburt der Kinder eine Gleichstellung dieser Bereiche, weshalb sie diese danach als fast gleich wichtig beurteilen, während bei Müttern nach der Geburt die Elternschaft deutlich über der Partnerschaft steht.

Die Panelanalysen der einzelnen Ereignisse hinsichtlich der Beurteilung der beiden Lebensbereiche haben gezeigt, dass die Eheschließung sowohl die Wichtigkeit der Partnerschaft als auch der Elternschaft stark positiv beeinflusst. Durch die Geburt des ersten Kindes wird die Elternschaft stärker ins Lebenszentrum gerückt, die Partnerschaft hingegen wird nicht tangiert. Der Auszug des letzten Kindes besitzt keine Wirkung. Allerdings befinden sich erst 254 Personen, also 42 Prozent der Eltern des Normalverlaufs, in der nachelterlichen Phase. Es wäre sicherlich interessant, die gleiche Untersuchung nach der kommenden Befragungswelle durchzuführen, wenn wahrscheinlich fast alle Eltern den Auszug des letzten Kindes erlebt haben.

Die frühen Ereignisse im Familienverlauf sind somit wichtige Übergänge, die einen nennenswerten Einfluss auf die subjektive Bedeutung der Familie besitzen. Sie bewirken eine Aufwertung der Lebensbereiche Partnerschaft und Elternschaft, die ihnen eine zentrale Stellung zuweist und diese hohe Wertschätzung wird auch nach dem Auszug des letzten Kindes beibehalten. Die Familie bleibt also ein we-

sentlicher Bestandteil des Lebens in der nachelterlichen Phase und die Kinder können sich auf die Unterstützung ihrer Eltern verlassen.

Limitationen

Es gibt aber auch Einschränkungen hinsichtlich der hier erbrachten Ergebnisse: Zum einen sei noch einmal auf die hohe Bildungsselektivität dieser Stichprobe verwiesen, die nicht mit der Gesamtpopulation Deutschlands verglichen werden kann. Zum anderen beziehen sich die meisten Analysen auf Personen, die einen Normalverlauf des Familienzyklus aufweisen und somit ebenfalls nur einen Ausschnitt der Gesamtpopulation darstellen. Es könnte eventuell Unterschiede zu geschiedenen Eltern geben hinsichtlich der finanziellen Unterstützung der Kinder und der Kontakthäufigkeit.

Bei den abhängigen Variablen, der Wichtigkeit der Elternschaft und Partnerschaft, würde eine stärkere Differenzierung der Antwortskala von 7 auf beispielsweise 11 Skaleneinheiten möglicherweise zu einer breiteren Varianz bei den Personen des Normalverlaufs führen, wodurch sich der Einfluss der einzelnen Ereignisse genauer darstellen ließe. Denn durch die sehr hohe positive Bewertung der beiden Bereiche ist wenig Varianz in den Daten vorhanden (Deckeneffekt).

Für die Fixed-Effects-Analyse lässt sich festhalten: Durch die recht großen Zeitabstände von 13 Jahren zwischen den Erhebungen treten mehrere Ereignisse gleichzeitig auf, die ebenfalls mit in die Bewertung einfließen können. Es lässt sich somit kein absoluter ‚Reingewinn‘ des Einflusses eines einzelnen Ereignisses errechnen. Dies ginge nur, wenn die Erhebungen der Einstellungen direkt nach den jeweiligen Ereignissen stattfinden würden.

Ferner sei darauf hingewiesen, dass auch die historischen Gegebenheiten, in denen die hier untersuchte Kohorte sozialisiert wurde, eine wichtige Rolle spielen, dass diese in der vorliegenden Arbeit jedoch nicht untersucht wurden. Ebenfalls konnte nicht analysiert werden, wie sich die Qualität des Zusammenlebens mit den eigenen Eltern und den daraus gewonnenen Erfahrungen in dem Bereich Familie auf ihre subjektive Bedeutung auswirken.

Ausblick

Die Familie ist und bleibt ein zentraler Bestandteil des Lebens in der späten Lebensmitte. Auch nach dem Auszug der eigenen Kinder, werden Kinder oft von ihren Eltern materiell und immateriell unterstützt. Das System Familie funktioniert also auch über den eigenen Haushalt hinaus, zumindest für die Eltern, die eine dauerhaft bestehende Ehe führen. Weitere Forschungsvorhaben könnten untersuchen, wie sich die Wichtigkeit der Elternschaft und Partnerschaft in anderen Familienverläufen entwickelt und wie sich die nachelterliche Phase bei diesen Eltern gestaltet. Wie erleben zum Beispiel geschiedene Eltern die nachelterliche Phase erleben? Gibt es Unterschiede zu den Eltern mit Normalverlauf und wenn ja wie weit reicht dieser Einfluss?

Darüber hinaus wäre interessant zu erfahren, wie sich der zeitliche Verbleib in der nachelterlichen Phase auf die Bewertung der beiden Bereiche auswirkt. Es wäre möglich, dass beide Bereiche gleich wichtig bleiben oder aber dass die Partnerschaft, wie vor der Geburt der Kinder, wieder stärker an Relevanz gewinnt. Von Interesse wäre auch zu erfahren, welche Rolle die Kinder in dieser sehr langen Familienphase spielen. Insbesondere eine qualitative Untersuchung zur Eltern-Kind-Beziehung könnte Aufschluss darüber geben, inwiefern sich die Rollenverhältnisse zwischen diesen beiden Parteien verändern.

Literaturverzeichnis

- Allison, Paul D. (2009): *Fixed Effects Regression Models*. Los Angeles u.a.: Sage.
- Amato, Paul R. (1996): Explaining the Intergenerational Transmission of Divorce. *Journal of Marriage and Family* 58 (3), S. 628-640.
- Barber, Clifton E. (1989): Transition to the Empty Nest. In: Stephen J. Bahr und Evan T. Peterson (Hg.): *Aging and the family*. Lexington, Mass: Lexington Books, S. 15-32.
- Bart, Pauline B. (1971): Depression in middle-aged women. In: Vivian Gornick und Barbara K. Moran (Hg.): *Woman in sexist society; Studies in power and powerlessness*. New York: Basic Books, S. 99-117.
- Berger, Fred (2009): Auszug aus dem Elternhaus – Strukturelle, familiäre und persönlichkeitsbezogene Bedingungsfaktoren. In: Fend, Helmut (Hg.): *Lebensverläufe, Lebensbewältigung, Lebensglück. Ergebnisse der Life-Studie*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften, S. 195-243
- Birkelbach, Klaus W. (1998): *Berufserfolg und Familiengründung. Lebensläufe zwischen institutionellen Bedingungen und individueller Konstruktion*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Birkelbach, Klaus W. (2011): Ausfälle im Kölner Gymnasiastenpanel 1969 - 2010: Ursachen und mögliche Folgen für die Datenqualität. In: Birkelbach, Klaus W; Grauenhorst, Anja; Meulemann, Heiner; Neumeyer, Sebastian; Reinelt, Christiane, Wawrzyniak, Barbara; Weber, Anne (Hg.): *Vor dem Lebensabend - eine dritte Wiederbefragung zu Lebenserfolg und Erfolgsdeutung ehemaliger 16-jähriger Gymnasiasten im 56. Lebensjahr: Erste Analysen. Unveröffentlichter Zwischenbericht zur Vorlage bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft*. Köln, Essen, S. 1-30.
- Blossfeld, Hans; Golsch, Katrin; Rohwer, Gotz (2007): *Event History Analysis with Stata*. Mahwah (NJ): Erlbaum.
- Blossfeld, Hans (2010): Survival- und Ereignisanalyse, In: Wolf, Christof; Best, Henning (Hg.): *Handbuch sozialwissenschaftliche Datenanalyse*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 995-1016.
- Borchers, Andreas (1997): *Die Sandwich-Generation. Ihre zeitlichen und finanziellen Leistungen und Belastungen*. Frankfurt/Main: Campus.
- Brandstädter, Jochen (2007): Hartnäckige Zielverfolgung und flexible Zielanpassung als Entwicklungsressourcen: Das Modell assimilativer und akkomodativer Prozesse. In: Jochen Brandstädter und Ulman Lindenberger (Hg.): *Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Ein Lehrbuch*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 413-445.
- Brandstädter, Jochen; Wentura, Dirk (1994): Veränderungen der Zeit- und Zukunftsperspektive im Übergang zum höheren Erwachsenenalter: entwicklungspsychologische und differentielle Aspekte. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie* 26, S. 2-21.
- Brüderl, Josef (2010): Kausalanalyse mit Paneldaten. In: Christof Wolf und Best Henning (Hg.): *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss, S. 963-994.
- Bib - Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2010) : *Kohortenfertilität: Ein Vergleich der Ergebnisse der amtlichen Geburtenstatistik und der Mikrozensushebung 2008*.
- Chan, Christopher G; Elder, Glen H. (2000): Matrilineal Advantage ind Grandchild-Grandparent Relations. *The Gerontologist* 40 (2), S.179-190.

- Cox, David R. (1972): Regression Models and Life-Tables. *Journal of the Royal Statistical Society. Series B* (34), S.187-220.
- Datenreport 2011. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland (2011). Bonn: BpB, Bundeszentrale für politische Bildung.
- Dennerstein, Lorraine; Dudley, Emma; Guthrie, Janet (2002): Empty nest or revolving door? A prospective study of women's quality of life in midlife during the phase of children leaving and re-entering the home. *Psychological Medicine* (32), S. 545-550.
- Deykin, Eva; Jacobson, Shirley; Klerman, Gerald; Solomon, Maida (1966): The empty nest: Psychosocial aspects of conflict between depressed women and their grown children. *American Journal of Psychiatry* (122), S. 1422-1426.
- Diekmann, Andreas; Mitter, Peter (1993): Methoden der Ereignisanalyse in der Bevölkerungssoziologie: Stand und Probleme. In: Andreas Diekmann und Stefan Weick (Hg.): *Der Familienzyklus als sozialer Prozess. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse*. Berlin: Duncker & Humblot, S. 20-65.
- Duvall, Evelyn Ruth Millis (1977): *Marriage and family development*. 5. Aufl. Philadelphia: Lippincott.
- Feser, Herbert; Müller-Daehn, Sigrid; Schmitz, Uta (1989): *Familienfrauen im mittleren Alter. Lebenssituation und Zukunftsperspektiven*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Festinger, Leon; Irle, Martin; Möntmann, Volker (1978): *Theorie der kognitiven Dissonanz*. Bern: H. Huber.
- Filipp, Sigrun-Heide (1990): Ein allgemeines Modell für die Analyse kritischer Lebensereignisse. In: Sigrun-Heide Philipp (Hg.): *Kritische Lebensereignisse*. 2., erw. München: Psychologie Verlags Union, S. 3-52.
- Filipp, Sigrun-Heide (2007): *Kritische Lebensereignisse*. In: Jochen Brandstädter und Ulman Lindenberger (Hg.): *Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Ein Lehrbuch*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 337-366.
- Fishbein, Martin; Ajzen, Icek (1975): *Belief, Attitude, Intention, and Behavior: An Introduction to Theory and Research*. Reading: Addison-Wesley.
- Friedrichs, Jürgen; Kamp, Klaus (1978): Methodologische Probleme des Konzeptes „Lebenszyklus“. In: Martin Kohli (Hg.): *Soziologie des Lebenslaufs*. Darmstadt ;, Neuwied: Luchterhand (109), S. 173-190.
- Fookan, Insa; Lind, Inken (1996). *Scheidung nach langjähriger Ehe im mittleren und höheren Erwachsenenalter. Expertise im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 113*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Gerlach, Irene (2010): *Familienpolitik*. 2., aktualisierte und überarb. Auflage Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Gilgenmann, Klaus (1994): Romantische Liebe und Liebe zum Kind. Zur Differenzierung der Kodierung von Partnerschaft und Elternschaft. In: Alois Herlth, Ewald Brunner, Hartmann Tyrell und Jürgen Kriz (Hg.): *Abschied von der Normalfamilie? Partnerschaft kontra Elternschaft*. Berlin ; New York: Springer, S. 64-82.
- Glick, Paul C. (1947): The Family Cycle. *American Sociological Review* 12 (2), S. 164-174.
- Glick, Paul C. (1955): The Life Cycle of the Family. *Marriage and Family Living* 17 (1), S. 3-9.

- Glick, Paul C. (1977): Updating the Life Cycle of the Family. *Journal of Marriage and Family* 39 (1), S. 5-13.
- Hellwig, Jörg Otto (2001): Berufswelt und Familienbildung. Von normativen Zwängen zur Macht von Gelegenheitsstrukturen : eine Lebenslaufanalyse ehemaliger Gymnasiasten zwischen 16 und 43 Jahren. Hamburg: Kovač.
- Höhn, Charlotte (1982): Der Familienzyklus. Zur Notwendigkeit einer Konzepterweiterung. Boppard am Rhein: Boldt.
- Klein, Thomas (1990): Wiederheirat nach Scheidung in der Bundesrepublik. Eine empirische Überprüfung bislang vorliegender Theorieansätze aus der Perspektive des Lebensverlaufs. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 42 (1), S. 60-80.
- Klein, Thomas; Rapp Ingmar (2010): Der Einfluss des Auszugs von Kindern aus dem Elternhaus auf die Beziehungsstabilität der Eltern. *Zeitschrift für Soziologie* 39 (2), S. 140-150.
- Kohli, Martin (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 37 (1), S. 1-29.
- Kohli, Martin; Künemund, Harald; Motel-Klingebiel, Andreas; Szydlik, Marc (2005): Generationenbeziehungen. In: Martin Kohli (Hg.): Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. 2. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., S. 176-211.
- Kortendiek, Beate (1996): Mutterschaft und Geschlecht. Fragen, Überlegungen und Ergebnisse einer empirischen Erhebung über Mütter in Mütterzentren. In: Ute Luise Fischer, Marita Kampshoff, Susanne Keil und Mathilde Schmitt (Hg.): Kategorie: Geschlecht? Empirische Analysen und feministische Theorien. Opladen: Leske + Budrich, S. 81-96.
- Künemund, Harald (2002): Die „Sandwich-Generation“ - typische Belastungskonstellation oder nur gelegentliche Kumulation von Erwerbstätigkeit, Pflege und Kinderbetreuung? *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 22 (4), S. 344-361.
- Künzler, Jan (1994): Partnerschaft und Elternschaft im Familiensystem. In: Alois Herlth, Ewald Brunner, Hartmann Tyrell und Jürgen Kriz (Hg.): Abschied von der Normalfamilie? Partnerschaft kontra Elternschaft. Berlin; New York: Springer, S. 114-127.
- Lankuttis, Teresa; Blossfeld, Hans-Peter (2003): Determinanten der Wiederheirat nach der ersten Scheidung in der Bundesrepublik Deutschland. *Zeitschrift für Familienforschung* 15 (1), S. 5-24.
- Lauterbach, Wolfgang (2004): Die multilokale Mehrgenerationenfamilie. Zum Wandel der Familienstruktur in der zweiten Lebenshälfte. Würzburg: Ergon.
- Lauterbach, Wolfgang; Klein, Thomas (1997): Altern im Generationenzusammenhang. Die gemeinsame Lebenszeit von Eltern, Kindern, Großeltern und Enkeln. In: Jürgen Mansel, Angelika Tölke und Gabriele Rosenthal (Hg.): Generationen-Beziehungen, Austausch und Tradierung. Opladen: Westdt. Verl., S. 43-56.
- Lind, Inken (2001). Späte Scheidung. Eine bindungstheoretische Analyse. Dissertation. Münster: Waxmann-Verlag.
- Lois, Daniel (2011): Wie verändert sich die Religiosität im Lebensverlauf? Eine Panelanalyse unter Berücksichtigung von Ost-West-Unterschieden. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 63, S. 83-110.
- Mayer, Karl-Ulrich (1987): Lebenslaufforschung. In: Wolfgang Voges (Hg.): Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung. Opladen: Leske + Budrich, S. 51-73.

- Mayer, Karl-Ulrich; Wagner, Michael (1989): Wann verlassen Kinder das Elternhaus? In: Alois Herlth und Strohmeier Klaus P. (Hg.): Lebenslauf und Familienentwicklung. Mikroanalysen des Wandels familialer Lebensformen. Opladen: Leske & Budrich, S. 17-37.
- Meulemann, Heiner; Wiese, Wilhelm (1989): Zäsuren und Passagen: die zeitliche Verteilung von Statusübergängen in einer Kohorte von 16-jährigen Gymnasiasten bis zum 30. Lebensjahr. In: Alois Herlth und Klaus P. Strohmeier (Hg.) (1989): Lebenslauf und Familienentwicklung. Mikroanalysen des Wandels familialer Lebensformen. Opladen: Leske & Budrich, S. 39-65.
- Meulemann, Heiner (1995): Die Geschichte einer Jugend. Lebenserfolg und Erfolgsdeutung ehemaliger Gymnasiasten zwischen dem 15. und 30. Lebensjahr. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Meulemann, Heiner (2001): Das Leben ist das Privatleben. In: Heiner Meulemann, Klaus W. Birkelbach und Jörg Otto Hellwig (Hg.): Ankunft im Erwachsenenleben. Lebenserfolg und Erfolgsdeutung in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten zwischen 16 und 43. Opladen: Leske + Budrich, S. 163-194.
- Mitchell, Barbara A. (1994): Family Structure and Leaving the Nest: A Social Resource Perspective. *Sociological Perspectives* 37 (4), S. 651-671.
- Mummendey, Hans Dieter (1979): Einstellung und Verhalten. Psychologische Untersuchungen in natürlicher Umgebung. Bern u.a.: H. Huber.
- Nave-Herz, Rosemarie (2004): Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde. 1. Aufl. Weinheim: Juventa Verlag.
- Nave-Herz, Rosemarie (2005): Der Familienzyklus als empirischer Forschungsansatz. In: Friedrich W. Busch und Rosemarie Nave-Herz (Hg.): Familie und Gesellschaft. Beiträge zur Familienforschung. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität; Bis, Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, S. 207-218.
- Nock, Steven L. (1981): Family Life-Cycle Transitions: Longitudinal Effects on Family Members. *Journal of Marriage and Family* 43 (3), S. 703-714.
- Olbrich, Erhard (1990): Normative Übergänge im menschlichen Lebenslauf: Entwicklungskrisen oder Herausforderungen. In: Sigrun-Heide Filipp (Hg.): Kritische Lebensereignisse. 2., erw. Auflage München: Psychologie Verlags Union, S. 123-138.
- Olbrich, Erhard; Brüderl, Leokadia (1998): Frühes Erwachsenenalter: Partnerwahl, Partnerschaft, Elternschaft. In: Rolf Oerter und Leo Montada (Hg.): Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. 4., korrigierte Aufl. Weinheim: Beltz, Psychologie-Verl.-Union, S. 396-422.
- Papastefanou, Christiane (1997): Auszug aus dem Elternhaus: Aufbruch und Ablösung im Erleben von Eltern und Kindern. Weinheim: Juventa Verlag.
- Papastefanou, Christiane (2000a): Der Auszug aus dem Elternhaus - ein vernachlässigter Gegenstand der Entwicklungspsychologie. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 20 (1), S. 55-69.
- Papastefanou, Christiane (2000b): Die Eltern-Kind-Beziehung in der Auszugsphase - die neue Balance zwischen Verbundenheit und Abgrenzung. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 20 (4), S. 379-390.
- Peuckert, Rüdiger (2002): Familienformen im sozialen Wandel. 4., überarb. und erw. Auflage Stuttgart: Leske + Budrich.

- Pinquart, Martin; Silbereisen, Rainer K. (2007): Familienentwicklung. In: Jochen Brandstädter und Ulman Lindenberger (Hg.): Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Ein Lehrbuch. Stuttgart: Kohlhammer, S. 483-509.
- Pongratz, Hanne (1988): Mütter im „leeren Nest“. Wenn die Kinder aus dem Haus sind... In: Deutsches Jugendinstitut (Hg.): Wie geht's der Familie? Ein Handbuch zur Situation der Familien heute. München: Kösel, S. 107-118.
- Radloff, Lenore Sawyer (1980): Depression and the Empty Nest. *Sex Roles* 6 (6), S. 775-781.
- Reichle, Barbara (1996): Der Traditionalisierungseffekt beim Übergang zur Elternschaft. *Zeitschrift für Frauenforschung* 14 (4), S. 70-89.
- Roberts, Craig L.; Lewis, Robert A. (1981): The Empty Nest Syndrome. In: John G. Howells (Hg.): Modern perspectives in the psychiatry of middle age. New York: Brunner/Mazel, S. 328-336.
- Rollins, Boyd C.; Feldmann, Harold (1970): Marital Satisfaction over the Family Life Cycle. *Journal of Marriage and Family* 32 (1), S. 20-28.
- Scherger, Simone (2007): Destandardisierung, Differenzierung, Individualisierung. Westdeutsche Lebensläufe im Wandel. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmitt, Martina (2001): Zur Bedeutung intrapersonaler und beziehungspezifischer Merkmale für die erlebte Ehequalität im mittleren Erwachsenenalter. Frankfurt/Main: Peter Lang.
- Schröder, Thorsten (2007): Geplante Kinderlosigkeit? Ein lebensverlaufstheoretisches Entscheidungsmodell. In: Dirk Konietzka (Hg.): Ein Leben ohne Kinder. Kinderlosigkeit in Deutschland. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss, S. 365-399.
- Sørensen, Annemette (1990): Unterschiede im Lebenslauf von Frauen und Männern. In: Karl-Ulrich Mayer (Hg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag (*Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 31), S. 304-321.
- Statistisches Bundesamt (2010): Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 2010. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Stegmann, Anne-Katrin; Schmitt, Martina (2006): Veränderungen in langjährigen Partnerschaften des mittleren Erwachsenenalters. *Zeitschrift für Familienforschung* 18 (1), S. 46-65.
- Steinberg, Laurence; Silverberg, Susan B. (1987): Influences on Marital Satisfaction during the Middle Stages of the Family Life Cycle. *Journal of Marriage and Family* 49 (4), S. 751-760.
- Szydlík, Marc; Schupp, Jürgen (1998): Stabilität und Wandel von Generationenbeziehungen. *Zeitschrift für Soziologie* 27 (4), S. 297-315.
- Tyrell, Hartmann (1993): Katholizismus und Familie - Institutionalisierung und Deinstitutionalisierung. In: Jörg R. Bergmann, Alois Hahn und Thomas Luckmann (Hg.): Religion und Kultur. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 126-149.
- Tyrell, Hartmann; Herlth, Alois (1994): Partnerschaft versus Elternschaft. In: Alois Herlth, Ewald Brunner, Hartmann Tyrell und Jürgen Kriz (Hg.): Abschied von der Normalfamilie? Partnerschaft kontra Elternschaft. Berlin ; New York: Springer, S. 1-15.
- Uhlenberg, Peter; Hamill, Bradley G. (1998): Frequency of Grandparent Contact with Grandchildren Sets: six Factors that make a Difference. *The Gerontologist* 38 (2), S. 276-285.

- Vaskovics, Laszlo A. (1993): Elterliche Solidarleistungen für junge Erwachsene. In: Kurt Lüscher (Hg.): Generationenbeziehungen in „postmodernen“ Gesellschaften. Analysen zum Verhältnis von Individuum, Familie, Staat und Gesellschaft. Konstanz: Univ.-Verl., S. 185-202.
- Vaskovics, Laszlo A. (1997): Solidarleistungen der Eltern für ihre erwachsenen Kinder in den neuen und alten Bundesländern. In: Rosenthal Jürgen, GabrieleTölke und Angelika Mansel (Hg.): Generationen-Beziehungen, Austausch und Tradierung. Opladen: Westdt. Verl, S. 97-108.
- Vaskovics, Laszlo A. (2002): Elternschaft nach Auflösung der Zeugungsfamilie - postfamiliale Elternschaft. In: Norbert F. Schneider und Heike Matthias-Bleck (Hg.): Elternschaft heute. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und individuelle Gestaltungsaufgaben. Opladen: Leske + Budrich, S. 145-162.
- Wegener, Bernd (1985): Gibt es Sozialprestige? *Zeitschrift für Soziologie* 14 (3), S. 209-235.
- White, Lynn; Edwards, John N. (1990): Emptying the Nest and Parental Well-Being: An Analysis of National Panel Data. *American Sociological Review* 55 (2), S. 235-242.
- Wooldridge, Jeffrey M. (2003): Introductory econometrics. A modern approach. 2nd Edition, Australia, Cincinnati, Ohio: South-Western College Pub.
- Ziegler, Rolf; Schladt, Diana (1993): Auszug aus dem Elternhaus und Hausstandsgründung. In: Andreas Diekmann und Stefan Weick (Hg.): Der Familienzyklus als sozialer Prozess. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse. Berlin: Duncker & Humblot, S. 66-85.

Der Lebenslauf ist in der Online-Version aus Gründen des Datenschutzes nicht enthalten.